

LBS-Kinderbarometer Deutschland 2009 – Länderbericht *Thüringen*

**Stimmungen, Meinungen, Trends
von den Kindern und Jugendlichen in
Thüringen**

Ein Projekt der
LBS Hessen-Thüringen

und der

„LBS-Initiative Junge Familie“

in Zusammenarbeit mit dem
Deutschen Kinderschutzbund (DKSB)

Durchführung:
ProKids-Institut der PROSOZ Hertel GmbH

Dezember 2009

LBS Hessen-Thüringen

Sabine Schmitt
Strahlenbergerstraße 14
63067 Offenbach
Telefon: 069 / 9132-2878
E-Mail: sabine.schmitt@lbs-ht.de
Homepage: www.lbs-ht.de

LBS-Initiative Junge Familie

Bernd Pütz
Himmelreichallee 40
48130 Münster
Telefon: 0251 / 412-5360
E-Mail: bernd.puetz@lbswest.de
Homepage: www.lbs.de/west/junge-familie

PROSOZ Herten ProKids-Institut

Ewaldstraße 261
45699 Herten

AutorInnen

Anja Beisenkamp
Dr. Christian A. Klöckner
Claudia Preißner
Aleksandar Yankov

Telefon: 02366 / 188-423
E-Mail: a.beisenkamp@prosoz.de
Homepage: www.kinderbarometer.de

1 Hintergrund	7
1.1 Die Studie.....	8
1.2 Das Erhebungsinstrument.....	9
2 Zusammenfassung	10
Lebensverhältnisse.....	10
Wohlbefinden	10
Krankheiten und Körperbild.....	10
Körperbewusstsein und Körperpflege.....	10
Ernährung.....	11
Familie	12
Überbehütung versus zu geringes Interesse der Eltern	12
Familienstreit	12
Sensibilität der Eltern	13
Taschengeld und Hinzuverdienst.....	14
Schule.....	15
Freundeskreis.....	16
Medien	16
Politik.....	17
Toleranz	17
3 Stichprobenbeschreibung	19
3.1 Geschlechterverteilung	19
3.2 Verteilung auf die Jahrgangsstufen	19
3.3 Altersverteilung	19
3.4 Schultypverteilung.....	19
3.5 Geschwisterzahl	20
3.6 Migrationshintergrund	20
3.7 Familienstatus.....	20
3.8 Arbeitslosigkeit der Eltern	21
4 Wohlbefinden	22
4.1 Allgemeines Wohlbefinden	22
4.2 Wohlbefinden in der Familie.....	22
4.3 Wohlbefinden in der Schule.....	23
4.4 Wohlbefinden bei Freunden.....	23
4.5 Einflüsse auf das allgemeine Wohlbefinden	23
5 Krankheiten und Körperbild	25
5.1 Krankheiten	25
5.2 Krank in die Schule?	26
5.3 Auswirkungen kranker Eltern.....	26
5.4 Körperbild.....	27

6 Körperbewusstsein und Körperpflege	28
6.1 <i>Psychisches Wohlbefinden</i>	28
Bewusstsein für Pausen	28
Kompetenz im Umgang mit psychischem Unwohlsein	28
6.2 <i>Sauberkeit und Körpergeruch</i>	29
Wichtigkeit der Sauberkeit Anderer	29
Wichtigkeit des eigenen Körpergeruchs.....	29
Körpergerüche in der Schule	30
6.3 <i>Nutzung von Produkten zur Körperpflege</i>	30
Nutzung von Haarstylingprodukten	30
Nutzung von Deodorants	30
Nutzung von Creme	31
7 Ernährung	32
7.1 <i>Ernährungsverhalten</i>	32
Frühstücken vor der Schule.....	32
Häufigkeit von Diäten	32
Mittagessen in der Schule	33
Kosten des Schulessens.....	33
Geschmack des Schulessens	34
Salat und Gemüse zum Mittagessen	34
Gesunde Ernährung als Thema in der Schule.....	34
7.2 <i>Motive für das Essen</i>	35
Essen nach dem Hunger- bzw. Sättigungsgefühl	35
Essen und Stimmungslagen.....	36
7.3 <i>Ernährung als Thema in der Familie</i>	37
Augenmerk der Eltern auf eine regelmäßige Ernährung.....	38
Augenmerk der Eltern auf eine gesunde Ernährung	38
Augenmerk der Eltern auf eine warme Mahlzeit am Tag	38
8 Familie	40
8.1 <i>Übermaß oder Mangel an Interesse und Engagement der Eltern</i>	40
Interesse der Mutter für Lebensbereiche der Kinder	40
Engagement der Mutter	41
Interesse des Vaters für Lebensbereiche der Kinder	43
Engagement des Vaters	44
8.2 <i>Gemeinsame Hobbys mit den Eltern</i>	45
8.3 <i>Streit mit den Eltern</i>	45
Streit über Sauberkeit und Hygiene in der Wohnung	46
Streit über das äußere Erscheinungsbild	47
Körperhygiene und Tagesstruktur	49
8.4 <i>Achtsamkeit der Eltern</i>	50
Sensibilität der Eltern	50
Achten der Eltern auf die Einhaltung von Regeln	53
Beziehungen zwischen dem Interesse und Engagement der Eltern und anderen relevanten Familienthemen	54
8.5 <i>Verlässlichkeit der Geschwister</i>	56

9 Taschengeld und Hinzuverdienst	58
9.1 Höhe des Taschengeldes pro Monat	58
9.2 Geld hinzuverdienen	58
9.3 Unterstützung im elterlichen Betrieb	59
9.4 Auswirkungen von Erwerbstätigkeit.....	60
9.5 Wer über das hinzuverdiente Geld bestimmt	61
10 Schule	62
10.1 Leistungsdruck	62
Subjektive Einschätzung der Schulkompetenz	62
Leistungserwartungen der LehrerInnen.....	62
Angst vor Klassenarbeiten.....	63
Sorge sitzenzubleiben.....	63
Ärger wegen schlechter Noten	63
10.2 Unterstützung	64
Unterstützung durch die LehrerInnen	64
Stressfreie Lernatmosphäre.....	64
Bekanntheit von Hilfsangeboten.....	64
10.3 Klassenklima	65
Hänseleien wegen guter Noten	65
Angst vor Ärger mit anderen SchülerInnen.....	65
Angst vor Prügeleien durch MitschülerInnen	65
Verantwortungszuschreibung für das schulische Können	66
10.4 Zusammenhänge zwischen den Schulaspekten und dem Wohlbefinden der Kinder	66
10.5 Aufteilung der Klasse in Gruppen	67
11 Freundeskreis	68
11.1 Zusammensetzung des Freundeskreises	68
11.2 Homogenität des Freundeskreises.....	68
11.3 Freunde als Unterstützungsressource	69
12 Mediennutzung	70
12.1 Medienausstattung.....	70
12.2 Häufigkeit der Mediennutzung	70
12.3 Subjektive Auswirkungen von Computerspiel.....	71
Computerspiel als soziale Aktion	71
Computerspiel als Trost	71
Computerspiel als Quelle von Stolz.....	71
Computerspiel als Lernquelle.....	72
Computerspiel interferiert mit Hausaufgaben.....	72
Computerspiel und Wohlbefinden	72

12.4 Subjektive Auswirkungen von Fernsehen	72
Fernsehen als Lernquelle	72
Fernsehen als Lückenfüller	73
Fernsehen zur Entspannung	73
Fernsehen als Trost	73
Geplantes Fernsehen	73
Fernsehen als soziale Referenz	73
Brutale Sendungen	74
Unverständliche Sendungen	74
Langweilige Kindersendungen	74
Kindernachrichten	74
Fernsehen und Wohlbefinden	74
12.5 Interaktion mit den Eltern bezogen auf Fernsehen	74
Kommunikation über das Fernsehprogramm	75
Streit über den Fernsehkonsum	75
Gemeinsames Fernsehen von Kindern und Eltern	75
Kommunikation und Wohlbefinden	75
12.6 Auswirkungen von Computern, Spielkonsolen und Fernsehern im Kinderzimmer	75
13 Politikthemen	76
14 Toleranz	79
14.1 Interesse für die Gefühle von Kindern aus anderen Ländern	79
14.2 Freundschaft mit Menschen aus anderen Ländern	79
14.3 Freundschaft mit Menschen, die eine Behinderung haben	79
14.4 Gefallen an Menschen, die nicht so sind wie alle anderen	80
14.5 Wichtigkeit, gemocht zu werden, auch wenn man anders ist	80
14.6 Umgang mit Kindern anderer Meinung	80
14.7 Zusammenhang der Toleranz-Aspekte untereinander	80
15 Beurteilung der Befragung	81

Das LBS-Kinderbarometer Deutschland 2009 basiert auf einer seit 1997 in Nordrhein-Westfalen durchgeführten Studie, die sich 2007 in der zehnten Erhebung befand. Das ProKids-Institut der PROSOZ Hertel GmbH wurde durch die finanzielle Förderung der LBS Initiative Junge Familie, eines groß angelegten Sozial-Sponsoring-Projektes, 1997 in die glückliche Lage versetzt, den in der Kindheitsforschung diskutierten Paradigmenwechsel, Kinder als Forschungsobjekte zu betrachten, konsequent umzusetzen. Im Verlauf der Geschichte wurden Kindern die unterschiedlichsten Stellungen und Funktionen in der Gesellschaft zugewiesen. Während Kinder im Mittelalter noch gar nicht als eigenständige Gruppe wahrgenommen wurden, erreichten sie im Zeitalter der Aufklärung zumindest den Status der „Vor-Erwachsenen“, um die es sich zu kümmern lohnt, da sie ihren Zweck für die Zukunft der Gesellschaft hatten (Fthenakis, 2002)¹. Kindheit wird mittlerweile als Lebensphase betrachtet, die sich klar von der Phase des Erwachsenseins und der des Alterns abhebt. Kinder werden somit als vollwertige Mitglieder der Gesellschaft begriffen, die spezifische Interessen und Bedürfnisse haben (Kränzl-Nagel & Wilk, 2000)². In diesem Sinne definiert auch die UN-Kinderrechtskonvention Kinder und Kindheit und fordert im Artikel 3, dass bei allen Maßnahmen, die Kinder betreffen, das Wohl der Kinder vorrangig zu berücksichtigen ist. Wer aber bestimmt das Wohl der Kinder und definiert somit, was eine gute Kindheit ist? Einerseits kann wiederum auf die UN-Kinderrechtskonvention Bezug genommen werden, die im Artikel 27 fordert: „Kinder haben ein Recht auf einen für ihre körperliche, geistige, seelische und soziale Entwicklung angemessenen Lebensstandard“. Andererseits lohnt sich der Gedanke, Kindheit als Prozess zu betrachten, deren Qualität immer wieder überprüft werden muss und diese Prüfung jenen zu überlassen, die es am ehesten betrifft. Somit werden Kinderantworten als Antworten von Experten und Expertinnen ihrer eigenen Lebenswelt anerkannt. Das LBS-Kinderbarometer hat sich zur Aufgabe gemacht, diese Antworten zu sammeln, zu bündeln und als eine wichtige ergänzende Perspektive an die entsprechenden Stellen weiterzuleiten, sei es in die Politik, in den Forschungsdiskurs, in die gesellschaftlichen Diskussionsforen der Verbände oder ganz einfach zurück in die Schulen und Elternhäuser. Mit dem LBS-Kinderbarometer Deutschland ist ein Instrument entwickelt worden, das diesem Anspruch im Jahr 2009 in allen 16 Bundesländern der Bundesrepublik, jeweils repräsentativ für jedes einzelne Bundesland, gerecht werden konnte. Die AutorInnen des Kinderbarometers vertreten die Auffassung, dass eine Kindheit nur dann gut sein bzw. werden kann, wenn Kinder sich ernst genommen fühlen, wenn Erwachsene Kindern zuhören und Kinderantworten als ernst zu nehmende Gedanken ansehen, die selbstverständlichen Eingang in die Planung der Erwachsenen finden.

Aus diesem Grunde wird nicht länger aus einer Fremdperspektive geforscht, in der Pädagogen oder Eltern Auskunft über ihre Kinder geben sollen, sondern Kinder werden selbst zu ihren Lebenslagen befragt. Sie werden als Ko-

¹ Fthenakis, Wassilio (2002): Kinder und Kindheit in Gesellschaft und in den Rechtsordnungen des 20. Jahrhunderts im Überblick. In: LBS-Initiative Junge Familie (Hrsg.): Kindheit 2001 – Das LBS-Kinderbarometer. Opladen

² Kränzl-Nagl, Renate & Wilk, Liselotte (2000): Möglichkeiten und Grenzen standardisierte Befragungen unter besonderer Berücksichtigung der Faktoren sozialer und personaler Wünschbarkeit. In: Heinzl, Friederike (Hrsg.) (2000): Methoden der Kindheitsforschung. Ein Überblick über Forschungszugänge zur kindlichen Perspektive. Weinheim/München. S. 59-75

Forschende der erwachsenen Expertinnen und Experten verstanden und einbezogen (Expertise zum 8. Kinder- und Jugendbericht der Landesregierung NRW, 2005)³. Mit diesem Perspektivenwechsel geht ein weiterer Paradigmenwechsel einher, indem der Fokus auf das „Well-Being“, also das aktuelle Wohlbefinden der Kinder, und nicht auf das zukünftige Wohlbefinden, d.h. das „Well-Becoming“ als Erwachsene gelegt wird. Kindheit wird somit nicht einfach nur als Übergangsstadium hin zum Erwachsenen gesehen und Kinder demzufolge nicht als „zukünftige Erwachsene“, sondern als „Seiende“. Kindheit wird als eigenständige Lebensphase betrachtet, in der die Kinder ein Anrecht darauf haben, dass es ihnen in dieser Zeit wohl ergeht. Das LBS-Kinderbarometer greift das von Lang⁴ bereits 1985 diskutierte Konzept der „Lebensqualität für Kinder“ auf und untersucht einerseits das allgemeine Wohlbefinden und andererseits das jeweilige Wohlbefinden in den einzelnen Lebensbereichen der Kinder. Es wird analysiert, welche Aspekte aus den Lebensbereichen das aktuelle Wohlbefinden von Kindern positiv oder negativ beeinflussen. Somit erhalten Erwachsene aller Institutionen, Verbände, aber auch Eltern und politische EntscheiderInnen eine solide Datengrundlage, wie sie das Wohlbefinden von Kindern verbessern oder bewahren können.

1.1 Die Studie

Mit dem LBS-Kinderbarometer ist eine Studie entwickelt worden, in der Kinder als Subjekte und somit kompetente InformantInnen selbst über ihre Lebenswelt Auskunft geben. Die Studie ist eine auf kontinuierliche Wiederholung angelegte Querschnittsstudie von Kindern im Alter zwischen 9 und 14 Jahren. Der Altersbereich 9 – 14 Jahre wurde gewählt, um das Feld der Jugenduntersuchungen, beispielsweise die Shell-Studien (vgl. 2006)⁵, um den darunter liegenden Altersbereich zu erweitern. Es ging darum, einer Generation eine Stimme zu geben, die bis zu diesem Zeitpunkt in der Forschung kaum Beachtung fand und sogar als unbefragbar galt. Wenn auch nicht immer vom eigenen Selbstverständnis her, so doch von der Gesetzgebung, dauert die Kindheit bis zur Vollendung des 14. Lebensjahres (s. Stecher & Zinnecker, 1996)⁶. Dieser Altersbereich ist von wichtigen Umbrüchen im Leben der Kinder geprägt: Es steht der Wechsel zur weiterführenden Schule an und die Pubertät beginnt. Das Design der Studie als Fragebogenuntersuchung macht es notwendig, die untersuchte Altersgruppe nach unten zu begrenzen, da die Kinder in der Lage sein müssen, einen umfangreichen Fragebogen ohne aufwendige Unterstützung von Erwachsenen zu bewältigen.

Seit 1997 wurden in jedem Jahr repräsentativ für das Land NRW rund 2.000 Kinder der 4. bis 7. Klasse über Schulen schriftlich befragt, so dass in 10 Jahren über 18.000 Kinder in NRW⁷ befragt worden sind. Im Jahr 2006/2007 wurde das

³ Ministerium für Schule, Jugend und Kinder des Landes Nordrhein-Westfalen (2005): Lernen, Bildung, Partizipation. Die Perspektive der Kinder und Jugendlichen. Expertise zum 8. Kinder- und Jugendbericht der Landesregierung NRW

⁴ Lang, Sabine (1985): Lebensbedingungen und Lebensqualität von Kindern. Frankfurt am Main/New York

⁵ Shell Deutschland Holding (Hrsg.) (2006): Jugend 2006 – Eine pragmatische Generation unter Druck. Frankfurt am Main

⁶ Stecher, Ludwig & Zinnecker, Jürgen (1996): Kind oder Jugendlicher? Biografische Selbst- und Fremdwahrnehmung im Übergang. In: Zinnecker, Jürgen/Silbereisen, Rainer K. (1996). Kindheit in Deutschland. S. 175f. Weinheim/München

⁷ LBS-Initiative Junge Familie (Hrsg.) (2009): Wie denken unsere Kinder – Das LBS-Kinderbarometer NRW. Recklinghausen

„LBS-Kinderbarometer“ in weiteren sechs Bundesländern (insgesamt also in Bayern, Baden-Württemberg, Niedersachsen, Sachsen, Hessen, Bremen und Nordrhein-Westfalen) durchgeführt. In diesen sieben Bundesländern leben mehr als die Hälfte aller in der Bundesrepublik lebenden Kinder der entsprechenden Altersklasse. Im Winter 2008/2009 wurden erstmals für die gesamte Bundesrepublik Deutschland repräsentativ und für jedes einzelne Bundesland repräsentativ insgesamt über 10.000 Kinder befragt, so dass durchaus davon gesprochen werden kann, dass das LBS-Kinderbarometer eines der größten Beteiligungsprojekte der Bundesrepublik ist. Ein wichtiges Merkmal dabei ist, dass nicht nur privilegierte Gruppen von Kindern erreicht, sondern auch Kinder angesprochen werden, die zu anderen Partizipationsprojekten leider oftmals keinen Zugang finden (z.B. Kinder mit Migrationshintergrund). Durch diese erweiterte Fortführung kann das LBS-Kinderbarometer erstmals auch Veränderungen der kindlichen Lebenslagen und Meinungen (Veränderungsebene) aufgreifen. Darüber hinaus werden auf der Interventionsebene Aspekte identifiziert, die einen entscheidenden Einfluss auf das kindliche Wohlbefinden haben und somit Ansatzpunkte für kinderpolitisch aktive Menschen in Deutschland bieten.

1.2 Das Erhebungsinstrument

Die Stichprobe des LBS-Kinderbarometers Deutschland 2009 wurde für jedes einzelne der 16 Bundesländer als geschichtete Zufallsstichprobe gezogen. Der Schichtungsplan wurde so zusammengestellt, dass sowohl regionale Unterschiede als auch die repräsentative Verteilung der Schultypen unter den weiterführenden Schulen berücksichtigt wurden. Zusätzlich wurde eine Gleichverteilung der Jahrgangsstufen vier bis sieben angestrebt und die Schulen gemäß ihrer SchülerInnenzahlen gewichtet, um eine Überrepräsentation von Schulen mit geringer Schülerzahl zu vermeiden.

Die Kinder wurden mittels eines standardisierten, schriftlich zu bearbeitenden Fragebogens in der Schule im Klassenverband befragt. Für die Erhebung 2009 wurden im Herbst 2008 aus dem Schulverzeichnis insgesamt mehr als 2.251 Schulleitungen angeschrieben und um die Beteiligung an der Studie mit je einer Klasse gebeten. Insgesamt 611 Schulen sagten ihre Teilnahme zu. Da die individuelle Teilnahme der Kinder an der Studie selbstverständlich freiwillig war und der Erlaubnis der Eltern bedurfte, beteiligten sich nicht immer alle Schülerinnen und Schüler einer Klasse. Die Befragung fand in den Klassen unter Aufsicht der Lehrpersonen statt, die mit einer standardisierten Instruktion über die Modalitäten der Durchführung informiert wurden.

Der Fragebogen bestand aus einem Set Items, die in der Regel mit der fünfstufigen, von Rohrmann 1978 getesteten Häufigkeits- oder Zustimmungseinschätzung in geschlossener Form abgefragt wurden (Rohrmann, 1978)⁸. Der Fragebogen wurde durch offene Fragen ergänzt. Das Instrument wurde vor der Erhebung in zwei Durchgängen auf Verständlichkeit und Zeitbudget für das Ausfüllen getestet und modifiziert.

⁸ Rohrmann, Bernd (1978): Empirische Studien zur Entwicklung von Antwortskalen für die sozialwissenschaftliche Forschung. Zeitschrift für Sozialpsychologie, 9. S. 222-245

Insgesamt wurden im bundesweiten LBS-Kinderbarometer im Winter 2008/2009 mehr als 10.000 Kinder befragt. Für das Bundesland Thüringen gaben uns repräsentativ 457 Kinder der Altersgruppe 9-14 Jahre Antworten auf unsere Fragen.

Lebensverhältnisse

17% der Kinder in Thüringen wachsen ohne Geschwister auf. In diesem Bundesland finden sich 27% Kinder mit getrennt lebenden oder geschiedenen Eltern und 14% mit einem allein erziehenden Elternteil, das in der Regel die Mutter ist. Ein Fünftel aller Kinder berichten von Arbeitslosigkeit in der Familie und es zeigt sich ein höherer Anteil in Migrantenfamilien. 7% aller Kinder haben einen Migrationshintergrund, etwas mehr als die Hälfte davon wurden allerdings bereits in Deutschland geboren.

Wohlbefinden

Die meisten Kinder in Thüringen fühlen sich im Allgemeinen wohl, der Mittelwert des allgemeinen Wohlbefindens liegt zwischen „eher gut“ und „gut“ (M=5,5 auf einer siebenstufigen Skala). Allerdings findet sich eine Gruppe von 5% an Kindern, die sich in der Regel nicht gut fühlen. Noch besser fühlen sich die Kinder in ihren Familien (M=5,9), trotzdem findet sich auch hier eine Gruppe von 7%, die ihr Wohlbefinden im negativen Bereich ansiedeln. In der Schule sind es sogar 12% Kinder, die sich dort nicht wohl fühlen und Jungen fühlen sich weniger wohl als Mädchen. Im Freundeskreis jedoch ergeht es nur 2% der Kinder nicht gut. Den deutlichsten Einfluss auf das allgemeine Wohlbefinden haben Schule und Familie.

Krankheiten und Körperbild

41% der Kinder fühlen sich zumindest manchmal krank. Je häufiger sich Kinder krank fühlen, umso schlechter geht es ihnen im Allgemeinen und in der Schule. Die häufigste Krankheit ist Stresskopfschmerz, gefolgt von Allergien. Mit Bauchschmerzen reagiert ein Fünftel auf Drucksituationen. Stressschmerzen zeigen einen positiven Zusammenhang zur empfundenen Krankheitshäufigkeit. Es ist eher die Regel, dass Kinder, die sich krank fühlen, zur Schule gehen, nur 8% der Kinder unterlassen den Schulbesuch im Krankheitsfall immer. Wenn Eltern krank sind, übernimmt mehr als die Hälfte der Kinder Haushaltspflichten und versucht, Trost zu spenden, diese Verhaltensweisen zeigen einen positiven Zusammenhang zueinander und zum familialen Wohlbefinden. Mehr als drei Viertel der Kinder lassen ihre Eltern dann in Ruhe.

Nur 69% der Kinder in Thüringen sind mit ihrem Körpergewicht zufrieden, 23% fühlen sich zu dick. Drei Viertel der Kinder sind mit ihrer Körpergröße zufrieden und 17% fühlen sich zu klein.

Körperbewusstsein und Körperpflege

35% der Kinder haben in der abgefragten Altersgruppe noch kein Gespür dafür, wann sie zu Hause eine Pause benötigen. Das ändert sich auch nicht mit

zunehmendem Alter. Fast ein Viertel der Kinder weiß dann auch nicht, was sie dagegen tun können, wenn es ihnen nicht gut geht. Allerdings fühlen sich Kinder, die diese Kompetenz besitzen, im Allgemeinen, in der Schule und in der Familie besser. Mehr als der Hälfte der Kinder ist die Sauberkeit anderer wichtig. Noch wichtiger ist es den Kindern, selbst gut zu riechen (77%) und das nimmt bis zur siebten Klasse noch deutlich zu. Dazu nutzen sie dann auch in den höheren Klassen vermehrt Deo und Haarstylingprodukte. Letztere werden von 20% der Kinder sehr regelmäßig genutzt. Während Haarstylingprodukte bevorzugt von Jungen genutzt werden, nutzen Mädchen mehr Deo und Cremes. Fast drei Viertel der Kinder (73%) mögen in der Schule nicht neben Kindern sitzen, die stark riechen. Fast ein Fünftel der Kinder gibt an, dass MitschülerInnen wegen starken Körpergeruchs in der Schule gehänselt werden.

Ernährung

Zwei Drittel der Kinder frühstücken regelmäßig vor der Schule und etwa die gleiche Anzahl haben noch nie eine Diät gemacht, weil sie sich zu dick fühlen. Allerdings haben mehr als 5% diese Erfahrung schon häufig gemacht und diese Kinder frühstücken auch seltener vor der Schule. 48% der Kinder essen an der Schule Mittag. Kinder, deren Eltern von Arbeitslosigkeit betroffen sind, tun dies deutlich seltener, ebenso wie die älteren Kinder. Für die meisten ist das Schulessen durchaus gut erschwänglich. Knapp der Hälfte der Kinder schmeckt das Mittagessen an der Schule gut und es schmeckt ihnen vor allem dann, wenn es auch Salat und Gemüse zum Essen gibt. 52% der Kinder finden häufig Salat und Gemüse auf dem Teller, wenn sie in der Schule essen. Nur ein Fünftel der Kinder berichtet davon, dass im Schulunterricht das Thema gesunde Ernährung behandelt wird und dieses Thema wird in den höheren Jahrgängen immer seltener unterrichtet.

Die meisten Kinder hören auf zu essen, wenn sie satt sind, 60% essen genau dann, wenn sie Hunger haben. Aus Lust oder ohne Hungergefühl, essen lediglich 11% der Kinder. 30% der Kinder bekommen regelmäßig ein schlechtes Gewissen, wenn sie zu viel essen. Das sind dann auch vermehrt die Kinder, die von sich selbst sagen, dass sie zu dick sind und die schon häufiger eine Diät gemacht haben. Für 73% der Kinder ist Essen kein Trost. Um Langeweile zu vertreiben, nutzen 14% der Kinder häufig das Essen. Allerdings wird häufiger aus Langeweile und Lust gegessen, wenn das Essen gleichzeitig als Trost dienen kann.

Zwei Drittel der Eltern achten auf die regelmäßige und 69% auf eine gesunde Ernährung ihrer Kinder. 79% der Kinder bescheinigen den Eltern eine hohe Achtsamkeit darauf, dass die Kinder täglich eine warme Mahlzeit bekommen. Je mehr die Eltern darauf achten, dass die Kinder regelmäßig mindestens einmal täglich warm und gesund essen, umso sensibler werden Eltern eingeschätzt, wenn es darum geht, den Kindern anzusehen, dass es diesen nicht gut geht, dass diese eine Pause brauchen, dass die Kinder nicht zu lange Hausaufgaben machen, aber in der Schule zurechtkommen und genug für diese lernen. Außerdem achten sie vermehrt darauf, dass die Kinder zu einer bestimmten Uhrzeit schlafen gehen.

Familie

Überbehütung versus zu geringes Interesse der Eltern

In der Regel zeigen die Mütter ein richtiges Maß an Interesse für die Belange ihrer Kinder. Vor allem das Interesse an den Schulleistungen scheint aus Sicht der Kinder am häufigsten genau zu stimmen. Für die Hobbys interessieren sich die Mütter der Viertklässler eher zu viel, bei den Siebtklässlern vergleichsweise zu wenig. Das Maß des Interesses hängt für alle abgefragten Aspekte miteinander zusammen, Mütter interessieren sich tendenziell also entweder genau richtig, zu viel oder zu wenig für die Lebensbereiche der Kinder. Interessieren sich Mütter in genau dem richtigen Maß für bestimmte Lebensbereiche der Kinder, fühlen diese sich allgemein (bei Interesse für Probleme und Hobbys) und in der Familie (bei Interesse für Probleme und FreundInnen) besser als Kinder, deren Mütter sich dort zu wenig interessieren.

Das Engagement der Mutter für schulische Belange und die Fürsorge der Mutter wird überwiegend als genau richtig von den Kindern bewertet. Versucht die Mutter im genau richtigen Maß, den Kindern etwas beizubringen, fühlen sich diese in der Familie und im Freundeskreis besser. Werden die Kinder von der Mutter zu wenig zum Lernen ermuntert, fühlen diese sich in der Familie und im Allgemeinen schlechter. Auch hier zeigt sich, dass Mütter in ihrem Engagement bei den verschiedenen Aspekten einigermaßen stabil bleiben.

Der Anteil der Väter mit dem richtigen Interesse an den Belangen ihrer Kinder liegt deutlich unter dem entsprechenden Anteil der Mütter. Gruppenunterschiede oder Zusammenhänge zum Wohlbefinden gibt es nicht. Allerdings interessieren sich auch die Väter jeweils in ähnlicher Weise für die verschiedenen Aspekte des Lebens ihrer Kinder.

Die Werte zum richtigen Engagement der Väter im Hinblick auf die Belange der Kinder fallen ein wenig geringer aus als die der Mütter, insgesamt sind die unzufriedenen Kinder eher in der Gruppe zu finden, die sich mehr Engagement des Vaters wünscht. So wünschen sich Kinder Alleinerziehender tendenziell häufiger als Kinder aus Zweielternfamilien, dass ihr Vater mehr auf sie aufpasst. Wenn Väter zu wenig auf ihre Kinder aufpassen, haben diese ein geringeres Wohlbefinden in der Familie. Kinder, deren Väter sie zu wenig zum Lernen ermuntern, fühlen sich darüber hinaus auch im Allgemeinen schlechter. Väter engagieren sich auch in den verschiedenen Bereichen ähnlich.

Die Kinder haben wesentlich häufiger ein gemeinsames Hobby mit dem Vater als mit der Mutter, obwohl sich gerade dieses positiv auf das allgemeine und schulische Wohlbefinden auswirkt.

Familienstreit

Über die Säuberung des Kinderzimmers streiten ein Fünftel der Kinder aus Thüringen nie mit ihren Eltern, aber 15% tun dies sehr oft.

Knapp die Hälfte der Kinder gibt an, sich nie über das Liegenlassen von Müll und Essensresten in der Wohnung mit den Eltern zu streiten.

Streit über die Art von Kleidung findet bei drei Viertel der Thüringer Kinder selten oder nie statt.

Mehr als acht von zehn Kindern streiten sich höchstens selten mit ihren Eltern über die Kleidermarken. Der Streit darüber nimmt mit dem Alter zu.

Das Material der Kleidung spielt als Streitthema praktisch keine Rolle.

Fast neun von zehn Kindern streiten sich nur selten oder nie mit ihren Eltern über ihre Frisur.

Zwischen 5% und 8% der Kinder berichten vom häufigen Streit wegen der Körperhygiene (Häufigkeit des Zähneputzens, des Duschens und des Tragens schmutziger Kleidung). Genauso selten ist der Streit über die Essenszeiten.

Die meisten Streitauslöser hängen positiv zusammen, d.h. wenn in Familien über ein Thema häufig gestritten wird, so ist dies wahrscheinlich auch zu anderen Themen der Fall. Umgekehrt gibt es auch Familien, in denen insgesamt weniger gestritten wird. Dabei hängen die einzelnen Bereiche (Sauberkeit und Hygiene in der Wohnung, äußeres Erscheinungsbild, Körperhygiene und Tagesstruktur) untereinander am stärksten zusammen.

Wenn sich die Mütter genau richtig für die Probleme der Kinder interessieren, gibt es seltener Streit über Sauberkeit in der Wohnung, als wenn sie sich zu wenig oder zu viel dafür interessieren. Interessieren sie sich übermäßig für die Hobbys, gibt es häufiger Streit darüber, als wenn das Interesse genau richtig ist. Kinder, deren Mütter sich für ihre FreundInnen zu viel interessieren, streiten sich mit ihren Eltern über ihre Frisur deutlich häufiger als Kinder mit genau richtig interessierten Müttern. Kinder, deren Mütter sich zu wenig für ihre FreundInnen und Hobbys interessieren, streiten sich mit ihren Eltern über die Essenszeiten deutlich häufiger als Kinder mit dafür genau richtig interessierten Müttern. Wenn Mütter übermäßig versuchen, ihren Kindern etwas beizubringen, ist die Streithäufigkeit höher, als wenn dies in genau dem richtigen Maß geschieht. Wenn der Vater das richtige Engagement in die Ermunterung zum Lernen legt, gibt es ebenfalls seltener Streit über die Sauberkeit in der Wohnung, als wenn das Engagement zu groß ist. Je mehr die Eltern darauf achten, dass die Kinder zu bestimmten Uhrzeiten schlafen gehen, umso seltener streiten sie sich über das Liegenlassen von Essensresten und Müll.

Sensibilität der Eltern

Aus Sicht der Kinder haben die Eltern ein gutes Gespür dafür, wie es den Kindern geht, nur 13 % der Kinder meinen, dass ihre Eltern es ihnen nicht ansehen, wenn es ihnen nicht gut geht, was positiv mit dem allgemeinen und familialen Wohlbefinden zusammen hängt. Eltern werden von ihren Kindern als unsensibler gegenüber ihrer Gemütsverfassung erlebt, wenn gleichzeitig das Interesse der Mutter für ihre Probleme und Schulleistungen von den Kindern für zu gering gehalten wird. Dies gilt auch, wenn die Kinder den Eindruck haben, die Mutter passe zu wenig auf sie auf oder die Ermunterung zu Lernen habe nicht das richtige Maß. Je mehr die Eltern auf Pausen, Angelegenheiten, die mit der Schule zusammenhängen sowie auf die Ernährung ihrer Kinder achten, umso sensibler werden sie auch von diesen im Hinblick auf den Gemütszustand erlebt.

10% der Kinder reagieren allerdings häufig auf die Nachfragen der Eltern genervt, es zeigt sich zwar kein Zusammenhang zur Sensibilität der Eltern, allerdings dazu, ob die Mutter ein zu großes Interesse an den Problemen und beide Eltern ein zu großes Interesse an den Schulleistungen der Kinder zeigen. Außerdem berichten diese Kinder von einem niedrigeren allgemeinen und familialen Wohlbefinden.

Bei weniger als der Hälfte der Kinder merken die Eltern oft oder immer, wenn die Kinder eine Pause von der Arbeit brauchen. Diese Sensibilität zeigt aber einen positiven Zusammenhang zum allgemeinen und familialen Wohlbefinden. Dabei werden Eltern umso unsensibler wahrgenommen, je weniger die Mutter sich für die Probleme interessiert oder zu wenig auf die Kinder aufpasst und zu wenig versucht ihnen etwas beizubringen. Gibt es zu wenig Ermunterung zum Lernen und zu wenig Interesse für die Schulleistungen von beiden Elternteilen, so wird diesen auch bescheinigt, dass sie seltener das Pausenbedürfnis der Kinder bemerken.

Je eher die Eltern das Pausenbedürfnis der Kinder erkennen, umso achtsamer sind sie im Hinblick auf die Länge der Hausaufgaben. Aus Sicht der Kinder achtet mehr als ein Drittel der Eltern darauf, dass die Kinder nicht zu lange an den Hausaufgaben sitzen. 79% der Eltern achten darauf, dass die Kinder genug für die Schule lernen, weniger allerdings, wenn die Kinder meinen, die Mutter interessiere sich zu wenig für ihre Probleme, versuche zu wenig ihnen beizubringen, ermuntere sie zu wenig zum Lernen und der Vater interessiere sich zu wenig für ihre Schulleistungen. Je mehr die Eltern darauf achten, dass die Kinder genug für die Schule lernen, umso höher ist das familiäre Wohlbefinden. 81% der Eltern achten darauf, dass ihre Kinder in der Schule zurechtkommen. Ein Mangel an Interesse der Mutter im Hinblick auf Probleme und Schulleistungen, an Versuchen, den Kindern etwas beizubringen und an Aufsicht auf die Kinder geht mit einer schlechteren Bewertung der Kinder darüber, wie ihre Eltern darauf achten, dass sie in der Schule zurechtkommen, einher.

Eltern, die insgesamt sensibler und achtsamer für ihre Kinder sind, achten auch mehr auf die Ernährung und auf die schulischen Belange ihrer Kinder. Außer die Achtsamkeit der Eltern bezogen auf die Hausaufgabenlänge zeigen alle vorgenannten Aspekte einen positiven Zusammenhang zum familialen Wohlbefinden.

Auf das Händewaschen vor dem Essen legt mehr als die Hälfte der Eltern in Thüringen großen Wert und drei Viertel achten auf eine regelmäßige Schlafensgezeit ihrer Kinder. Eltern jüngerer Kinder ist das wichtiger.

Etwa ein Drittel der befragten Kinder kann sich bei Problemen in der Schule und mit Eltern auf Geschwister verlassen. Bei Problemen mit FreundInnen traut nur ein Viertel den Geschwistern Zuverlässigkeit zu. Alle drei Aspekte hängen untereinander positiv zusammen. Die Verlässlichkeit der Geschwister hängt bei Problemen mit Schule und FreundInnen positiv mit dem Wohlbefinden im Allgemeinen und in der Familie zusammen.

Taschengeld und Hinzuverdienst

Die Kinder in Thüringen erhalten im Durchschnitt 15,75 Euro Taschengeld. Mehr als die Hälfte der Kinder verdient sich noch Geld dazu. Dies geschieht in diesem

Alter in den meisten Fällen noch unregelmäßig. Am häufigsten erhalten die Kinder Geld für gute Noten in der Schule, aber auch für Mithilfe im elterlichen Haushalt und die Versorgung von Tieren. Ein weiteres Fünftel gibt an, im elterlichen Betrieb mitzuarbeiten und 62% erhalten hierfür Geld. 19% der Kinder, die im Betrieb der Eltern mithelfen, tun dies sehr häufig.

Die meisten Kinder erleben Stolz und ähnlich viele werden von den Eltern gelobt, wenn sie sich etwas hinzuverdienen. Knapp die Hälfte der Kinder ist wegen des Hinzuerdienstes häufig gut gelaunt und ein Drittel meint, dabei etwas Interessantes zu lernen. 20% der Kinder verbleibt wegen der Arbeit häufig zu wenig Zeit für FreundInnen, 9% haben deswegen häufig zu wenig Zeit für Hausaufgaben, weitere 16% bekommen schlechte Laune. 9% aller Kinder haben wegen des Hinzuerdienstes häufig Streit mit den Eltern. In etwa je der Hälfte der befragten Familien entscheiden dann Eltern und Kinder gemeinsam oder aber die Kinder allein darüber, wofür das verdiente Geld ausgegeben wird.

Gute Laune zeigt einen deutlich positiven Zusammenhang zum Wohlbefinden im Allgemeinen, der Familie und der Schule. Schlechte Laune und Streit mit den Eltern über den Nebenverdienst zeigt einen negativen Zusammenhang zu diesen drei Wohlbefinden. Lob der Eltern und Stolz wirken positiv auf das allgemeine und das familiäre Wohlbefinden, so wie zu wenig Zeit für FreundInnen negativ mit diesen beiden Wohlbefinden zusammenhängt. Lerneffekt hängt positiv und zu wenig Zeit für die Hausaufgaben hängt negativ mit dem schulischen Wohlbefinden zusammen.

Schule

6%⁹ der befragten Kinder in Thüringen kommen in der Schule nicht gut zurecht. Je besser die Kinder allerdings in der Schule zurechtkommen, umso besser fühlen sie sich nicht nur in der Schule, sondern auch im Allgemeinen und in den anderen abgefragten Wohlbefinden (Familie, Freundeskreis). 9% der Kinder fühlen sich von den Erwartungen ihrer LehrerInnen überfordert. Je 16% der SchülerInnen haben häufig Angst vor Klassenarbeiten und davor, sitzenzubleiben. Die Jungen aus Thüringen bekommen häufiger Ärger wegen schlechter Noten als die Mädchen.

62% der Kinder erhalten Unterstützung durch die LehrerInnen, wenn sie in der Schule nicht zurechtkommen. Im Umkehrschluss bedeutet dies, dass 38% keine regelmäßige Hilfe bei Schulschwierigkeiten erhalten, was sich negativ auf das schulische Wohlbefinden auswirkt. 40% der Kinder geben an, eine stressfreie Lernatmosphäre vorzufinden. In beiden Fällen erleben die SiebtklässlerInnen dies seltener als ViertklässlerInnen. 14% der Kinder kennen sich mit Hilfsangeboten in der Schule kaum aus. Allerdings zeigt dieser Aspekt einen Zusammenhang zu allen abgefragten Wohlbefinden, je besser die Kinder wissen, woher sie Hilfe erhalten können, umso wohler fühlen sie sich. Negativ hängt hingegen mit allen Wohlbefinden die Angst vor Ärger mit MitschülerInnen zusammen. 12% haben Angst vor Ärger und 2% Angst vor Prügeleien an der Schule. 6% der Kinder geben an, wegen guter Noten in der Klasse gehänselt zu werden und hierbei eher Kinder, deren Familien von Arbeitslosigkeit betroffen sind.

⁹ In diesem Abschnitt wurden die Skalenwerte „oft“ und „immer“ zusammengezählt.

30% der Kinder glauben, selbst dafür verantwortlich zu sein, wenn sie in der Schule etwas nicht können. Interessanterweise zeigt dieser Aspekt keine Zusammenhänge zu den anderen schulischen Aspekten und auch nicht zum Wohlbefinden.

Die Einschätzung, wie gut die Kinder in der Schule zurechtkommen, hängt einerseits positiv mit der empfundenen Unterstützung durch LehrerInnen und Hilfsangeboten sowie andererseits negativ mit dem Leistungsdruck und den empfundenen Ängsten zusammen. Der einzige Aspekt ohne Einfluss ist die Hänselei wegen guter Noten.

Auf das schulische Wohlbefinden wirken bis auf die Furcht vor Prügel von MitschülerInnen, die Hänselei wegen guter Noten und die Verantwortungszuschreibung für schulisches Können alle abgefragten Aspekte aus dem Bereich Schule. Je mehr Gruppen es in der Klasse gibt, die nichts miteinander zu tun haben wollen, umso schlechter ist das schulische Wohlbefinden, aber auch die Leistungserwartung der LehrerInnen sowie die Angst vor Ärger mit MitschülerInnen werden höher bewertet.

Freundeskreis

Die meisten Kinder haben FreundInnen im gleichen Alter und mit gleichem Geschlecht. 12% aller befragten Kinder haben ältere FreundInnen.

Die Mehrheit der Kinder gibt an, dass es unterschiedliche Kleidungs- und Frisurstile im Freundeskreis gibt. Ähnlicher sind hingegen Musikgeschmack, Hobbys und Dinge, die den Kindern wichtig sind. Besonders homogen sind die Ursprungsländer der Familien. Thüringen unterscheidet sich hierin auch von allen westdeutschen Bundesländern.

Die Hälfte der Kinder hat den Eindruck, sich bei Problemen mit Schule auf die FreundInnen verlassen zu können. Bei Problemen mit Geschwistern und Eltern haben nur knapp 40% dieses gute Gefühl. Mädchen erleben häufiger Unterstützung bei Problemen mit den Eltern und Geschwistern. Die Verlässlichkeit der FreundInnen wirkt bis auf das familiäre auf alle abgefragten Wohlbefinden.

Medien

Computer und Fernseher stehen in nahezu jedem Haushalt. In Thüringen hat mit der Hälfte der Kinder als AlleinbesitzerInnen von Fernsehern die größte Gruppe im Vergleich der Bundesländer einen uneingeschränkten Zugriff auf dieses Gerät. Mehr als drei Viertel (77%) der Kinder haben einen Internetzugang und hier an erster Stelle die Kinder des Gymnasiums. 80% der Kinder geben an, eine Spielkonsole zu besitzen, meistens für sich allein, in der Regel sind es mehr Jungen als Mädchen. Steht die Spielkonsole im Kinderzimmer, wird sie auch häufiger genutzt.

Mehr als ein Drittel der Kinder (35%) spielt häufig am Computer, die Jungen mehr als die Mädchen. In der Regel spielen Kinder allein am Computer, nur für 17% der Kinder ist dies ein soziales Event. Trostcharakter hat das Computerspiel für 10% der Kinder häufig, und 38% sind stolz auf ihre Leistungen beim Spielen, 15% meinen, das Spielen sei lehrreich. Diese drei Aspekte erleben vor allem

Jungen und Kinder, die häufiger spielen, vermehrt. VielspielerInnen haben häufiger Probleme mit den Hausaufgaben wegen ihres Computerspielens, außerdem berichten sie von einem geringeren allgemeinen und schulischen Wohlbefinden. Kinder, die den Computer zum Trösten nutzen, berichten von einem weniger guten allgemeinen, schulischen und familialen Wohlbefinden.

Etwas über die Hälfte (53%) sieht häufig fern und 28% der Kinder glauben, beim Fernsehen häufig etwas Interessantes zu lernen. Ca. ein Drittel (34%) der Kinder schaut Fernsehen, wenn sie nichts Besseres zu tun haben und 39% nutzen den Fernseher zur Entspannung. Dieser Aspekt hängt ebenso mit der Häufigkeit des Fernsehens zusammen wie der Aspekt, sich mit Fernsehen trösten zu können, was 10% der Kinder häufig gelingt. 36% der Kinder planen öfter ihr Programm. 7% schauen bestimmte Sendungen nur, um am nächsten Tag mitreden zu können. Vor allem die jüngeren Kinder meinen vermehrt, dass die Sendungen, die sie schauen, häufig zu brutal sind. 6% der Kinder sehen häufig Sendungen, die sie nicht verstehen. Ein Viertel der Kinder findet Kindersendungen in der Regel langweilig und mehr als die Hälfte bescheinigt speziellen Kindernachrichten, dass diese uninteressant seien. Diese Meinung vertreten mehr Jungen als Mädchen. 18% der Kinder besprechen mit ihren Eltern regelmäßig das Gesehene. 46% schauen mit den Eltern regelmäßig gemeinsam, was sich auf alle abgefragten Wohlbefinden positiv auswirkt. 6% streiten sich regelmäßig mit den Eltern über Quantität und 5% streiten sich über die Qualität ihres Fernsehkonsums. Ein Qualitätsstreit findet häufiger zwischen Jungen und Eltern statt und beeinträchtigt das allgemeine Wohlbefinden. Das familiale Wohlbefinden wird durch den Streit über Fernsehhäufigkeit getrübt.

Politik

Wenn die Kinder in Thüringen in der Position von PolitikerInnen wären, würden sie an erster Stelle (13% aller Kinder) das Preisniveau verändern, indem sie beispielsweise „Preise im Supermarkt billiger machen“ oder mit den „Spritpreisen runter“ gehen würden. Beinahe ebenso viele Kinder würden sich vornehmlich um Umwelt- und Tierschutz kümmern wollen und 10% halten Frieden für vordringlich. Dieses Thema wird in Thüringen häufiger benannt als im Bundesdurchschnitt. Die Kategorie „Kinder- und Jugendpolitik in Deutschland und Kinderrechte“ findet sich ausschließlich in Sachsen-Anhalt und Thüringen unter den vier wichtigsten Politikthemen.

Toleranz

Etwas mehr als ein Drittel der Kinder interessiert sich für die Gefühle von Menschen aus anderen Ländern, was positiv mit dem allgemeinen, schulischen und familialen Wohlbefinden zusammen hängt. Mädchen zeigen an dieser Stelle ein größeres Interesse. Mehr als ein Viertel der Kinder (27%) hat freundschaftliche Beziehungen zu Migranten. Damit pflegen Kinder aus Thüringen signifikant weniger Freundschaften mit Kindern aus anderen Ländern als Kinder aus dem Saarland, NRW, Berlin, Hessen, Hamburg und Bremen. Kinder mit eigener Migrationsgeschichte haben häufiger Freundschaften mit Menschen aus anderen Ländern. 7% der Kinder pflegen Freundschaften mit Menschen, die eine Behinderung haben und 48% der Kinder stimmen der Aussage zu, dass sie es gut finden, wenn es unterschiedliche Menschentypen gibt, Mädchen hierbei mehr als Jungen. 53% möchten auch gemocht werden, wenn sie selbst einmal „anders“ sind, auch dies ist Mädchen wichtiger als Jungen. 69% der Kinder

können gut damit umgehen, dass andere Kinder eine andere Meinung haben als sie selbst. Kinder, die hier Schwierigkeiten haben, berichten von einem leicht schlechteren Wohlbefinden in der Familie.

Das LBS-Kinderbarometer Deutschland 2008/2009 wurde im Herbst/Winter 2008/2009 in allen sechzehn Bundesländern durchgeführt. In diesem Kurzbericht werden ausschließlich die Ergebnisse für das Bundesland Thüringen aufbereitet. Für bundesweite Ergebnisse wird auf den entsprechenden im Buchhandel erhältlichen Endbericht verwiesen. Die Befragung erfolgte als schriftliche Befragung mit einem Fragebogen in je einer Klasse an Schulen (Jahrgangsstufe 4-7), die in nach Schulformen und Regionalverteilung geschichteten Zufallsstichproben ausgewählt wurden. Die Schulen wurden während der Stichprobenziehung anhand ihrer Schülerzahl in der entsprechenden Altersgruppe gewichtet, um eine Überrepräsentation von SchülerInnen aus Schulen mit geringer Schülerzahl zu vermeiden.

In Thüringen wurden insgesamt wurden 457 Kinder befragt. Damit liegt die Anzahl der befragten Kinder in Thüringen im angestrebten Umfang. Um die unterschiedlichen Rückläufe auszugleichen, wurden kleinere Unterschiede in den Rückläufen aus einzelnen Schulformen und Jahrgangsstufen korrigiert, um eine Repräsentativität der Ergebnisse sicherzustellen.

3.1 Geschlechterverteilung

Jeweils ca. die Hälfte der analysierten Fragebögen wurden von Jungen bzw. Mädchen beantwortet (46% männlich, 54% weiblich¹⁰).

3.2 Verteilung auf die Jahrgangsstufen

Angestrebt war eine Gleichverteilung der vier Jahrgangsstufen (4. – 7. Klasse) in der Stichprobe, die erreicht werden konnte. Alle Jahrgangsstufen machen 25% der Stichprobe aus.

3.3 Altersverteilung

Durch die Befragung der vierten bis siebten Klassen in den Schulen ist der Hauptanteil der befragten Kinder 9-14 Jahre alt. Jünger als 9 Jahre sind weniger als 1% der Kinder. Damit fallen 99% der Stichprobe in die angestrebte Altersgruppe der 9-14-Jährigen. Die jüngeren Kinder wurden nicht aus der Stichprobe entfernt. 14% der Kinder sind neun Jahre alt, 24% zehn Jahre, 26% elf Jahre, 25% zwölf Jahre, 10% dreizehn Jahre und 1% vierzehn Jahre alt.

3.4 Schultypverteilung

25% der Stichprobe bilden GrundschülerInnen, je 38% besuchen die Regelschule bzw. das Gymnasium. Die Schülerzahlen auf den weiterführenden Schulformen werden in Thüringen also in der Stichprobe abgebildet.

¹⁰ In diesem Bericht kann es vorkommen, dass die angegebenen Prozentwerte sich nicht zu 100% aufaddieren. Diese Abweichung der Summe von 100% resultiert aus der kaufmännischen Rundung der Ergebnisse. In diesem Bericht wird immer kaufmännisch gerundet.

3.5 Geschwisterzahl

Die meisten der befragten Kinder sind keine Einzelkinder. 17% der befragten Kinder haben keine Geschwister, 47% haben ein Geschwisterkind, 18% zwei Geschwister, 8% drei Geschwister und 9% mehr als drei Geschwister.

3.6 Migrationshintergrund

Nach der in dieser Studie verwendeten Definition liegt ein Migrationshintergrund vor, wenn das Kind selbst, der Vater bzw. die Mutter oder beide nicht in Deutschland geboren wurden. Das Geburtsland der Kinder und Eltern wurde aus Gründen des Datenschutzes nicht detailliert erfragt, sondern lediglich „Deutschland“ mit „einem anderen Land“ kontrastiert. Die formale Staatsangehörigkeit des Kindes oder der Eltern spielt keine Rolle. Der Vorteil dieser Art der Erfassung des Migrationshintergrundes liegt darin, dass beispielsweise Kinder von Spätaussiedlern in ihrer Migrationsgeschichte mit erfasst werden, die über eine Erfassung der Nationalität keine Berücksichtigung fänden. In diesem Sinne haben 7% der Kinder in Thüringen einen Migrationshintergrund. Damit liegt Thüringen auf dem Niveau der anderen ostdeutschen Bundesländer, aber deutlich unter dem Niveau der westdeutschen Bundesländer. Von diesen Kindern wurden etwas mehr als die Hälfte (55%) bereits in Deutschland geboren, das bedeutet, die Einwanderung erfolgte bereits in der Generation ihrer Eltern und sie sind somit Einwanderer zweiter Generation. Einwanderer erster Generation, d.h. selbst noch im Ausland geboren, sind etwas weniger als die Hälfte der Kinder mit Migrationshintergrund (45%).

45% der Kinder mit Migrationshintergrund haben zwei im Ausland geborene Eltern, 52% haben ein deutsch-ausländisches Elternpaar.

3.7 Familienstatus

27% der befragten Kinder haben Eltern, die getrennt oder in Scheidung leben. Damit liegt der Wert in Thüringen unter allen Bundesländern im mittleren Bereich und unterscheidet sich nicht von den anderen Bundesländern.

Bei insgesamt 3% der Kinder ist mindestens ein Elternteil verstorben.

Zur Klärung des genaueren Familienstatus wurden die Kinder gefragt, mit wem sie zusammen in einer Wohnung leben. Mehr als zwei Drittel der Kinder leben bei ihrem leiblichen Vater und ihrer leiblichen Mutter (s. Tab. 3.1). Allein erziehende Mütter bilden mit fast einem Fünftel der Stichprobe die zweithäufigste Familienform, Mütter, die in neuer Partnerschaft zusammen mit ihren Kindern leben, sind die dritte größere Gruppe. Alle anderen Konstellationen – auch allein erziehende Väter oder Väter in neuer Partnerschaft – sind Kleingruppen, die nur wenige Kinder betreffen. Der Anteil allein erziehender Mütter in Thüringen liegt im Vergleich aller Bundesländer im mittleren Bereich. Verglichen mit den anderen Bundesländern hat Thüringen den zweithöchsten Anteil von Müttern in neuen Partnerschaften.

Tab. 3.1: Familienstatus

	Anteil Kinder	der
leibl. Vater + leibl. Mutter	70%	
allein erziehende Mutter	13%	
allein erziehender Vater	<1%	
leibl. Mutter + neuer Partner	12%	
leibl. Vater + neue Partnerin	<1%	
Heim oder Pflegefamilie	1%	
nur ehemalige Partner leiblicher Eltern	<1%	
keine Angabe	2%	

In dieser Studie wird im Folgenden zwischen Kindern unterschieden, die bei Alleinerziehenden (Vater oder Mutter) leben und Kindern, die in Zweielternfamilien (d.h. entweder beide leibliche Eltern oder ein leiblicher Elternteil in neuer Partnerschaft) leben. Der Anteil bei Alleinerziehenden lebender Kinder liegt bei insgesamt 14%.¹¹

3.8 Arbeitslosigkeit der Eltern

Die Kinder wurden gefragt, ob ihr Vater bzw. ihre Mutter arbeitslos seien. 6% der Kinder bezeichneten ihren Vater als arbeitslos, 16% ihre Mutter.¹² In dieser Studie werden die Kinder als „von Arbeitslosigkeit der Eltern betroffen“ definiert, bei denen entweder der Vater oder die Mutter oder beide von den Kindern als arbeitslos bezeichnet werden. 20% der Kinder sind in diesem Sinne von Arbeitslosigkeit betroffen. Obwohl die Betroffenheit von Arbeitslosigkeit zwischen den Bundesländern stark variiert, sind die Unterschiede zwischen den einzelnen Ländern nicht groß genug, um von statistisch abgesicherten Unterschieden zu sprechen.

Im Gegensatz zur bundesweiten Auswertung findet sich in Thüringen kein Zusammenhang zwischen Arbeitslosigkeit und Alleinerziehenden. Allerdings sind mehr Kinder mit Migrationshintergrund von Arbeitslosigkeit in ihrer Familie betroffen.

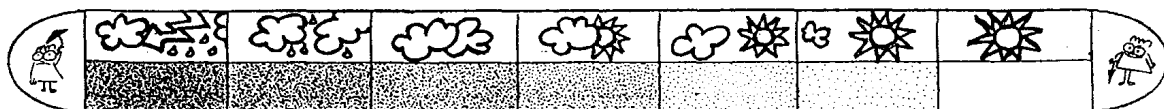
¹¹ Abweichungen von der Summe der in Tabelle 3.1 dargestellten Prozentwerte sind Rundungsfehler der kaufmännischen Rundung.

¹² Bei der Mutter ist der Wert höher als in vergangenen LBS-Kinderbarometerstudien, die detaillierter die Erwerbstätigkeit der Eltern abgefragt haben und auch die Kategorie „Hausmann/frau“ vorgaben. Es ist also wahrscheinlich, dass zumindest ein Teil der Kinder, die in dieser Studie ihre Mutter als arbeitslos bezeichnen, in den vergangenen Studien die Bezeichnung „Hausfrau“ gewählt haben.

Das Wohlbefinden der Kinder ist die zentrale Variable der LBS-Kinderbarometer Studien. Es geht darum herauszufinden, welche Aspekte der kindlichen Lebenswelt sowohl das allgemeine wie auch das Wohlbefinden bezogen auf die einzelnen Lebensbereiche der Kinder positiv oder negativ beeinflussen.

Das Wohlbefinden der Kinder wird im LBS-Kinderbarometer über eine eigens entwickelte und seit Jahren etablierte Barometerskala (s. Abb. 4.1) erhoben. Die verschiedenen Wohlbefindenszustände sind über Wetterphänomene visualisiert, das Gewitter steht dabei für ein „sehr schlechtes“ Wohlbefinden, der wolkenlose Sonnenhimmel für ein „sehr gutes“ Wohlbefinden. Das schlechteste Wohlbefinden wird für die Auswertung mit dem Zahlenwert „1“ erfasst, das beste mit dem Zahlenwert „7“.

Abb. 4.1: Die verwendete Barometerskala



4.1 Allgemeines Wohlbefinden

Das allgemeine Wohlbefinden der Kinder in Thüringen liegt mit einem Mittelwert von $M=5,5$ zwischen „eher gut“ und „gut“ deutlich auf der positiven Seite der Antwortskala. Dies wird auch deutlich, wenn die Verteilung der Antworten genauer analysiert wird. Über die Hälfte der befragten Kinder fühlen sich im Allgemeinen sehr gut (26%) oder gut (34%), eher gut geht es 20%. 15% der Kinder kreuzen ihr allgemeines Wohlbefinden im mittleren Bereich an und insgesamt 5% berichten über ein Wohlbefinden im negativen Bereich der Antwortskala.

Im allgemeinen Wohlbefinden gibt es keine statistisch bedeutsamen Unterschiede zwischen den Kindern in den untersuchten Bundesländern. Im Vergleich der Bundesländer liegt der Mittelwert von Thüringen im mittleren Bereich. Auch die anderen Untersuchungsgruppen zeigen keine auffällig unterschiedlichen Werte.

4.2 Wohlbefinden in der Familie

Das Wohlbefinden in der Familie ist mit einem Mittelwert von $M=5,9$ etwas besser als das allgemeine Wohlbefinden. 76% der Kinder fühlen sich in der eigenen Familie gut (31%) oder sehr gut (45%), weiteren 10% geht es dort eher gut und 7% geben ihr Votum im mittleren Bereich an. Insgesamt 7% fühlen sich in ihrer Familie nicht gut.

Auch im familialen Wohlbefinden gibt es keine statistisch bedeutsamen Unterschiede zwischen den Kindern in den untersuchten Bundesländern. Im

Vergleich der Bundesländer liegt der Mittelwert von Thüringen wieder im mittleren Bereich.

Im familialen Wohlbefinden unterscheiden sich die Kinder aus den verschiedenen Bundesländern nicht. Auch Kinder mit Migrationshintergrund und Kinder, die von Arbeitslosigkeit in der Familie betroffen sind, zeigen kein abweichendes Wohlbefinden in der Familie. Weiterhin lassen sich Unterschiede im statistischen Sinne weder nach Alter, Schulform noch Familienstatus finden.

4.3 Wohlbefinden in der Schule

Die Schule ist der Lebensbereich der Kinder, der mit $M=5,3$ den durchschnittlich niedrigsten Wohlbefindenswert erreicht, ohne dass dieser Wert jedoch auch nur annähernd in den negativen Bereich wandert. Mehr als die Hälfte der Kinder fühlt sich auch in der Schule gut (38%) oder sehr gut (19%), weitere 18% fühlen sich dort immerhin noch eher gut und 13% mittelmäßig. 12% haben allerdings in der Schule ein negatives Wohlbefinden.

Wie das allgemeine und familiale Wohlbefinden ist auch das schulische Wohlbefinden bei Kindern aus den untersuchten Bundesländern zu ähnlich, um im statistischen Sinne von Unterschieden sprechen zu können. Thüringen hat jedoch den höchsten Mittelwert von allen Bundesländern.

Mädchen fühlen sich in Thüringen in der Schule deutlich wohler als Jungen.

4.4 Wohlbefinden bei Freunden

Das Wohlbefinden im Freundeskreis ist im Vergleich mit dem Wohlbefinden in den anderen Lebensbereichen wie in den anderen Kinderbarometeruntersuchungen das beste: Mit einem Mittelwert von $M=6,4$ liegt der Durchschnittswert zwischen „gut“ und „sehr gut“, 62% der Kinder fühlen sich sehr gut. Über ein Viertel fühlt sich gut im Freundeskreis (28%). 6% fühlen sich eher gut. Nur 2% haben hier ein negatives Wohlbefinden und 2% geben ein Wohlbefinden im mittleren Bereich an. Die Ergebnisse lassen vermuten, dass der Freundeskreis der Lebensbereich ist, den die Kinder am stärksten selbst steuern können und somit auch Veränderungen vornehmen können, wenn es zu Problemen kommt.

Auch im Wohlbefinden im Freundeskreis unterscheiden sich die Kinder aus den verschiedenen Bundesländern nicht. Der Mittelwert von Thüringen findet sich im mittleren Bereich.

Im Freundeskreis gibt es keine Unterschiede zwischen den untersuchten Subgruppen im statistischen Sinne.

4.5 Einflüsse auf das allgemeine Wohlbefinden

Das allgemeine Wohlbefinden wird am deutlichsten durch das Wohlbefinden in der Schule und gefolgt durch das familiale Wohlbefinden bestimmt. Kinder, die

sich in der Familie oder in der Schule schlecht fühlen, haben in der Regel auch ein schlechtes allgemeines Wohlbefinden, da es ihnen schwer fällt, das negative Wohlbefinden in den anderen Bereichen zu kompensieren. Hinzu kommt, dass ein negatives Wohlbefinden in der Schule auch häufig mit einem negativen Wohlbefinden in der Familie einhergeht bzw. umgekehrt. Das bedeutet, dass die Familie normalerweise negative Erlebnisse in der Schule nicht ausgleicht und umgekehrt.

In diesem Kapitel werden vier Aspekte analysiert: Wie häufig fühlen sich die Kinder krank und welche Krankheiten haben sie? Wie häufig besuchen die Kinder die Schule, obwohl sie krank sind? Was passiert, wenn die Eltern der Kinder krank sind? Wie empfinden die Kinder ihre Körpergröße und ihr Körpergewicht?

5.1 Krankheiten

59% der Kinder fühlen sich nie (5%) oder selten (54%) krank, mehr als ein Drittel befällt manchmal (35%) Unwohlsein und 6% geben an, sich oft krank zu fühlen und weniger als ein Prozent fühlt sich immer krank.

Es bestehen keine Unterschiede in der subjektiven Krankheitshäufigkeit nach Bundesländern. Der Mittelwert von Thüringen findet sich im mittleren Bereich der Rangreihe der Bundesländer. Auch nach Geschlecht und Alter der Kinder, Migrationshintergrund, Familiensituation, Arbeitslosigkeit der Eltern sowie besuchter Schulform lassen sich keine Unterschiede finden.

Je häufiger sich die Kinder krank fühlen, umso schlechter fühlen sie sich im Allgemeinen, aber auch in der Schule und tendenziell sogar im Freundeskreis.

31% der Kinder leiden unter Allergien, 14% unter Heuschnupfen, der gesondert erfasst wurde, da Vortests ergaben, dass Kinder Heuschnupfen nicht als Allergie betrachten. 19% der Kinder haben andere Krankheiten, von denen akute Krankheiten wie Erkältung (35% der akuten Krankheiten) am häufigsten genannt wurden, gefolgt von Asthma (25%) und nicht einzeln erfassten chronischen Krankheiten (22%). 12% nennen Neurodermitis als andere Krankheit und 4% Aufmerksamkeitsstörungen oder Lernschwächen.

37% der Kinder sagen, dass sie mit Kopfschmerzen auf Situationen reagieren, in denen sie Stress haben oder unter Druck stehen. Ein Fünftel (20%) reagiert mit Bauchschmerzen. Da einige Kinder beide Symptome in Stresssituationen zeigen, sind die Prozentwerte nicht einfach addierbar. Insgesamt 54% der Kinder reagieren mit Bauch- und/oder Kopfschmerzen auf Druck.

Es bestehen keine signifikanten Unterschiede in der Häufigkeit von Allergien, Heuschnupfen, Kopf- oder Bauchschmerzen oder anderen Krankheiten nach Bundesländern. Bezogen auf Allergien findet sich der Mittelwert von Thüringen im unteren Drittel, auf Heuschnupfen, Kopf- oder Bauchschmerzen im mittleren Bereich und auf andere Krankheiten an oberster Stelle mit Mecklenburg-Vorpommern.

Wenn Kinder unter Stresskopfschmerzen leiden, berichten sie auch von Stressbauchschmerzen. Stressschmerzen zeigen zudem einen Zusammenhang zur empfundenen Krankheitshäufigkeit. Kinder, die von Allergien berichten, berichten auch häufiger von Heuschnupfen. Jedoch besteht kein signifikanter Zusammenhang zwischen Allergien und der empfundenen Krankheitshäufigkeit. Allergien scheinen also in der Regel soweit unter Kontrolle zu sein, dass sie nicht dazu führen, dass sich Kinder bedeutend häufiger krank fühlen.

5.2 Krank in die Schule?

Nur 8% der Kinder gehen nie zur Schule, wenn sie sich krank fühlen, d.h. mehr als 90% der Kinder gehen zumindest ab und zu in die Schule, obwohl sie sich krank fühlen, bei 46% ist dies sogar oft (32%) oder immer (14%) der Fall, weitere 25% tun dies manchmal und weitere 22% selten. Die Hälfte der Kinder geht also meistens in die Schule, obwohl sie eigentlich ihre Krankheit auskurieren sollten.

Auch hier gibt es keine Unterschiede zwischen den Bundesländern oder den anderen Befragungsgruppen. Der Mittelwert für Thüringen findet sich im mittleren Bereich, wenn die Mittelwerte aller Bundesländer verglichen werden.

Es besteht ein tendenziell negativer Zusammenhang zum schulischen Wohlbefinden.

5.3 Auswirkungen kranker Eltern

Wenn die Eltern krank sind, ändert sich aus Sicht der Kinder in den meisten Fällen einiges in der Familie: Über die Hälfte übernimmt Teile der elterlichen Haushaltspflichten (oft: 37%; sehr oft: 20%). 29% der Kinder übernehmen manchmal Teile der Hausarbeit. 12% ergreifen eher selten und weitere 2% nie die Initiative, Haushaltspflichten der Eltern zu übernehmen, wenn diese krank sind.

Über zwei Drittel (oft: 37%; sehr oft: 33%) der Kinder versuchen meistens, ihre Eltern in Ruhe zu lassen, wenn sie krank sind. 21% neigen manchmal zu diesem Verhalten. 7% lassen die Eltern dann selten in Ruhe und weitere 3% tun das nie.

Die Hälfte der Kinder versucht häufig, die Eltern zu trösten (oft: 27%; sehr oft: 23%). 24% geben den Eltern manchmal Trost und 15% selten. 12% verhalten sich nie so. Trost wird also von allen drei abgefragten Verhaltensweisen am seltensten gezeigt.

Erwartungsgemäß sind diese Verhaltensweisen unabhängig davon, aus welchem Bundesland die Kinder stammen. Wenn die Mittelwerte der Bundesländer verglichen werden, finden sich die Werte für Thüringen bezogen auf die Übernahme der Haushaltspflichten im oberen Viertel, auf das Trostspenden im mittleren Bereich und bezogen darauf, ob die Kinder ihre kranken Eltern in Ruhe zu lassen versuchen, findet sich der Wert im oberen Drittel der Rangreihe der Bundesländer.

Alle drei Verhaltensweisen zeigen untereinander einen Zusammenhang, der größte besteht zwischen der Übernahme von Haushaltspflichten und dem Trostspenden.

Kinder, die sich allgemein oder in der Familie wohler fühlen, versuchen ihre Eltern auch häufiger zu trösten, wenn diese krank sind. Diejenigen Kinder, die sich in der Familie wohler fühlen, übernehmen häufiger einen Teil der Haushaltspflichten ihrer Eltern.

5.4 Körperbild

69% der Kinder sind mit ihrem Körpergewicht zufrieden, mehr als ein Fünftel fühlt sich zu dick (23%) und 8% fühlen sich zu dünn.

Thüringen hat nach Sachsen, Brandenburg, Mecklenburg-Vorpommern und Sachsen-Anhalt den höchsten Anteil an Kindern, die sich als übergewichtig wahrnehmen.

76% der Kinder sind mit ihrer Körpergröße zufrieden, 17% finden sich zu klein, 7% zu groß.

Thüringen hat nach Mecklenburg-Vorpommern, Hamburg, Sachsen, Hessen, Niedersachsen und NRW den kleinsten Anteil von Kindern, die ihre Körpergröße genau richtig finden.

Das empfundene Körpergewicht und die Körpergröße hängen nicht mit dem Wohlbefinden zusammen.

In diesem Kapitel werden verschiedene Facetten der Körperpflege und des Körperbewusstseins der Kinder beschrieben und in Zusammenhang mit ihrem Wohlbefinden gebracht. Dabei geht es zum einen darum, inwieweit Kinder ein Bewusstsein für Erschöpfung haben sowie Strategien kennen, für ihr psychisches Wohlbefinden zu sorgen. Zum anderen wird beleuchtet, wie wichtig den Kindern Sauberkeit bzw. Körpergerüche bei ihnen selbst und anderen sind. Darüber hinaus wird dargestellt, wie häufig Körperpflegemittel von den Kindern genutzt werden.

6.1 Psychisches Wohlbefinden

In diesem ersten Teilkapitel wird näher untersucht, wie stark im häuslichen Umfeld das Bewusstsein der Kinder für ihr eigenes Befinden ausgeprägt ist und inwieweit sie auf Kompetenzen zurückgreifen können, für sich selbst zu sorgen, wenn es ihnen nicht gut geht.

Bewusstsein für Pausen

Über ein Drittel der Kinder sagt von sich selbst, nie (9%) oder selten (26%) zu merken, wenn sie zuhause eine Pause benötigen. 41% haben dafür manchmal ein Bewusstsein. Oft merken 18% der befragten Kinder, wann sie eine Pause brauchen und 6% merken dies sehr oft.

Es bestehen keine Unterschiede in dem Bewusstsein für Erschöpfung nach Bundesländern. Der Mittelwert für Thüringen findet sich im mittleren Bereich der Rangreihe der Bundesländer. Auch nach Geschlecht der Kinder, Migrationshintergrund, Familiensituation, Arbeitslosigkeit der Eltern, Schulform sowie Alter der Kinder lassen sich keine Unterschiede finden.

Kinder, die zuhause häufiger eine Pause brauchen, haben ein niedrigeres allgemeines und tendenziell ein niedrigeres familiales Wohlbefinden. Kinder mit größerem Pausenbedürfnis fühlen sich tendenziell auch häufiger krank.

Kompetenz im Umgang mit psychischem Unwohlsein

Fast ein Viertel der Kinder verfügt über keine (6%) oder geringe (17%) Strategien, psychischem Unwohlsein aus eigener Kraft etwas entgegenzusetzen. Einem Drittel (34%) gelingt dies manchmal und 44% der Kinder schätzen ihre eigene Kompetenz, mit psychischem Unwohlsein umgehen zu können, hoch (28%) oder sehr hoch (16%) ein.

Auch hier zeigen sich in den Antworten der Kinder keine Unterschiede zwischen den Bundesländern. Der Mittelwert für Thüringen findet sich im unteren Drittel.

Auch die untersuchten Subgruppen unterscheiden sich nicht signifikant voneinander.

Wenn die Kinder wissen, was sie tun können, wenn es ihnen nicht gut geht, fühlen sie sich allgemein, in der Familie und in der Schule besser. Ihre Eltern

sehen es ihnen häufiger sofort an, wenn es ihnen nicht gut geht; sie merken auch häufiger, wenn ihre Kinder eine Pause vom Arbeiten (Hausaufgaben, Haushaltspflichten) brauchen und achten häufiger darauf, dass sie gesunde Nahrungsmittel essen sowie tendenziell, dass sie genug für die Schule lernen.

6.2 Sauberkeit und Körpergeruch

In weiteren vier Statements wurden Themen aufgegriffen, in denen es sowohl um die Wichtigkeit der Sauberkeit Anderer und des eigenen Körpergeruches als auch um Körpergeruch von MitschülerInnen geht.

Wichtigkeit der Sauberkeit Anderer

Für über die Hälfte der Kinder (55%) besitzt die Sauberkeit Anderer einen hohen Stellenwert (völlig: 26%; ziemlich: 29%). Während dagegen über ein Viertel der Kinder (27%) in dieser Frage unentschieden ist, ist die Sauberkeit anderer Menschen für 9% der Kinder wenig und für 8% nicht wichtig.

Zwischen den Bundesländern bestehen in dieser Frage keine signifikanten Unterschiede und der Mittelwert für Thüringen findet sich im mittleren Bereich der Rangreihe der Bundesländer.

In der Analyse der Antworten nach Gruppen ergeben sich keine signifikanten Unterschiede.

Ein nachweisbarer Zusammenhang zum Wohlbefinden der Kinder lässt sich nicht finden.

Wichtigkeit des eigenen Körpergeruchs

Die Kinder schätzen die Wichtigkeit, selbst gut zu riechen, hoch ein. Über drei Viertel der Kinder (77%) wählen die beiden obersten Antwortkategorien (völlig: 50%; ziemlich: 27%), während 14% angeben, dass es ihnen nur zum Teil wichtig ist, sagen 6%, dass es ihnen wenig und weitere 3%, dass es nicht wichtig ist.

Erneut sind die Antworten der Kinder sowohl in den verschiedenen Bundesländern (Thüringen liegt im oberen Drittel) als auch in den anderen Subgruppen ähnlich, lediglich die Differenzierung nach den verschiedenen Jahrgangsstufen und Schultypen zeigt Unterschiede auf. Kindern wird es mit zunehmendem Alter immer wichtiger, gut zu riechen, wobei das den SechstklässlerInnen deutlich wichtiger ist als den ViertklässlerInnen. Auch den RegelschülerInnen ist es wichtiger als den GrundschülerInnen, gut zu riechen. Die GymnasiastInnen liegen dazwischen.

Je wichtiger es den Kindern ist, gut zu riechen, umso wichtiger ist ihnen nicht nur die Sauberkeit Anderer, sondern desto häufiger nutzen die Kinder auch Pflegeprodukte wie Deo und Creme sowie tendenziell auch Mittel zum Frisieren.

Zusammenhänge zum Wohlbefinden zeigen sich (im statistischen Sinne) nicht. Je wichtiger den Kindern die Sauberkeit Anderer ist, desto tendenziell weniger ist

ihnen egal, neben stark riechenden Kindern zu sitzen. Kindern, die die Sauberkeit Anderer für wichtig halten, ist auch wichtiger, selbst gut zu riechen.

Körpergerüche in der Schule

In zwei weiteren geschlossenen Fragen ging es um Körpergerüche in der Schule. 73% ist es nicht (61%) oder wenig (12%) egal, in der Schule neben Kindern zu sitzen, die stark riechen. Lediglich 7% sind gegenüber Körpergerüchen ihrer Banknachbarn völlig gleichgültig, weiteren 7% ist der Körpergeruch ziemlich egal und 13% der Kinder antworten mit „teils/teils“.

Über ein Fünftel der Kinder (21%) stimmte der Aussage zu, dass in ihrer Klasse Kinder wegen starken Körpergeruchs („stimmt ziemlich“: 9%; „stimmt sehr“: 12%) gehänselt oder geärgert werden. Der größte Teil der Kinder gibt dagegen an, dass dies nicht (43%) oder wenig (19%) vorkommt. Zum Teil erleben das 16% der Kinder.

Beide Aspekte sind sowohl unabhängig vom Bundesland als auch von der untersuchten Gruppe.

6.3 Nutzung von Produkten zur Körperpflege

Wie häufig wird in der untersuchten Altersgruppe zu typischen Produkten zum Haarstyling und zur Körperpflege gegriffen?

Nutzung von Haarstylingprodukten

Wie häufig nutzen die Kinder Mittel, um ihre Haare zu stylen (z.B. Haargel, Haarspray, Haarschaum oder Haarfestiger)? Über die Hälfte der Kinder greift nie (28%) oder selten (29%) auf diese Produkte zurück, fast ein Viertel (23%) manchmal. 11% nutzen oft und 9% sehr oft bestimmte Produkte, um die eigenen Haare zu frisieren.

Die Nutzungshäufigkeit von Mitteln zum Haarstyling ist in allen Bundesländern ähnlich, Thüringen erreicht allerdings den zweitniedrigsten Wert. Signifikant mehr Jungen als Mädchen nutzen Haarstylingprodukte.

Die Häufigkeit, mit der die Kinder Haarstylingprodukte benutzen, hängt mit der Deonutzung leicht positiv zusammen. Kindern, die Mittel zum Haarstyling benutzen, ist tendenziell auch wichtiger, dass sie gut riechen.

Auf das Wohlbefinden der Kinder hat die Häufigkeit der Nutzung von Haarstylingprodukten keinen Einfluss.

Nutzung von Deodorants

Während 24% der Kinder nie und 17% selten ein Deo nutzen, greifen 21% oft und 23% sogar sehr oft zu einem Deo. 16% wenden dagegen manchmal ein Deo an.

In der Häufigkeit der Deo-Nutzung unterscheiden sich die Kinder der verschiedenen Bundesländer nicht (Thüringen hat einen Wert im oberen Drittel).

Jungen nutzen aber deutlich seltener ein Deo als Mädchen. Mit steigendem Alter tragen die Kinder deutlich häufiger ein Deo auf, so dass sich auch der Effekt erklärt, dass GrundschülerInnen deutlich seltener Deodorants nutzen als SchülerInnen des Gymnasiums und der Regelschule.

Je häufiger die Kinder Deodorants verwenden, desto häufiger nutzen sie auch Creme zur Körperpflege sowie Haarstylingprodukte und desto wichtiger ist ihnen ihr eigener Körpergeruch.

Die Nutzungshäufigkeit von Deodorants und das Wohlbefinden der Kinder stehen in keinem nachweisbaren Zusammenhang.

Nutzung von Creme

13% aller befragten Kinder benutzt nach eigenen Angaben nie Creme (für Gesicht oder Körper). Weitere 21% tun dies selten. Manchmal cremt sich etwas weniger als ein Viertel aller Kinder ein (23%) und häufig nutzen diese Art von Körperpflege insgesamt 45% der Kinder (oft: 20%; sehr oft: 25%).

Wie bei der Nutzung von Haarstylingprodukten und Deodorants sind die Antworten der Kinder in den verschiedenen Bundesländern (Thüringen belegt den dritten Platz) und den anderen untersuchten Subgruppen mit Ausnahme des Geschlechtes sehr ähnlich. Erwartungsgemäß wenden Mädchen deutlich häufiger als Jungen Creme für die Gesichts- oder Körperpflege an.

Auch die Häufigkeit, mit der die Kinder Creme für das Gesicht oder den Körper benutzen, hängt mit anderen Aspekten aus diesem Themenbereich zusammen. Je häufiger die Kinder Creme zur Körperpflege benutzen, desto häufiger haben sie auch Deos in Gebrauch und desto wichtiger ist ihnen, gut zu riechen.

Verschiedene Aspekte rund um den Themenbereich Ernährung werden in diesem Kapitel analysiert. Dabei geht es zum einen um die Ernährungsgewohnheiten der Kinder, auch im Zusammenhang mit verschiedenen Stimmungslagen. Zum anderen werden die Ernährungsgewohnheiten in der Familie beleuchtet, d.h. inwieweit Eltern darauf achten, dass die Kinder regelmäßig und gesund essen. Schließlich wird in diesem Kapitel ebenfalls dargestellt, wie mit dem Thema Ernährung in der Schule umgegangen wird und wie die Kinder das Mittagessen in der Schule bewerten.

7.1 Ernährungsverhalten

In diesem Fragenblock werden das Ernährungsverhalten und die Ernährungsgewohnheiten der Kinder beleuchtet.

Frühstücken vor der Schule

Mit der Frage danach, wie häufig die Kinder vor der Schule frühstücken, wurden die Fragen rund um die Ernährung der Kinder eingeleitet. Zwei Drittel der Kinder frühstücken immer (53%) bzw. oft (13%) vor der Schule. Andererseits gehen 10% der Kinder immer ohne Frühstück aus dem Haus, weitere 13% nehmen diese Mahlzeit selten und 12% nur manchmal ein.

Der Mittelwert aus Thüringen findet sich im Vergleich der Bundesländer in der oberen Hälfte, messbare Unterschiede zwischen den Bundesländern zeigen sich nicht.

Kinder, deren Mütter zu wenig zum Lernen ermuntern oder versuchen, ihnen etwas beizubringen, frühstücken deutlich seltener vor der Schule.

Setzt man die Häufigkeit des Frühstückens vor der Schule mit anderen Aspekten der Befragung in Beziehung, so zeigt sich die Tendenz, dass Kinder, die häufiger vor der Schule frühstücken, seltener mit ihren Eltern darüber streiten, wann sie essen müssen.

Vor der Schule zu frühstücken, hängt leicht positiv mit dem Wohlbefinden in der Familie zusammen.

Häufigkeit von Diäten

Wie häufig haben die Kinder dieser Altersgruppe bereits eine Diät gemacht, weil sie sich zu dick fühlten? Dies war eine weitere Frage an die Kinder in diesem Themenbereich. Aus der Verteilung der Antworten wird deutlich, dass mehr als zwei Drittel der Kinder (69%) noch nie eine Diät gemacht haben, weil sie sich zu dick fühlten und weitere 14% selten. Allerdings haben bereits 12% manchmal eine Diät gehalten, 5% sogar oft und weniger als 1% geben an, dass sie schon immer eine Diät gemacht haben. Das heißt, drei von zehn Kindern (31%) haben bereits mindestens einmal Diät gehalten. Insgesamt zeichnet sich also das Bild ab, dass zwar für die Mehrheit der Kinder von 9 bis 14 Jahren Diäten (noch) kein Thema sind – für fast ein Drittel der Kinder allerdings sehr wohl.

In der Häufigkeit des Diäthaltens unterscheiden sich die Angaben der Kinder bezogen auf die verschiedenen Bundesländer nicht auffällig und der Mittelwert aus Thüringen findet sich im mittleren Bereich.

Kinder, die häufiger eine Diät halten, frühstücken tendenziell seltener vor der Schule. Es zeigt sich auch die Tendenz, dass Kinder, die häufiger Diät halten, auch häufiger genervt sind, wenn sie ihre Eltern darauf ansprechen, ob es ihnen gut geht.

Außerdem zeigt sich das wenig überraschende Ergebnis, dass Kinder, die sich zu dick fühlen, bereits deutlich häufiger eine Diät gemacht haben. Auch Kinder, deren Mütter sich zu viel für ihre Probleme interessieren, machen deutlich häufiger Diäten als Kinder, deren Mütter das genau richtig tun. Auch zu viel vom Vater zum Lernen ermunterte Kinder halten häufiger eine Diät im Unterschied zu Kindern, die genau richtig ermuntert wurden.

Es zeigen sich keine statistisch nachweisbaren Zusammenhänge zum Wohlbefinden.

Mittagessen in der Schule

Die Antworten auf die Frage „Isst du in der Schule Mittagessen?“ verdeutlichen, dass etwas mehr als die Hälfte der Kinder in der Schule nicht mit Mittagessen versorgt wird: 48% der Kinder essen in der Schule Mittag und 52% tun das nicht.

In dieser Frage unterscheiden sich die Kinder aus Thüringen allerdings signifikant von den Kindern aus Schleswig-Holstein, Rheinland-Pfalz, Niedersachsen und dem Saarland, wo ein deutlich geringerer Teil der Kinder in der Schule Mittag isst. Der Mittelwert aus Thüringen findet sich im Vergleich der Bundesländer im oberen Drittel.

Kinder, deren Familie von Arbeitslosigkeit betroffen ist, erhalten tendenziell seltener Mittagessen in der Schule. Die Häufigkeit, mit der die Kinder in der Schule Mittagessen erhalten, nimmt von der 4. Klasse zur 7. Klasse ab, wobei sich die ViertklässlerInnen signifikant von den Sechst- und SiebtklässlerInnen unterscheiden. Andererseits unterscheiden sich die GrundschülerInnen von den GymnasiastInnen in dieser Frage *nicht*, allerdings die RegelschülerInnen von den SchülerInnen der anderen zwei Schultypen. RegelschülerInnen essen deutlich seltener in der Schule Mittag.

Zum Wohlbefinden oder anderen Aspekten zur Ernährung zeigen sich keine Zusammenhänge.

Kosten des Schulessens

Von den Kindern, die an der Schule Mittag essen, lehnen 96% die Aussage, dass das Schulessen so teuer sei, dass sie es nicht bezahlen können, ab (stimmt nicht: 81%; stimmt wenig: 15%). Für 1% ist es teilweise zu teuer. Für 3% ist das Schulessen allerdings so teuer, dass sie es sich nicht leisten können, 2% stimmt der Aussage ziemlich und 1% völlig zu.

Der Wert für Thüringen findet sich an der zweituntersten Stelle der Rangreihe der Bundesländer, unterscheidet sich aber nicht auffallend im statistischen Sinne von ihnen.

Von Arbeitslosigkeit betroffene Kinder stimmen dieser Aussage eher zu als Kinder, die von Arbeitslosigkeit nicht betroffen sind. Zum Wohlbefinden oder anderen Aspekten zur Ernährung zeigen sich keine Zusammenhänge.

Geschmack des Schulessens

Etwas weniger als die Hälfte der Kinder findet den Geschmack des Schulessens ziemlich (27%) oder sehr (19%) gut. Fast genau so viele Kinder (43%) sind in dieser Frage unentschieden. 4% der Kinder schmeckt das Essen in der Schule nicht und 8% nur wenig.

Der Mittelwert für Thüringen findet sich in der oberen Hälfte der Rangreihe der Bundesländer, unterscheidet sich aber nicht deutlich von anderen Ländern.

Unterschiede zwischen den untersuchten Gruppen lassen sich nicht finden. Ebenso wenig zeigt sich ein Zusammenhang zum Wohlbefinden.

Salat und Gemüse zum Mittagessen

Um noch besser erfassen zu können, wie die Kinder die Qualität des Schulessens einschätzen, sollten sie angeben, inwieweit das Statement „Es gibt immer auch Salat oder Gemüse zum Mittagessen in der Schule“ auf sie zutrifft. Ein Viertel der Kinder (25%) hat den Eindruck, dass teilweise Salat oder Gemüse zum Mittagessen in der Schule gehört. 24% machen allerdings die Erfahrung, dass mittags in der Schule immer auch Salat oder Gemüse auf dem Teller liegt, weitere 28% stimmen dem ziemlich zu. Von 5% wird diese Aussage abgelehnt und 18% sagen, dass es wenig zutrifft, dass Salat oder Gemüse den Mittagstisch bereichern.

Der Mittelwert aus Thüringen findet sich im Vergleich der Bundesländer in der unteren Hälfte, unterscheidet sich aber nicht im statistischen Sinne von ihnen.

Es bestehen keine nachweisbaren Gruppenunterschiede. Allerdings wird das Essen umso schmackhafter bewertet, je häufiger sich Salat und Gemüse auf dem Teller befinden, so dass dem Vorurteil, Kinder würden Gemüse und Salat verschmähen, deutlich widersprochen werden muss. Es zeigt sich auch die Tendenz, dass Kinder, die dieser Aussage eher zustimmen, ein etwas höheres schulisches Wohlbefinden haben.

Gesunde Ernährung als Thema in der Schule

20% der Kinder erfahren sehr oft (7%) oder oft (13%) etwas im Schulunterricht zum Thema „gesunde Ernährung“. Fast die Hälfte der Kinder hat dagegen den Eindruck, dass dieses Thema nie (20%) oder höchstens selten (29%) in der Schule aufgegriffen wird. Ein knappes Drittel (31%) gibt an, dass gesunde Ernährung manchmal im Unterricht thematisiert wird.

Im Vergleich der Bundesländer liegt der Mittelwert für Thüringen im oberen Viertel und unterscheidet sich nicht von den anderen Bundesländern in auffälliger Weise.

In den jüngeren Klassenstufen ist das Thema „gesunde Ernährung“ häufiger Unterrichtsstoff und die Häufigkeit nimmt mit jedem nächsten Jahrgang ab. Dieser Effekt findet sich auch in den Schulformen, denn gesunde Ernährung findet sich häufiger auf dem Stundenplan der GrundschülerInnen als auf dem der Regelschule und des Gymnasiums.

Kinder, die behaupten, dass gesunde Ernährung in der Schule häufiger thematisiert wird, haben häufiger Eltern, die darauf achten, dass sie vor dem Essen ihre Hände waschen. Zusammenhänge zum Wohlbefinden lassen sich nicht nachweisen.

7.2 Motive für das Essen

Essen nach dem Hunger- bzw. Sättigungsgefühl

Zwei Fragen beschäftigten sich damit, inwieweit das Essverhalten der Kinder mit ihrem Hunger- bzw. Sättigungsgefühl übereinstimmt. Zum einen sollten die Kinder angeben, inwieweit sie dann essen, wenn sie Hunger haben und zum anderen, inwieweit sie aufhören zu essen, wenn sie satt sind. Beide Motive des Essens zeigen keine Zusammenhänge untereinander.

Mehr als die Hälfte der Kinder (60%) hat von sich selbst das Bild, genau dann zu essen, wenn ein Hungergefühl aufkommt (27% „stimmt ziemlich“, 33% „stimmt sehr“). Während 25% der Kinder in dieser Frage unentschieden sind, meinen 4% nicht und weitere 11% nur wenig nach Hungergefühl zu essen.

Im Vergleich der Bundesländer findet sich der Mittelwert aus Thüringen zu dieser Frage an erster Stelle, unterscheidet sich aber nicht signifikant von anderen Ländern.

Kinder, die eher nach Hungergefühl essen, streiten sich tendenziell häufiger mit ihren Eltern darüber, wie oft sie ihre Zähne putzen müssen. Sie essen jedoch auch häufiger, wenn sie Lust darauf haben, ohne Hunger zu haben sowie aus Langeweile. Es zeigt sich die Tendenz, dass solche Kinder seltener ein schlechtes Gewissen haben, wenn sie zu viel essen. Zum Wohnbefinden besteht kein signifikanter Zusammenhang.

Die Zustimmung der Kinder zu dem Statement „Ich höre auf zu essen, wenn ich satt bin“, ist im Durchschnitt sehr hoch. Dies spiegelt auch die Verteilung der Antworten wider. Über vier Fünftel der Kinder (87%) meinen, dass sie sehr (65%) oder ziemlich (22%) in Übereinstimmung mit ihrem Sättigungsgefühl essen. Lediglich 6% geben an, dass dies nicht (4%) oder wenig (2%) der Fall ist. 8% hören nur teilweise auf, wenn sie satt sind.

Zu diesem Aspekt zeigen sich keine nachweisbaren Unterschiede nach Bundesländern und der Mittelwert für Thüringen findet sich im oberen Drittel.

Kinder, die eher in Übereinstimmung mit ihrem Sättigungsgefühl essen, haben häufiger Eltern, die es ihnen sofort ansehen, wenn es ihnen nicht gut geht. Ihre Eltern merken auch tendenziell häufiger, wenn sie eine Pause vom Arbeiten (Hausaufgaben, Hauspflichten) brauchen. Solche Kinder essen seltener einfach aus Lust oder Langeweile.

Zwischen dem Essen nach dem Hunger- bzw. Sättigungsgefühl und dem Wohlbefinden der Kinder gibt es keine bedeutsamen Zusammenhänge.

Essen und Stimmungslagen

Mehr als die Hälfte der Kinder haben kein (42%) oder nur in geringem Maße (13%) ein schlechtes Gewissen, wenn sie zu viel essen. Im Gegensatz dazu löst es bei etwas weniger als einem Drittel (30%) durchaus dieses Gefühl aus (17% ziemlich und 13% sehr). 15% berichten davon, teilweise ein schlechtes Gewissen bei übermäßiger Nahrungsaufnahme zu haben.

Der Mittelwert in Thüringen findet sich im oberen Viertel, wenn die Bundesländer in eine Rangreihe gebracht werden, ohne sich allerdings in auffälliger Weise von den anderen Ländern zu unterscheiden.

Kinder, die sich zu dick fühlen, stimmen dieser Aussage deutlich häufiger zu als sich genau richtig oder zu dünn fühlende Kinder.

Kinder, die häufiger mit schlechtem Gewissen zu viel essen, haben signifikant häufiger eine Diät gemacht. Sie essen auch tendenziell seltener genau dann, wenn sie Hunger haben. Allerdings besteht kein Zusammenhang zum Wohlbefinden.

Drei Viertel der Kinder essen kaum aus dem Motiv heraus, dass sie Lust darauf haben, auch wenn sie nicht hungrig sind (wenig: 23%; nicht: 52%). Lediglich 5% der Kinder essen nach dem Lustprinzip, auch wenn kein Hunger vorhanden ist. Weitere 6% stimmen dieser Aussage ziemlich und 13% teilweise zu.

Im Vergleich der Bundesländer findet sich der Mittelwert aus Thüringen im unteren Viertel, allerdings unterscheidet er sich nicht auffällig von den anderen Werten.

Kinder, die vermehrt aus Lust ohne Hungergefühl essen, haben häufiger mit ihren Eltern Streit darüber, wann sie essen müssen. Sie stimmen eher den Aussagen zu, dass sie „genau dann“ essen, wenn sie Hunger haben und dass sie das Essen (auch Süßes) tröstet, wenn sie traurig sind, essen häufiger aus Langeweile und hören seltener auf zu essen, wenn sie satt sind. Tendenziell merken ihre Eltern seltener, wenn sie eine Pause vom Arbeiten (Hausaufgaben, Haushaltspflichten) brauchen, sie achten tendenziell weniger darauf, dass sich ihre Kinder die Hände vor dem Essen waschen und dass sie nicht zu lange Hausaufgaben machen und haben tendenziell häufiger Streit mit den Kindern darüber, wie oft sie ihre Zähne putzen müssen.

Kinder, die häufiger nur aus Lust essen, haben tendenziell ein leicht schlechteres schulisches Wohlbefinden.

Wie ist es um die Motive bestellt, aus Langeweile zu essen oder um sich zu trösten? Fast drei Viertel der Kinder sagen von sich selber, dass sie nicht (51%) oder wenig (22%) aus dem Grund essen, sich trösten zu wollen, wenn sie traurig sind. Für 13% der Kinder ist dies allerdings durchaus teilweise eine Motivation zur Nahrungsaufnahme. Und 14% stimmen der Aussage zu, dass sie essen, um sich zu trösten (ziemlich: 8%; sehr: 6%).

Der Mittelwert der thüringischen Kinder findet sich im Vergleich der Bundesländer im mittleren Bereich, ohne sich jedoch von den anderen Bundesländern signifikant zu unterscheiden.

Kinder, die sich mit Essen trösten können, fühlen sich tendenziell häufiger krank und merken zuhause tendenziell deutlicher, wenn sie eine Pause brauchen. Sie streiten sich auch tendenziell häufiger mit ihren Eltern darüber, wann sie essen müssen. Außerdem essen sie auch häufiger einfach aus Langeweile oder wenn sie Lust darauf haben, ohne hungrig zu sein.

Kinder, die dieser Aussage eher zustimmen, haben tendenziell ein niedrigeres familiales Wohlbefinden.

Aus Langeweile essen zwei Drittel der Kinder kaum (nicht: 45%, wenig: 22%). 19% der Kinder essen allerdings manchmal aus Langeweile, bei 14% der Kinder trifft dieses Ernährungsverhalten ziemlich (7%) oder sehr (7%) zu.

Im Vergleich der Bundesländer findet sich der Wert der Kinder aus Thüringen in der unteren Hälfte, unterscheidet sich aber nicht signifikant von anderen Ländern.

Das Langeweileessen zeigt tendenziell einen leichten positiven Zusammenhang zur Streithäufigkeit über das Zähneputzen. Aus Langeweile essen tendenziell häufiger auch Kinder, deren Eltern ihnen seltener sofort ansehen, wenn es ihnen nicht gut geht und dass sie eine Pause vom Arbeiten (Hausaufgaben oder Haushaltspflichten) brauchen. Kinder, die vermehrt aus Langeweile essen, essen auch häufiger einfach aus Lust sowie „genau dann“, wenn sie Hunger haben und hören seltener auf zu essen, wenn sie satt sind.

Gruppenunterschiede und ein Zusammenhang zum Wohlbefinden finden sich nicht.

7.3 Ernährung als Thema in der Familie

Mit drei weiteren Statements sollten die Kinder einschätzen, in welchem Ausmaß ihre Eltern auf die Ernährung ihrer Kinder achten. Dabei ging es neben einer regelmäßigen und gesunden Ernährung auch darum, inwieweit die Kinder täglich eine warme Mahlzeit erhalten. Alle drei abgefragten Verhaltensweisen der Eltern im Hinblick auf das Ernährungsverhalten ihrer Kinder stehen miteinander in einem positiven Zusammenhang.

Augenmerk der Eltern auf eine regelmäßige Ernährung

40% der Kinder stimmen der Aussage „Meine Eltern achten darauf, dass ich regelmäßig etwas esse“ sehr zu, 27% wählten mit „ziemlich“ die zweithöchste Stufe. Zwei Drittel der Kinder haben also den Eindruck, dass ihre Eltern eine hohe Aufmerksamkeit auf eine regelmäßige Ernährung ihrer Kinder lenken. Allerdings meinen immerhin 19%, dass ihre Eltern nicht (11%) oder wenig (8%) auf die Regelmäßigkeit der Mahlzeiten achten und weitere 15% der Eltern achten teilweise darauf.

Weder zwischen den Bundesländern (der Mittelwert Thüringens findet sich im mittleren Bereich der Rangreihe der Bundesländer) noch in Bezug auf andere untersuchte Subgruppen treten in dieser Frage Unterschiede auf.

Die Achtsamkeit der Eltern im Hinblick auf regelmäßige Mahlzeiten ihrer Kinder weist tendenziell einen leicht positiven Zusammenhang zum Wohlbefinden der Kinder in der Familie auf.

Augenmerk der Eltern auf eine gesunde Ernährung

Im Anschluss ging es darum, einzuschätzen, inwieweit die Eltern der Kinder darauf achten, dass diese gesunde Lebensmittel essen. Die Antworten auf diese Frage ähneln sehr den Antworten auf die Frage nach der regelmäßigen Ernährung. Mehr als zwei Drittel der Kinder bescheinigen ihren Eltern ein hohes Ausmaß an Achtsamkeit in Bezug auf eine gesunde Ernährung (sehr: 44%; ziemlich: 28%). 11% glauben allerdings, dass die Eltern nicht (4%) oder wenig (7%) darauf achten, dass sie gesunde Dinge essen und weitere 17% bescheinigen den Eltern dies nur teilweise.

Der Mittelwert der Kinder aus Thüringen ist im Vergleich zu den anderen Bundesländern wiederum unauffällig und findet sich im mittleren Bereich.

Kinder, deren Mütter sich zu wenig für ihre Probleme interessieren, haben Eltern, die weniger auf ihre gesunde Ernährung achten.

Auch die Achtsamkeit der Eltern im Hinblick auf gesunde Nahrungsmittel zeigt positive Zusammenhänge zum Wohlbefinden der Kinder in der Familie und tendenziell auch im Allgemeinen.

Augenmerk der Eltern auf eine warme Mahlzeit am Tag

Inwieweit achten die Eltern darauf, dass ihre Kinder täglich eine warme Mahlzeit bekommen? Fast vier Fünftel der Kinder haben den Eindruck, dass ihre Eltern in hohem Maße auf eine tägliche warme Mahlzeit achten (sehr: 59%; ziemlich: 20%). Auf der anderen Seite geben 7% an, dass dies bei den Eltern nicht und weitere 4% nur selten der Fall ist. 11% der Eltern achten teilweise darauf, dass die Kinder mindestens eine warme Mahlzeit am Tag erhalten.

Auch bei diesem Aspekt zeigt sich der Mittelwert aus Thüringen unauffällig im Vergleich der Bundesländer und findet sich im mittleren Bereich.

Es bestehen weder Unterschiede nach Geschlecht, noch Migrationshintergrund, Familiensituation, Arbeitslosigkeit der Eltern, Schulform oder dem Alter der Kinder.

Die Kinder unterscheiden sich jedoch darin, inwieweit ihre Mütter versuchen, ihnen etwas beizubringen. Kinder mit zu wenig involvierten Müttern bescheinigen ihren Eltern, dass sie auch mehr auf eine warme Mahlzeit am Tag achten.

Der Blick auf das Wohlbefinden der Kinder macht deutlich, dass sich Kinder in der Familie und allgemein leicht wohler fühlen, wenn ihre Eltern darauf achten, dass sie täglich eine warme Mahlzeit bekommen.

Zu allen drei Aspekten zeigt sich folgender Zusammenhang: Je mehr die Eltern auf eine regelmäßige und gesunde Ernährung ihrer Kinder sowie auf eine warme Mahlzeit am Tag achten, umso sensibler werden diese Eltern auch eingeschätzt, wenn es darum geht, den Kindern anzusehen, dass es ihnen nicht gut geht, dass sie eine Arbeitspause brauchen, dass die Kinder nicht zu lange Hausaufgaben machen, aber in der Schule gut zurechtkommen und genug für diese lernen. Außerdem achten sie vermehrt darauf, dass die Kinder vor dem Essen ihre Hände waschen und zu einer bestimmten Uhrzeit schlafen gehen. Die drei untersuchten Aspekte hängen auch untereinander positiv zusammen.

Das Kapitel Familie beschäftigt sich zunächst mit den Ursachen für Streit zwischen Eltern und Kindern. Des Weiteren geht es um die Aufmerksamkeit und Achtsamkeit von Eltern, darum, ob Kinder und Eltern gemeinsame Hobbys teilen und um die Verlässlichkeit von Geschwistern bei Problemen mit Eltern, FreundInnen oder in der Schule. Ein zentraler Gegenstand dieses Themenbereiches ist weiterhin die Einschätzung der Kinder dazu, inwiefern ihre Eltern zu wenig, genau richtig oder zu viel Interesse und Engagement für die Belange der Kinder haben.

8.1 Übermaß oder Mangel an Interesse und Engagement der Eltern

In diesem Abschnitt wird dargestellt, inwieweit die Kinder das Gefühl haben, dass sich Mutter oder Vater zu viel, zu wenig oder genau richtig für bestimmte Bereiche aus dem Leben der Kinder interessieren und einsetzen.

Interesse der Mutter für Lebensbereiche der Kinder

Um das Maß des Interesses der Mutter an den Belangen der Kinder zu erfassen, haben diese jeweils angegeben, ob sie das Gefühl haben, dass die Mutter zu viel, genau richtig oder zu wenig Interesse zeigt. Die Mehrheit der Kinder bewertet das Interesse, das ihre Mutter zeigt, als genau richtig.

82% der Kinder bewerten das Interesse ihrer Mutter an ihren Schulleistungen als genau richtig. Allerdings ist andersherum auch fast jedes fünfte Kind unzufrieden, da 16% angeben, dass die Mutter sich zu viel interessiert und 2%, dass das Interesse zu gering sei.

Der Wert der Mütter, die sich in richtiger Weise für die Schulleistung ihrer Kinder interessieren, liegt in Thüringen im oberen Viertel, unterscheidet sich aber nicht auffallend von anderen Bundesländern. Auch Unterschiede zwischen den untersuchten Subgruppen zeigen sich nicht.

Statistisch bedeutsame Zusammenhänge zum Wohlbefinden lassen sich auch nicht nachweisen.

Bezogen auf das Interesse für die Probleme des Kindes liegt der Anteil der Kinder, die dies als genau richtig einschätzen, bei fast vier Fünfteln (79%). Allerdings ist bei den Unzufriedenen dieses Mal der Anteil der Kinder, die meinen, ihre Mutter kümmere sich zu wenig um ihre Probleme, mit 10% deutlich höher als bei dem vorhergehenden Thema. 12% geben dagegen an, dass die Mutter sich zu viel für die Probleme des Kindes interessiert.

Der Wert der Mütter, die ein richtig bemessenes Interesse an den Problemen ihrer Kinder zeigen, liegt im Vergleich der Bundesländer in Thüringen im mittleren Bereich und unterscheidet sich nicht deutlich von den anderen Ländern.

Auch hier lassen sich keine Unterschiede zwischen den verschiedenen Gruppen finden.

Im Vergleich zu Kindern mit zu wenig interessierten Müttern fühlen sich Kinder, die das Interesse ihrer Mutter an ihren Problemen für genau richtig halten, allgemein und in der Familie besser.

Das Interesse der Mutter an den Freundinnen und Freunden des Kindes bewerten 71% der Kinder als genau richtig. Dementsprechend ist aber auch etwa jedes dritte Kind unzufrieden mit dem Maß, in dem sich die Mutter für den Freundeskreis interessiert. 16% der Kinder meinen, dass die Mutter zu viel und 13%, dass sie zu wenig Interesse zeige.

Der Anteil der Mütter, die ein richtiges Interesse an den Freundschaften ihrer Kinder zeigen, liegt im Vergleich der Bundesländer im Mittelfeld. Unterschiede zwischen den verschiedenen Bundesländern im statistischen Sinne zeigen sich nicht.

Kinder, deren Mütter zu wenig Interesse an ihren FreundInnen zeigen, haben ein deutlich niedrigeres familiales Wohlbefinden als Kinder mit genau richtig interessierten Müttern.

Das Interesse der Mutter an ihren Hobbys bewerten 76% der Kinder als genau richtig. Fast ein Viertel ist damit unzufrieden, 8% geben ein zu großes und 16% ein zu geringes Interesse der Mutter für ihre Hobbys an.

Im Vergleich der Bundesländer nimmt der Wert in Thüringen für das genau richtige Interesse der Mutter an den Hobbys der Kinder einen Platz im mittleren Bereich ein.

Ein Unterschied zeigt sich zwischen den verschiedenen Klassenstufen. Kinder der vierten Klasse meinen deutlich häufiger als die anderen Jahrgänge, dass ihre Mütter sich zu viel für ihre Hobbies interessieren. Zu wenig Interesse bescheinigen ihren Müttern dagegen häufiger die älteren Kinder. Das genau richtige Interesse nimmt in der fünften im Vergleich zur vierten Klasse zu und fällt in jeder nächsten Klassenstufe kontinuierlich ab. Auch nach Schultyp bestehen ähnliche Unterschiede. Im Vergleich zu den anderen Schultypen interessieren sich die Mütter der GrundschülerInnen häufiger zu viel für ihre Hobbies und die Mütter der RegelschülerInnen verglichen mit den anderen zu wenig. Die meisten zufriedenen Kinder sind im Gymnasium zu finden.

Kinder, die das Interesse ihrer Mutter für ihre Hobbys als zu gering einschätzen, haben ein geringeres allgemeines Wohlbefinden.

Bewerten die Kinder das Interesse der Mutter zu den einzelnen Bereichen als genau richtig, zu viel oder zu wenig, so wird es auch bei den jeweils anderen Bereichen häufiger genauso eingeschätzt.

Engagement der Mutter

Bezogen auf das Engagement der Mutter zu bestimmten Verhaltensweisen sollten die Kinder auch hier einschätzen, ob sie dies für zu viel, genau richtig oder zu wenig halten. Die meisten Kinder schätzen das Engagement der Mutter in den Bereichen Fürsorge und Lernen als genau richtig ein, ein Teil wünscht sich

allerdings mehr oder weniger Engagement der Mutter. Dies ist in allen untersuchten Untergruppen und in allen Bundesländern identisch.

Mehr als acht von zehn Kindern empfinden das Maß, in dem die Mutter auf sie aufpasst (Fürsorge), als genau richtig (84%). Demgegenüber meinen 12%, dass ihre Mutter zu viel und 4% zu wenig auf sie aufpasse.

Der Wert zum richtigen Maß in Thüringen findet sich im oberen Viertel, dennoch unterscheidet er sich aber nicht auffällig von anderen Bundesländern. Es lassen sich auch bezogen auf das Aufpassen durch die Mutter keine Unterschiede zwischen den verschiedenen Gruppen (Geschlecht, Migrationshintergrund, Familienkonstellation, Arbeitslosigkeit, Schulform und Jahrgangsstufe) nachweisen.

Statistisch bedeutsame Zusammenhänge zum Wohlbefinden der Kinder lassen sich nicht finden.

Mehr als acht von zehn Kindern (84%) finden es genau richtig, wie viel ihre Mütter ihnen beizubringen versuchen. 7% der Kinder denken allerdings, dass die Mutter ihnen zu viel beizubringen versucht und 9% meinen, sie könnte sich in diesem Bereich mehr engagieren.

Der Mittelwert zum richtigen Maß des Engagements findet sich in Thüringen an oberster Stelle, unterscheidet sich aber nicht auffallend von anderen Bundesländern. Inwiefern die Mutter versucht, dem Kind etwas beizubringen, ist in den untersuchten Subgruppen identisch.

Kinder mit zu wenig engagierten Müttern haben ein niedrigeres Wohlbefinden in der Familie und im Freundeskreis als Kinder, deren Mütter in genau dem richtigen Maße versuchen, ihnen etwas beizubringen.

74% aller befragten Kinder finden es genau richtig, wie sie von ihrer Mutter zum Lernen ermuntert werden. Interessanterweise halten 14% das Engagement ihrer Mutter für zu gering, sie würden gern mehr zum Lernen angehalten werden, 12% der Kinder meinen, dass die Mutter sich diesbezüglich mehr zurückhalten sollte.

Der Mittelwert zum richtigen Engagement findet sich in Thüringen im unteren Viertel, aber es zeigen sich dennoch keine signifikanten Unterschiede zu den anderen Bundesländern. Auch hier lassen sich keine Unterschiede zwischen den verschiedenen Gruppen nachweisen.

Kinder, die von ihren Müttern zu wenig zum Lernen ermuntert werden, haben im Vergleich zu genau richtig ermunterten Kindern ein niedrigeres Wohlbefinden in der Familie und im Allgemeinen.

Ebenso wie bei dem Interesse der Mutter schätzen die Kinder das Engagement der Mutter zu den einzelnen Bereichen jeweils häufiger in gleicher Weise ein. Dies bedeutet, dass Mütter, die sich in bestimmten Bereichen genau richtig, zu wenig oder zu viel engagieren, dies auch in den anderen Bereichen in ähnlicher Weise tun.

Interesse des Vaters für Lebensbereiche der Kinder

In welchem Maße sich der Vater für die verschiedenen Lebensbereiche (Schulleistungen, Probleme, Freundinnen und Freunde, Hobbys) des Kindes interessiert, wird in diesem Teilkapitel dargestellt. Insgesamt ist die Zufriedenheit der Kinder mit dem Interesse ihres Vaters an verschiedenen Aspekten ihres Lebens etwas niedriger als die Zufriedenheit mit der Mutter. Zwischen den Bundesländern gibt es bezogen auf diesen Bereich allerdings keine Unterschiede.

72% der Kinder schätzen es als genau richtig ein, wie groß das Interesse ihres Vaters für ihre Schulleistungen ist. 12% geben an, dass der Vater sich zu viel interessiere und 15%, dass das Interesse zu gering sei.

Im Bundesvergleich nimmt der Wert des richtigen Interesses in Thüringen einen Platz in der unteren Hälfte ein, aber die Väter aus diesem Bundesland unterscheiden sich nicht auffallend von den Vätern aus den anderen Ländern.

Unterschiede zwischen den untersuchten Subgruppen gibt es keine, auch statistisch bedeutsame Zusammenhänge zum Wohlbefinden lassen sich nicht nachweisen.

Bezogen auf das Interesse des Vaters für die Probleme des Kindes liegt der Anteil der Kinder, die es als genau richtig einschätzen, bei 69%. Allerdings ist bei den Unzufriedenen dieses Mal der Anteil der Kinder, die meinen, ihr Vater kümmere sich zu wenig um ihre Probleme, mit 24% deutlich höher als bei dem vorhergehenden Thema. 6% der Kinder geben an, dass der Vater sich zu viel für ihre Probleme interessiere.

Im Vergleich der Bundesländer findet sich der Mittelwert aus Thüringen in der unteren Hälfte im Hinblick auf das richtige Interesse an den Problemen, allerdings zeigt sich kein signifikanter Unterschied.

Auch bezogen auf diesen Aspekt konnten keine statistisch bedeutsamen Gruppenunterschiede oder Zusammenhänge zum Wohlbefinden nachgewiesen werden.

Bei dem Interesse des Vaters für die Freunde und Freundinnen des Kindes zeigt sich, dass nur etwas mehr als die Hälfte der Kinder dies als genau richtig einstuft (57%). 7% der Kinder meinen, dass der Vater sich zu viel und 36%, dass er sich zu wenig für ihre Freundschaften interessiere.

Im Vergleich der Bundesländer liegt der Mittelwert aus Thüringen im unteren Drittel, es zeigen sich aber keine auffallenden Unterschiede zu anderen Bundesländern.

Statistische Unterschiede zwischen den Gruppen oder bedeutsame Zusammenhänge zum Wohlbefinden zeigen sich nicht.

71% der Kinder sind der Meinung, dass sich ihr Vater im genau richtigen Maße für ihre Hobbys interessiert. 29% sind damit allerdings unzufrieden, 6% geben ein zu großes Interesse und 23% ein zu geringes des Vaters für ihre Hobbys an.

Im Bundesländervergleich findet sich der Mittelwert von Thüringen im unteren Viertel, unterscheidet sich aber nicht von anderen Bundesländern im statistischen Sinne.

Gruppenunterschiede zeigen sich ebenso wenig wie Zusammenhänge zum Wohlbefinden.

Interessiert sich der Vater für die Schulleistungen, Probleme, FreundInnen und Hobbys in bestimmter Weise, so trifft dies häufiger auch für die anderen Bereiche zu. Das heißt, dass Väter, die sich für den einen Aspekt in einem bestimmten Ausmaß interessieren, auch ein ähnliches Interesse an den anderen Aspekten zeigen. Einzige Ausnahme bildet hier das übermäßige Interesse an den Problemen des Kindes. Dies führt nicht unbedingt dazu, dass der Vater sich auch für die FreundInnen in zu hohem Maße interessiert.

Engagement des Vaters

Die Anteile der Kinder, die mit dem Engagement des Vaters zufrieden sind, liegen nur geringfügig unter denen für die Mütter, allerdings ist auffällig, dass die unzufriedenen Kinder sich viel häufiger in der Gruppe der Kinder finden, die sich mehr Engagement des Vaters wünschen. Wie auch bei den Interessensfragen, gibt es bei den Vätern bezogen auf ihr Engagement keine Unterschiede zwischen Bundesländern.

79% der Kinder empfinden das Maß, in dem der Vater auf sie aufpasst, als genau richtig. 7% geben an, dass ihr Vater zu viel auf sie aufpasst, sie wünschen sich also mehr Unabhängigkeit, und 14% wünschen mehr Fürsorge von Seiten des Vaters.

Die Bundesländer unterscheiden sich nicht auffällig im Hinblick auf das richtige Maß des Vaters, der Mittelwert aus Thüringen findet sich in der unteren Hälfte.

Kinder Alleinerziehender sind tendenziell häufiger der Meinung, dass ihr Vater zu wenig auf sie aufpasse als Kinder aus Zweielternfamilien.

Kinder, deren Väter zu wenig auf sie aufpassen, haben ein niedrigeres familiales Wohlbefinden als Kinder mit genau richtig fürsorglichen Vätern.

Fast drei Viertel (73%) der befragten Kinder finden es genau richtig, in welchem Maß die Väter versuchen, ihnen etwas beizubringen. 10% meinen, dass der Vater zu viel in diesem Bereich tue, 17% meinen, dass es zu wenig sei.

Im Vergleich der Bundesländer findet sich der Mittelwert von Thüringen im unteren Viertel, unterscheidet sich aber nicht merklich von anderen Bundesländern.

Gruppenunterschiede zeigen sich ebenso wenig wie Zusammenhänge zum Wohlbefinden.

65% aller befragten Kinder finden es genau richtig, wie sie von ihrem Vater zum Lernen ermuntert werden. 10% würden gerne weniger zum Lernen angehalten werden und 25% der Kinder meinen, dass der Vater sich diesbezüglich mehr kümmern könnte.

Länderunterschiede im statistischen Sinne zeigen sich nicht und der Mittelwert von Thüringen für das richtige Maß findet sich im unteren Viertel.

Unterschiede zwischen den untersuchten Gruppen lassen sich hier nicht finden.

Das richtige Maß an Engagement des Vaters hängt mit einem höheren familialen und allgemeinen Wohlbefinden zusammen.

Außerdem zeigen sich Zusammenhänge zwischen den einzelnen Aspekten in der Weise, dass Väter, die sich in bestimmten Bereichen genau richtig, zu wenig oder zu viel engagieren, dies auch in den anderen Bereichen in ähnlicher Weise tun.

8.2 Gemeinsame Hobbys mit den Eltern

Die Kinder wurden gefragt, ob sie mit der Mutter ein Hobby gemeinsam haben. Etwas weniger als die Hälfte der Kinder (48%) gibt an, ein gemeinsames Hobby mit der Mutter zu haben.

Nach Bundesländern getrennt betrachtet, findet sich der Mittelwert aus Thüringen im unteren Viertel, unterscheidet sich aber nicht wesentlich von den anderen Bundesländern.

Deutlich mehr Mädchen als Jungen teilen ein Hobby mit der Mutter. Nach Migrationshintergrund, Familienkonstellation, Arbeitslosigkeit, Schulform und Jahrgangsstufe differenziert, gibt es keine Unterschiede darin, ob die Kinder ein gemeinsames Hobby mit der Mutter haben oder nicht.

Ein gemeinsames Hobby der Kinder mit der Mutter wirkt sich positiv auf das allgemeine und schulische Wohlbefinden aus.

61% aller befragten Kinder teilen ein Hobby mit ihrem Vater. Hobbys mit dem Vater zu teilen, kommt also deutlich häufiger vor, als dies mit der Mutter der Fall ist. Möglicherweise spiegelt sich hier die Rollenverteilung in der Familie wider, möglicherweise auch eine stärkere Verbreitung von Hobbys bei Vätern im Vergleich zu Müttern.

Nach Bundesländern getrennt betrachtet zeigen sich keine Unterschiede im statistischen Sinne und der Wert aus Thüringen findet sich im unteren Viertel.

Nach Gruppen differenziert, lassen sich bezogen auf diesen Aspekt keine Unterschiede finden. Mädchen teilen also genauso häufig ein Hobby mit dem Vater wie Jungen, aber Jungen seltener ein Hobby mit der Mutter (s.o.).

Mit dem Vater ein gemeinsames Hobby zu haben, zeigt keinen Zusammenhang zum Wohlbefinden.

8.3 Streit mit den Eltern

Die Kinder wurden gebeten, anzugeben, wie häufig sie sich mit ihren Eltern wegen der Sauberkeit und Hygiene in der Wohnung, wegen des äußeren Erscheinungsbildes der Kinder und der Körperhygiene im weitesten Sinne

streiten. Dies ist keine umfassende Auswahl von möglichen Streitthemen, vielmehr wurde ein Schwerpunkt auf das Thema „Aussehen, Sauberkeit und Hygiene“ gelegt. Die Häufigkeit von Streit über andere Dinge wie beispielsweise Schule wurde in früheren LBS-Kinderbarometern erfragt (s. LBS-Kinderbarometer NRW 2002, www.kinderbarometer.de).

Um einen Überblick zu erhalten, wie häufig und über welche Themen sich die Kinder mit ihren Eltern streiten, gibt Tabelle 8.1 die abgefragten Anlässe für Streit in der Reihenfolge der Häufigkeiten wieder. Nach Angaben der Kinder ist also das Sauberhalten des Zimmers mit großem Abstand unter den abgefragten Aspekten der Hauptanlass dafür, dass sich Kinder mit ihren Eltern streiten. Danach folgt als Streitthema das Herumliegenlassen von Müll oder Essensresten. Somit handelt es sich bei den häufigsten Streitanslässen um Themen, welche die Sauberkeit und Hygiene in der Wohnung betreffen. Hier scheinen die Ansprüche der Eltern und die der Kinder auseinander zu gehen. Insgesamt streiten die Kinder aber eher selten mit den Eltern und am wenigsten über das Material, aus dem die Kleidung hergestellt ist. Zumindest im Alter von 9 bis 14 Jahren scheinen also Streitigkeiten über Aussehen und Körperhygiene eher selten zu sein, wohingegen Streit über Ordnung und Sauberkeit in der Wohnung durchaus ein Thema ist. Die Streithäufigkeit in den einzelnen Aspekten unterscheidet sich nicht zwischen den Bundesländern.

Tab. 8.1: Rangreihenfolge von Anlässen für Streit mit den Eltern

(Die Werte können zwischen 1=nie und 5=sehr oft liegen)

Anlass für Streit	M
Sauberhalten des Zimmers	2,9
Herumliegen von Müll und Essensresten	2,0
Art von Kleidung	1,9
Essenszeiten	1,7
Häufigkeit des Zähneputzens	1,6
Tragen schmutziger Kleidung	1,6
Kleidermarken	1,5
Häufigkeit des Duschens	1,5
Frisur	1,5
Material der Kleidung	1,3

Streit über Sauberkeit und Hygiene in der Wohnung

Als die häufigsten Anlässe für Streit mit ihren Eltern geben die Kinder Sauberkeit und Hygiene in der Wohnung an. Dies betrifft zunächst das Aufräumen des Kinderzimmers und im Weiteren das Herumliegenlassen von Müll und Essensresten.

21% der Kinder streiten nie und weitere 21% selten mit ihren Eltern darüber, dass sie ihr Zimmer sauber machen müssen. Ein Drittel der Kinder streitet sich dagegen oft (18%) oder sogar sehr oft (15%) mit den Eltern über dieses Thema, auf mehr als ein Viertel der Kinder trifft dies manchmal (26%) zu.

Obwohl sich der Mittelwert der Kinder aus Thüringen im oberen Viertel befindet, zeigen sich bezogen auf die Bundesländer keine Unterschiede im statistischen

Sinne. Unterschiede zwischen den untersuchten Subgruppen lassen sich auch nicht nachweisen.

Der Streit über dieses Thema hängt tendenziell negativ mit dem schulischen Wohlbefinden zusammen.

Wie oft streiten sich die Kinder mit ihren Eltern darüber, dass sie Müll und Essensreste nicht herumliegen lassen sollen? Für mehr als zwei Drittel der Kinder ist der Streit darüber kaum ein Thema (nie: 49%; selten: 22%). 14% der Kinder streiten sich manchmal, weitere 7% oft und 8% sehr oft mit ihren Eltern über liegen gelassenen Müll. Es handelt sich dennoch um das Thema aus dem abgefragten Spektrum, über das in den Familien am zweithäufigsten gestritten wird.

Auch wenn der Wert der Kinder aus Thüringen an zweiter Stelle liegt, unterscheiden sich die Bundesländer nicht auffallend voneinander. Gruppenunterschiede gibt es nicht.

Wenn sich die Mütter genau richtig für die Probleme der Kinder interessieren, gibt es seltener Streit über Sauberkeit in der Wohnung, als wenn sie sich zu wenig oder zu viel dafür interessieren. Interessieren sie sich übermäßig für die Hobbys, gibt es häufiger Streit darüber, als wenn das Interesse genau richtig ist. Wenn der Vater das richtige Engagement in die Ermunterung zum Lernen legt, gibt es ebenfalls seltener Streit über dieses Thema, als wenn das Engagement zu groß ist.

Auch bei diesem Streitthema zeigen sich negative Zusammenhänge zum allgemeinen und tendenziell zum familialen und schulischen Wohlbefinden.

Je häufiger es in der Familie Streit über die Sauberkeit im Kinderzimmer, über die Kleidermarke, das Material der Kleidung, die Duschhäufigkeit, die Häufigkeit des Zähneputzens und die Essenszeiten gibt, desto häufiger wird auch über liegen gelassenen Müll gestritten.

Je mehr die Eltern darauf achten, dass die Kinder zu bestimmten Uhrzeiten schlafen gehen, umso seltener streiten sie sich über das Liegenlassen von Essensresten und Müll.

Streit über das äußere Erscheinungsbild

Bezogen auf ihr äußeres Erscheinungsbild gaben die Kinder an, wie häufig sie sich mit ihren Eltern über ihre Frisur, die Art von Kleidung, die gewünschten Kleidermarken und das Material der Kleidung streiten. Über alle Bereiche hinweg ist dies selten der Fall. Alle vier Aspekte hängen stark miteinander zusammen. Je häufiger also über einen Aspekt der äußeren Erscheinung mit den Eltern gestritten wird, desto häufiger gibt es auch Streit wegen weiterer Aspekte des Erscheinungsbildes. Die Art der Kleidung und die Kleidermarke zeigen darüber hinaus auch Zusammenhänge zu den beiden Streitauslösern zur Wohnungshygiene.

Für mehr als drei Viertel der Kinder gehört Streit über die Art von Kleidung, die von den Kindern getragen wird, kaum zum Alltag. 50% der Kinder streiten hierüber nie und weitere 26% höchstens selten. 15% streiten manchmal mit den

Eltern über die Art ihrer Kleidung. Für 6% der Kinder ist dies oft ein Streitthema und für 3% sehr oft. Unter den Streitanslässen aus dem Bereich des Erscheinungsbildes ist die Art der Kleidung der häufigste Grund.

Der Wert der Kinder aus Thüringen liegt in der oberen Hälfte, unterscheidet sich aber nicht im statistischen Sinne von den anderen Bundesländern. Bezogen auf den Streit mit den Eltern über die Art von Kleidung, die die Kinder anziehen, lassen sich keine auffälligen Gruppenunterschiede finden.

Wenn es häufig Streit über die Art der getragenen Kleidung gibt, trübt dies das familiäre Wohlbefinden.

Über die Kleidermarken, die sie haben möchten, streiten sich mehr als acht von zehn Kindern kaum, für 72% der Kinder ist dies nie und für 13%, wenn überhaupt, dann selten ein Thema. Jeweils 4% haben das Thema „Markenkleidung“ allerdings oft oder sogar sehr oft als Streithintergrund. Manchmal ist die Marke der Kleidung für 8% der Kinder Auslöser für Streit mit den Eltern. In der hier untersuchten Altersgruppe und aus Kindersicht findet sich also keine Bestätigung für das oft zitierte Vorurteil über häufigen Streit in der Familie wegen „Markenkleidung“.

Die Streithäufigkeit der Kinder aus Thüringen zum Thema Markenkleidung liegt im unteren Drittel und unterscheidet sich nicht auffällig von den anderen Bundesländern.

Je älter die Kinder werden, desto häufiger streiten sie sich mit ihren Eltern über die Kleidermarken, die sie haben möchten, wobei sich die ViertklässlerInnen von den SiebtklässlerInnen deutlich unterscheiden. Tendenziell wird auch in den Familien der GrundschülerInnen seltener als in denen der RegelschülerInnen darüber gestritten. Die GymnasiastInnen unterscheiden sich diesbezüglich nicht deutlich von den anderen zwei Schultypen.

Zum Wohlbefinden der Kinder lassen sich keine Zusammenhänge nachweisen.

Mehr als neun von zehn Kindern streiten sich nicht mit ihren Eltern über das Material der zu kaufenden Kinderkleidung (nie: 81%; selten: 14%). 3% tun das manchmal und oft oder sehr oft ist es für jeweils 1% der Kinder Ursache für Streit mit den Eltern. Von allen abgefragten Streitthemen spielt der Streit über das Material der Kleidung die geringste Rolle.

Der Mittelwert von Thüringen findet sich im unteren Viertel der Bundesländer, er unterscheidet sich aber nicht auffällig. Gruppenunterschiede gibt es bei diesem Streitthema nicht.

Auch Zusammenhänge zum Wohlbefinden lassen sich nicht nachweisen.

Für fast neun von zehn Kindern ist die Frisur kein Streitthema (selten: 14%; nie: 74%). Dagegen streiten sich jeweils 3% oft oder sehr oft mit den Eltern über die Frisur und 7% der Kinder tun dies manchmal.

Der Mittelwert aus Thüringen liegt im mittleren Bereich, aber es zeigen sich keine statistisch auffälligen Unterschiede nach Bundesländern.

Kinder, deren Mütter sich für ihre FreundInnen zu viel interessieren, streiten sich mit ihren Eltern über ihre Frisur deutlich häufiger als Kinder mit genau richtig interessierten Müttern.

Zusammenhänge zum Wohlbefinden zeigen sich nicht.

Körperhygiene und Tagesstruktur

Inwieweit der Streit mit den Eltern über die Körperhygiene und Strukturiertheit des Tagesablaufs im weitesten Sinne ein Thema ist, wurde mit Fragen zum Zähneputzen, Duschen, zum Tragen schmutziger Kleidung und zu den Essenszeiten abgefragt. Alle vier abgefragten Aspekte hängen untereinander mittelmäßig zusammen und zeigen überwiegend einen deutlicheren Zusammenhang zur Hygiene in der Wohnung. Die Zusammenhänge zu den Aspekten des äußeren Erscheinungsbildes sind uneindeutiger und werden im jeweiligen Aspekt detaillierter dargestellt.

82% der Kindern streiten sich nicht mit den Eltern über die Häufigkeit des Zähneputzens (nie: 65%; selten: 17%). Jeweils jedes zehnte Kind streitet sich manchmal (10%). Oft gibt es deswegen bei 5% mit den Eltern Streit und 3% streiten sich sehr oft.

Der Mittelwert der Kinder aus Thüringen findet sich im unteren Viertel. Auch hier zeigen sich nach Bundesländern keine auffallenden Unterschiede. Ebenso wenig lassen sich andere Gruppenunterschiede finden.

Der Streit über das Zähneputzen hängt nicht mit dem Wohlbefinden zusammen.

Die Häufigkeit des Duschens ist kaum ein Thema, über das in den Familien gestritten wird. Fast neun von zehn Kindern berichten, dass sie sich selten (22%) oder nie (67%) mit ihren Eltern darüber streiten. Lediglich 5% erleben diesen Streit oft (3%) oder sehr oft (2%), 7% berichten von manchmal.

Die Kinder in Thüringen streiten sich im Ländervergleich am seltensten mit ihren Eltern über die Duschhäufigkeit, auffällige Unterschiede zu anderen Bundesländern gibt es allerdings nicht. Auch andere Gruppenunterschiede zeigen sich nicht.

Es gibt keine nachweisbaren Zusammenhänge zum Wohlbefinden.

86% der Kinder machen selten Erfahrung damit, sich über das Tragen von schmutziger Kleidung mit den Eltern zu streiten (nie: 65%; selten: 21%). 4% streiten sich oft und 3% sehr oft mit ihren Eltern darüber, dass sie schmutzige Kleidung tragen und 8% tun dies manchmal.

Im Vergleich der Bundesländer liegt der Mittelwert für die Kinder aus Thüringen an zweitniedrigster Stelle, aber es zeigen sich trotzdem keine auffallenden Unterschiede im statischen Sinne.

Mädchen streiten sich mit ihren Eltern über schmutzige Kleidung tendenziell seltener als Jungen.

Auf das Wohlbefinden hat die Häufigkeit dieses Streits keinen Einfluss.

Für 81% der Kinder ist das Thema, wann sie essen müssen, kein Streitauslöser (selten: 20%; nie: 61%). 3% der Kinder streiten sich dagegen oft und 2% sehr oft mit den Eltern über die Essenszeiten, 14% tun dies manchmal.

Der Durchschnitt für die Kinder aus Thüringen liegt im mittleren Bereich im Vergleich der Bundesländer, statistische Unterschiede lassen sich nicht nachweisen.

Kinder, deren Mütter sich zu wenig für ihre FreundInnen und Hobbys interessieren, streiten sich mit ihren Eltern über die Essenszeiten deutlich häufiger als Kinder mit dafür genau richtig interessierten Müttern. Wenn Mütter übermäßig versuchen, ihren Kindern etwas beizubringen, ist die Streithäufigkeit höher als wenn dies in genau dem richtigen Maß geschieht.

Es gibt keine nachweisbaren Zusammenhänge zum Wohlbefinden.

8.4 Achtsamkeit der Eltern

Dieser Fragenblock beschäftigt sich einerseits mit dem Umgang der Eltern mit Gemütszuständen der Kinder sowie der Achtsamkeit der Eltern auf das Einhalten von Regeln.

Sensibilität der Eltern

69% der Kinder haben den Eindruck, dass ihre Eltern sehr sensibel für ihren Gemütszustand sind. 33% aller Kinder machen oft und 36% immer diese Erfahrung. Bei mehr als jedem zehnten Kind ist dies nur selten (9%) oder nie (4%) der Fall. 18% erleben dies manchmal. Die Eltern haben also aus Sicht der Kinder insgesamt ein gutes Gespür dafür, wie es ihren Kindern geht. Im Vergleich der Bundesländer finden sich die Kinder aus Thüringen im unteren Drittel, unterscheiden sich aber nicht statistisch auffallend von den anderen Bundesländern.

Kinder, deren Mutter sich zu wenig für ihre Probleme und Schulleistungen interessiert sowie zu wenig auf sie aufpasst, meinen, dass ihre Eltern ihnen weniger anmerken, wenn es ihnen nicht gut geht. Auch Kinder, die von ihrer Mutter zu wenig bzw. zu viel zum Lernen ermuntert werden, unterscheiden sich deutlich voneinander. Erstere halten ihre Eltern diesbezüglich für unsensibler.

Eltern, die es häufiger direkt merken, wenn es ihren Kindern nicht gut geht, merken es auch eher, wenn die Kinder eine Pause brauchen. Sie achten mehr darauf, dass die Kinder gesund und regelmäßig essen, täglich eine warme Mahlzeit bekommen und sich vor dem Essen die Hände waschen. Diese Eltern achten vermehrt darauf, dass Kinder nicht zu lange an den Hausaufgaben sitzen, aber genug lernen, dass sie in der Schule zurechtkommen und dass sie zu bestimmten Uhrzeiten schlafen gehen.

Je häufiger es die Eltern merken, wenn es den Kindern nicht gut geht, desto höher ist das Wohlbefinden in der Familie und im Allgemeinen.

Den meisten Kindern macht es nichts aus, wenn sie von ihren Eltern darauf angesprochen werden, ob es ihnen nicht gut geht. 50% der Kinder sind nie und weitere 24% sind selten deswegen genervt. 10% reagieren allerdings genervt (oft: 6%; immer: 4%), wenn sie von den Eltern auf den Gemütszustand angesprochen werden, für 15% trifft dies manchmal zu.

Im Vergleich der Bundesländer finden sich die Kinder aus Thüringen im unteren Viertel, unterscheiden sich aber nicht statistisch auffallend von den anderen Bundesländern.

Die Kinder sind häufiger von den Nachfragen ihrer Eltern genervt, wenn die Mutter ein zu großes Interesse an ihren Problemen und Mutter und Vater an ihren Schulleistungen zeigen.

Je genervter die Kinder sind, wenn sie darauf angesprochen werden, ob es ihnen gut geht, desto weniger achten ihre Eltern darauf, dass sie zu bestimmten Uhrzeiten schlafen gehen.

Kinder, die häufiger genervt sind, wenn sie auf ihre Körper- oder Gemütsverfassung angesprochen werden, haben ein niedrigeres allgemeines und familiales Wohlbefinden.

Mehr als jedes dritte Kind erlebt es kaum (selten und nie jeweils 18%), dass Eltern es merken, wenn es eine Pause vom Arbeiten braucht, sei es nun Hausaufgaben oder Haushaltspflichten. Bei 42% der Kinder sind die Eltern sensibel für das Bedürfnis nach Pausen der Kinder (oft: 22%; immer: 20%), bei weiteren 22% ist dies manchmal der Fall. Betrachtet man alle Bundesländer, findet sich der Wert für Thüringen an zweitletzter Stelle, aber er unterscheidet sich nicht auffällig von anderen Ländern.

Kinder, deren Mütter sich zu wenig für ihre Probleme und beide Elternteile für ihre Schulleistungen interessieren, haben Eltern (im Vergleich zu Kindern mit genau richtig interessierten Müttern bzw. Vätern), die seltener merken, wenn ihre Kinder eine Pause vom Arbeiten brauchen. Ein ähnlicher Unterschied besteht zwischen Kindern, deren Mutter zu wenig oder genau richtig versucht, ihnen etwas beizubringen oder auf sie aufpasst. Erstere haben Eltern, die seltener merken, wenn die Kinder vom Arbeiten eine Pause brauchen. Auch Kinder, die von ihrem Vater oder ihrer Mutter zu wenig zum Lernen ermuntert werden, berichten (im Vergleich zu genau richtig zum Lernen ermunterten Kindern) von in diesem Aspekt weniger sensiblen Eltern.

Je häufiger die Eltern merken, dass ihre Kinder eine Pause vom Arbeiten brauchen, desto häufiger sehen sie es ihnen sofort an, wenn es ihnen nicht gut geht, desto mehr achten sie auch darauf, dass sie gesund und regelmäßig essen, dass sie täglich eine warme Mahlzeit bekommen und sich die Hände vor dem Essen waschen, aber auch dass sie nicht zu lange, aber genug für die Schule lernen, dass sie in der Schule klarkommen sowie zu bestimmten Uhrzeiten schlafen gehen. Kinder, deren Eltern sensibel für das Bedürfnis nach Pausen sind, haben eine höhere Kompetenz im Umgang mit dem eigenen Unwohlsein.

Je häufiger die Eltern das Pausenbedürfnis ihrer Kinder erkennen, umso höher ist das Wohlbefinden in der Familie und im Allgemeinen.

Ein Drittel der Kinder gibt an, dass ihre Eltern ziemlich (16%) und sehr (17%) darauf achten, dass sie nicht zu lange Hausaufgaben machen, 19% stimmen der Aussage teilweise zu. Fast die Hälfte der Kinder stimmt der Aussage allerdings nicht (33%) oder wenig (15%) zu.

Der Mittelwert aus Thüringen liegt im Vergleich der Bundesländer an vorletzter Stelle, unterscheidet sich aber nicht im statistischen Sinne von diesen.

Kinder der fünften unterscheiden sich deutlich von Kindern der sechsten Klasse in dieser Frage. Erstere haben Eltern, die mehr auf die Dauer der Hausaufgaben achten.

Je mehr die Eltern darauf aufpassen, dass ihre Kinder nicht zu lange Hausaufgaben machen, desto häufiger merken sie, wenn ihre Kinder eine Pause vom Arbeiten brauchen bzw. sie sehen es ihnen häufiger sofort an, wenn es ihnen nicht gut geht. Solche Eltern achten auch mehr auf die regelmäßige und gesunde Ernährung ihrer Kinder, auf eine warme Mahlzeit täglich, auf die Sauberkeit der Hände vor dem Essen, aber auch darauf, dass die Kinder genug für die Schule lernen und dass sie dort klarkommen.

Zum Wohlbefinden finden sich keine Zusammenhänge.

Fast vier Fünftel der Kinder geben an, dass ihre Eltern ziemlich (26%) und sehr (53%) darauf achten, dass sie genug für die Schule lernen, 11% berichten, dass dies teilweise der Fall ist. Bei jedem zehnten Kind achten die Eltern allerdings nicht (4%) oder wenig (6%) darauf.

Im Vergleich der Bundesländer findet sich der Mittelwert aus Thüringen in der oberen Hälfte, unterscheidet sich aber in keiner auffälligen Weise von anderen Bundesländern.

In Familien, in denen die Kinder das Gefühl haben, dass die Mutter die Kinder zu wenig zum Lernen ermuntert oder dass sie zu wenig Interesse an ihren Problemen hat, achten die Eltern auch weniger darauf, dass die Kinder genug für die Schule lernen. Auch Kinder, deren Mutter zu wenig versucht, ihnen etwas beizubringen bzw. deren Vater sich zu wenig für ihre Schulleistungen interessiert, haben (im Vergleich zu Kindern, deren Mutter bzw. Vater das zu viel tun) Eltern, die weniger auf das Lernen für die Schule achten.

Je mehr die Eltern darauf achten, dass die Kinder genug für die Schule lernen, desto mehr achten sie auch auf die gesunde und regelmäßige Ernährung der Kinder, auf eine warme Mahlzeit täglich, auf die Sauberkeit der Hände vor dem Essen sowie darauf, dass nicht zu lange Hausaufgaben gemacht werden, dass die Kinder in der Schule zurechtkommen und dass sie zu bestimmten Uhrzeiten schlafen gehen. Solche Eltern merken auch häufiger, wenn die Kinder eine Pause vom Arbeiten brauchen und sehen es ihnen häufiger sofort an, wenn es ihnen nicht gut geht.

Je mehr die Eltern darauf achten, dass ihre Kinder genug für die Schule lernen, desto höher ist deren familiales und tendenziell auch deren allgemeines Wohlbefinden.

Mehr als acht von zehn Kindern meinen, dass ihre Eltern ziemlich (21%) und sogar sehr (60%) darauf achten, dass die Kinder in der Schule zurechtkommen, 13% geben an, dass die Eltern teilweise ihre Aufmerksamkeit darauf legen. 6% der Kinder geben an, dass die Eltern nicht (2%) oder nur wenig (4%) darauf achten, ob sie in der Schule zurechtkommen.

Der Mittelwert dieses Aspekts der elterlichen Achtsamkeit findet sich im Vergleich der Bundesländer für Thüringen im oberen Drittel, allerdings unterscheidet sich Thüringen von keinem anderen Bundesland auffallend.

Kinder, deren Mutter sich zu wenig für ihre Probleme oder Schulleistungen interessiert, zu wenig auf sie aufpasst oder zu wenig versucht, ihnen etwas beizubringen, haben Eltern, die weniger darauf achten, ob sie in der Schule zurechtkommen.

Je mehr die Eltern darauf achten, dass die Kinder in der Schule zurechtkommen, desto mehr achten sie auch auf die gesunde und regelmäßige Ernährung der Kinder, auf eine warme Mahlzeit täglich, auf die Sauberkeit der Hände vor dem Essen sowie darauf, dass nicht zu lange Hausaufgaben gemacht werden, dass die Kinder genug für die Schule lernen und dass sie zu bestimmten Uhrzeiten schlafen gehen. Solche Eltern merken auch häufiger, wenn die Kinder eine Pause vom Arbeiten brauchen und sehen es ihnen häufiger sofort an, wenn es ihnen nicht gut geht.

Dieser Aspekt zeigt einen positiven Zusammenhang zum familialen Wohlbefinden.

Achten der Eltern auf die Einhaltung von Regeln

30% der Kinder erleben nie (16%) oder selten (14%), dass ihre Eltern darauf achten, dass sie sich vor dem Essen die Hände waschen. Bei mehr als der Hälfte der Kinder achten die Eltern dagegen oft (24%) oder immer (33%) darauf, 14% der Kinder erleben dies manchmal.

Im Bundesvergleich findet sich der Mittelwert aus Thüringen im mittleren Bereich, unterscheidet sich aber nicht auffällig von den anderen Bundesländern. Andere Gruppenunterschiede lassen sich auch nicht nachweisen.

Es zeigen sich keine Zusammenhänge zwischen der Aufmerksamkeit der Eltern für das Händewaschen vor dem Essen und dem Wohlbefinden.

12% der Kinder geben an, dass die Eltern nicht darauf achten, dass die Kinder zu einer bestimmten Uhrzeit schlafen gehen (nicht: 5%; wenig: 7%). Drei Viertel meinen wiederum, dass ihre Eltern ziemlich (22%; sehr: 53%) auf eine bestimmte Zubettgehzeit achten, 15% der Kinder sagen, dass ihre Eltern teilweise darauf achten.

Der Mittelwert aus Thüringen liegt im Vergleich der Bundesländer an zweiter Stelle, unterscheidet sich aber nicht auffallend von diesen.

Die Eltern der Viert- und FünftklässlerInnen achten im Vergleich zu denen der SiebtklässlerInnen deutlich häufiger darauf, dass die Kinder zu bestimmten Uhrzeiten schlafen gehen.

Es zeigt sich tendenziell ein leicht positiver Zusammenhang zum allgemeinen Wohlbefinden.

Beziehungen zwischen dem Interesse und Engagement der Eltern und anderen relevanten Familienthemen

Werden alle Aspekte zum Streit zusammengefasst, so dass sich eine mittlere Streithäufigkeit¹³ mit den Eltern ergibt, so zeigt sich, dass Kinder, deren Mütter sie genau richtig zum Lernen ermuntern bzw. sich für ihre Hobbys genau richtig interessieren, auch weniger von Streit mit ihren Eltern berichten (im Vergleich zu Kindern, deren Mütter das zu wenig bzw. zu viel tun). Ein ähnlicher Unterschied zeigt sich auch zwischen Kindern, deren Mütter sich genau richtig bzw. zu viel für ihre FreundInnen interessieren, Kindern, deren Mutter oder Vater genau richtig bzw. zu viel versuchen, ihnen etwas beizubringen, Kindern, deren Vater genau richtig bzw. zu viel auf sie aufpasst oder zwischen Kindern, die einen genau richtig bzw. zu viel für ihre Schulleistungen interessierten Vater haben. Die Kinder streiten sich mit ihren zu viel interessierten Müttern bzw. Vätern häufiger als mit ihren genau richtig interessierten Eltern.

Bezogen auf Einzelaspekte zeigt sich folgendes Bild:

Bezogen auf das Interesse der Mutter an den Problemen der Kinder unterscheiden sich folgende Gruppen voneinander: Kinder mit zu wenig interessierten Müttern berichten (im Vergleich zu Kindern mit genau richtig oder zu viel interessierten Müttern) deutlich seltener von Eltern, die weniger darauf achten, ob sie in der Schule klarkommen, dass sie genug für die Schule lernen oder dass sie gesunde Nahrung essen. Sie haben auch Eltern, die es ihnen seltener sofort ansehen, wenn es ihnen nicht gut geht. Zu viel interessierte Mütter haben (im Vergleich zu genau richtig oder zu wenig interessierten Müttern) Kinder, die häufiger genervt sind, wenn sie von den Eltern darauf angesprochen werden, ob es ihnen gut geht. Schließlich unterscheiden sich auch die Kinder, deren Mütter zu wenig bzw. genau richtig Interesse zeigen. Erstere haben Eltern, die deutlich seltener merken, wenn sie eine Pause vom Arbeiten brauchen.

Bezogen auf das Interesse der Mutter an den FreundInnen ihrer Kinder lassen sich folgende Gruppen statistisch bedeutsam voneinander unterscheiden: Ein Unterschied besteht zunächst zwischen Kindern, die ihre Mutter als genau richtig bzw. zu viel interessiert bezeichnen. Erstere streiten sich mit ihren Eltern deutlich seltener über ihre Frisur. Kinder mit genau richtig oder zu wenig interessierten Müttern unterscheiden sich auch deutlich voneinander. Erstere streiten sich seltener mit ihren Eltern darüber, wann sie essen müssen. Kinder, deren Mütter sich genau richtig für ihre FreundInnen interessieren, berichten (im Vergleich zu Kindern mit zu wenig oder zu viel interessierten Müttern) seltener von Streit über herumliegenden gelassenen Müll oder Essensresten. Schließlich unterscheiden sich auch die Kinder mit zu wenig oder zu viel für ihre FreundInnen interessierten

¹³ Hier wurde zur weiteren Betrachtung der Mittelwert über alle zehn Streithäufigkeiten gebildet.

Müttern. Erstere achten deutlich weniger darauf, dass sie nicht zu lange Hausaufgaben machen.

Wenn das Ausmaß an Interesse der Mutter an den Hobbys ihrer Kinder betrachtet wird, lassen sich zwei statistisch bedeutsame Unterschiede beobachten. Kinder, deren Mutter sich genau richtig für ihre Hobbys interessieren, berichten im Vergleich zu Kindern mit zu wenig interessierten Müttern deutlich seltener von Streit über die Essenszeiten. Interessiert sich die Mutter genau richtig für die Hobbys (im Vergleich zu übermäßig interessierten Müttern), streiten sich die Familien weniger über herumliegenden Müll und Essensreste.

Das Ausmaß, in dem die Mutter auf ihr Kind aufpasst, zeigt ebenfalls statistisch messbare Unterschiede: Wenn Mütter zu wenig auf die Kinder aufpassen, achten die Eltern weniger darauf, ob die Kinder in der Schule zurechtkommen und auf eine gesunde Ernährung (im Vergleich zu beiden anderen Gruppen). Passen die Mütter genau richtig auf die Kinder auf, so sehen Eltern es den Kindern eher an, wenn es ihnen nicht gut geht und merken auch eher, wenn sie eine Pause vom Arbeiten brauchen als wenn Mütter zu wenig auf sie aufpassen.

Bezogen darauf, wie viel die Mütter versuchen, ihren Kindern etwas beizubringen, wurden folgende statistisch bedeutsame Unterschiede beobachtet: Kinder, deren Mutter das zu wenig tun, haben Eltern (im Vergleich zu Kindern mit genau richtig oder zu viel engagierten Müttern), die deutlich seltener darauf achten, ob sie in der Schule klarkommen. Kinder mit zu wenig bzw. genau richtig engagierten Müttern unterscheiden sich auch deutlich voneinander. Erstere haben Eltern, die seltener merken, wenn sie eine Pause vom Arbeiten brauchen. Kinder, deren Mütter zu wenig versuchen, ihnen etwas beizubringen, berichten (im Unterschied zu Kindern mit Müttern, die das zu viel tun) von Eltern, die deutlich weniger darauf achten, dass sie genug für die Schule lernen und dass sie sich gesund ernähren. Außerdem streiten sich Familien häufiger, wenn die Mutter übermäßig versucht, dem Kind etwas beizubringen als wenn dies in genau dem richtigen Maße passiert. Schließlich gibt es mehr Streit über schmutzige Kleidung, wenn die Mutter zu viel versucht, dem Kind etwas beizubringen (im Vergleich zu beiden anderen Gruppen).

Bezogen auf die Ermunterung zum Lernen von Seiten der Mutter lassen sich folgende statistisch bedeutsamen Unterschiede nachweisen: Kinder, deren Mutter sie zu wenig zum Lernen ermuntern, haben Eltern (im Vergleich zu Kindern, die zu viel Ermunterung erfahren), die seltener auf ihre sauberen Hände vor dem Essen achten. Ihre Eltern sehen es ihnen auch seltener sofort an, wenn es ihnen nicht gut geht. Bedeutsame Unterschiede gibt es auch zwischen Kindern, die zu wenig bzw. genau richtig von der Mutter zum Lernen ermuntert werden. Die Eltern von ersteren merken seltener, wenn sie eine Pause vom Arbeiten brauchen. Schließlich achten auch die Eltern von zu wenig zum Lernen ermunterten Kindern deutlich seltener darauf, dass sie genug für die Schule lernen (im Unterschied zu genau richtig oder zu wenig ermunterten Kindern).

Bezogen auf das Interesse des Vaters an den Schulleistungen der Kinder zeigen sich folgende statistisch bedeutsame Unterschiede: Kinder, deren Vater zu viel Interesse an ihren Schulleistungen zeigt, berichten (im Vergleich zu Kindern mit zu wenig bzw. genau richtig interessiertem Vater) deutlich häufiger, dass es sie nervt, wenn ihre Eltern sie darauf ansprechen, ob es ihnen gut geht. Auch

Kinder, deren Väter sich zu wenig bzw. genau richtig für ihre Schulleistungen interessieren, unterscheiden sich voneinander. Erstere haben seltener Eltern, die merken, wenn sie eine Pause vom Arbeiten brauchen. Schließlich gibt es Unterschiede zwischen Kindern mit zu wenig bzw. zu viel dafür interessierten Vätern. Erstere berichten seltener davon, dass ihre Eltern darauf achten, dass sie genug für die Schule lernen.

Kinder, deren Vater genau richtig versucht, ihnen etwas beizubringen, unterscheiden sich von Kindern, deren Vater das zu viel tut. Letztere streiten sich mit ihren Eltern deutlich häufiger darüber, dass sie Müll und Essensreste nicht herumliegen lassen dürfen.

Auch Kinder, die zu wenig von ihrem Vater zum Lernen ermuntert werden, berichten (im Vergleich zu genau richtig ermunterten Kindern) deutlich seltener davon, dass ihre Eltern merken, wenn sie eine Pause vom Arbeiten brauchen.

8.5 Verlässlichkeit der Geschwister

In diesem Teilkapitel geht es darum, inwiefern die Kinder sich auf ihre Geschwister – falls sie welche haben - bei Problemen in der Schule, mit Freundinnen und Freunden und ihren Eltern verlassen können. Dabei muss allerdings beachtet werden, dass nicht gefragt worden ist, ob die Geschwister jünger sind.

Alle drei Aspekte hängen sehr stark zusammen, d.h. je mehr die Kinder z.B. das Gefühl haben, sich auf die Geschwister bei Problemen in der Schule verlassen zu können, umso mehr haben sie auch das Gefühl, sich bei Problemen mit Eltern und FreundInnen auf diese verlassen zu können (und anders herum).

Fast die Hälfte der Kinder können nur selten (17%) oder nie (29%) bei schulischen Problemen auf die Hilfe ihrer Geschwister hoffen. Mehr als ein Drittel kann sich dagegen oft (14%) oder immer (20%) in solchen Fällen auf die Geschwister verlassen, 20% erleben diese Unterstützung manchmal.

Im Vergleich der Bundesländer liegt der Mittelwert aus Thüringen im unteren Viertel, unterscheidet sich aber nicht prägnant von den anderen Bundesländern.

Nach den verschiedenen untersuchten Untergruppen differenziert, gibt es bezogen auf die Verlässlichkeit der Geschwister bei schulischen Problemen keine Unterschiede.

Die Verlässlichkeit der Geschwister bei schulischen Problemen zeigt einen positiven Zusammenhang zum allgemeinen und familialen Wohlbefinden.

Ein Viertel der Kinder kann sich oft (11%) oder sogar immer (15%) auf ihre Geschwister verlassen, wenn sie Probleme mit ihren FreundInnen haben, 16% manchmal. Mehr als die Hälfte der Kinder kann sich aber nur selten (20%) oder nie (38%) in diesen Fällen auf die Geschwister verlassen.

Der Mittelwert von Thüringen findet sich in der unteren Hälfte im Vergleich der Bundesländer und unterscheidet sich nicht auffallend von diesen.

Es zeigen sich keine nachweisbaren Gruppenunterschiede.

Je mehr sich die Kinder auf ihre Geschwister bei Problemen im Freundeskreise verlassen können, desto höher ist ihr allgemeines und familiales Wohlbefinden.

44% der Kinder können sich bei Problemen mit den Eltern selten (16%) oder nie (28%) auf die Geschwister verlassen. 38% können sich oft (16%) oder immer (22%) auf ihre Geschwister verlassen und weitere 18% können sich manchmal auf diese verlassen.

Im Vergleich der Bundesländer findet sich der Mittelwert von Thüringen im mittleren Bereich und unterscheidet sich nicht von anderen Bundesländern. Nach Geschlecht, Migrationshintergrund, Familienkonstellation, Arbeitslosigkeit, Schultyp und Jahrgangsstufe differenziert, gibt es bei diesem Aspekt keine Unterschiede. Auch zum Wohlbefinden lässt sich kein Zusammenhang nachweisen.

Es zeigen sich keine Zusammenhänge zwischen der Verlässlichkeit der Geschwister bei Problemen und den angegebenen Streithäufigkeiten mit den Eltern. Somit ist die Unterstützung durch die Geschwister unabhängig davon, wie oft sich die Kinder mit den Eltern streiten.

In einem weiteren Themenblock wurden die Kinder danach gefragt, wie viel Geld sie im Monat bekommen, ob sie sich Geld zum Taschengeld hinzu verdienen, ob sie gegebenenfalls im Betrieb der Eltern helfen, wie sich diese Tätigkeiten auf die Kinder auswirken und wer über die Verwendung des Geldes der Kinder entscheidet.

9.1 Höhe des Taschengeldes pro Monat

Die Kinder sollten angeben, wie viel Geld sie pro Monat bzw. pro Woche zur Verfügung haben. Die Angaben in Euro pro Woche wurden in Euro pro Monat umgerechnet. Das durchschnittliche monatliche Taschengeld der Kinder in Thüringen liegt bei 15,75 Euro. Damit liegt Thüringen im unteren Drittel aller Bundesländer. Obwohl das durchschnittliche Taschengeld in den Bundesländern schwankt, sind die Unterschiede im Mittelwert nicht groß genug, um im Vergleich zur Variation innerhalb der Bundesländer statistisch bedeutsam zu sein. Das bedeutet, die Variation im Taschengeld innerhalb eines jeden Bundeslandes ist viel größer als die Variation zwischen den Bundesländern.

Gruppenunterschiede in der Taschengeldhöhe lassen sich in Thüringen nicht nachweisen.

Die Höhe des Taschengeldes zeigt keinen Zusammenhang zum Wohlbefinden.

9.2 Geld hinzuverdienen

59% der befragten Kinder gaben an, sich zum Taschengeld noch etwas dazu zu verdienen. Thüringen liegt mit diesem Wert im Mittelfeld. Auch hier gilt allerdings wiederum, dass die Unterschiede innerhalb der Bundesländer so viel größer sind als die Unterschiede zwischen den Bundesländern, dass es keinen statistisch bedeutsamen Unterschied zwischen den Bundesländern gibt. Gruppenunterschiede gibt es keine.

Auch das Wohlbefinden und die Tatsache, sich Geld zum Taschengeld hinzu zu verdienen, hängen nicht zusammen.

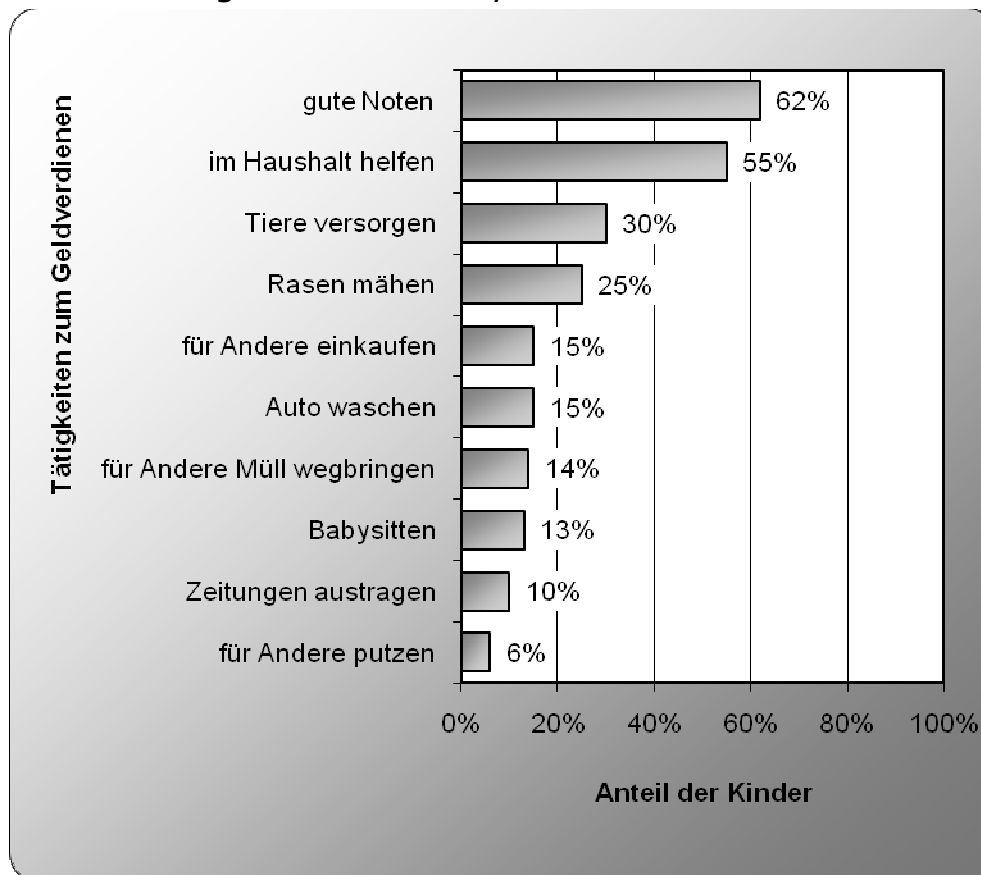
Die mit Abstand meisten Kinder, die sich etwas zum Taschengeld hinzu verdienen, tun dies nicht regelmäßig, sondern nur ab und zu (68%). Wenn sie sich regelmäßig etwas dazu verdienen, dann in der Regel einmal pro Woche (12%). 15% bessern ihr Taschengeld mehrmals pro Woche und 4% jeden Tag auf. Erwartungsgemäß unterscheiden sich die Bundesländer in der Häufigkeit, mit der sich Kinder Geld hinzuverdienen, nicht.

Gruppenunterschiede finden sich wiederum keine. Auch die Häufigkeit der Erwerbstätigkeit zeigt keinen Zusammenhang zum Wohlbefinden der Kinder.

Die Abbildung 9.1 zeigt, womit sich die Kinder Geld zum Taschengeld hinzu verdienen. Knapp zwei Drittel der Kinder erhalten „Extrageld“ für gute Noten. Mehr als die Hälfte bekommt Geld für Tätigkeiten im Haushalt. Tiere versorgen und Rasen mähen sind weitere häufigere Geldquellen. Auffällige Unterschiede

Thüringens zu anderen Bundesländern gibt es hier nicht. Jungen mähen deutlich häufiger Rasen als Mädchen.

Abb. 9.1: Tätigkeiten der Kinder, um sich etwas hinzuverdienen



Zusammenhänge zum Wohlbefinden lassen sich nicht nachweisen.

9.3 Unterstützung im elterlichen Betrieb

20% der Kinder sagen, dass ihre Eltern einen Betrieb haben, in dem sie gelegentlich mithelfen. Thüringen liegt im unteren Drittel, allerdings ohne sich statistisch bedeutsam von den anderen Bundesländern zu unterscheiden. Unterschiede nach Gruppen gibt es ebenfalls keine.

Zum Wohlbefinden gibt es keinen Zusammenhang.

Zwei Drittel der Kinder (67%), die ihren Eltern im Betrieb aushelfen, tun dies vergleichsweise unregelmäßig – „ab und zu“. Der Anteil der Kinder, die sehr häufig helfen (mehrmals die Woche: 16% oder täglich: 3%) liegt bei 19%. Einmal pro Woche helfen 15% der befragten Kinder aus Thüringen ihren Eltern im Betrieb. Gruppenunterschiede gibt es genauso wenig wie Zusammenhänge zum Wohlbefinden.

Wenn die Kinder ihren Eltern im Betrieb helfen, werden sie in sehr unterschiedlicher Weise dafür entlohnt. 38% bekommen nie oder nur selten Geld für die Mithilfe, 34% oft oder immer, die restlichen 28% bekommen manchmal Geld. Damit liegt Thüringen im Mittelfeld, ohne statistisch bedeutsam von den

anderen Bundesländern verschieden zu sein. Gruppenunterschiede bestehen keine, ebenso wenig Zusammenhänge zum Wohlbefinden.

9.4 Auswirkungen von Erwerbstätigkeit

In einem weiteren Abschnitt des Fragebogens wurde gefragt, welche positiven und negativen Auswirkungen es auf die Kinder hat, wenn sie sich Geld hinzuverdienen bzw. wenn sie im Betrieb der Eltern helfen. Vier negative und vier positive Aspekte wurden erfragt.

Aus Sicht der Kinder überwiegen die positiven Aspekte deutlich. Die meisten Kinder erleben Stolz, wenn sie etwas hinzuverdient haben. 59% der Kinder sind oft oder sehr oft stolz auf ihre eigenen Fähigkeiten, wenn sie sich etwas hinzuverdient haben. 19% sind selten oder nie stolz, 22% manchmal. Auf leicht niedrigerem Niveau liegt das Lob der Eltern. Der Anteil der Kinder, der oft oder sehr oft gelobt wird, ist mit 55% etwas niedriger als der Anteil, der oft oder sehr oft stolz ist. 23% werden selten oder nie gelobt, 22% manchmal. 46% der Kinder haben wegen ihrer Arbeit oft oder sehr oft gute Laune. Im Gegensatz dazu haben aber fast ein Drittel (30%) der Kinder wegen ihrer Arbeit nie oder nur selten gute Laune. 24% haben manchmal gute Laune. Ein Teil der Kinder hat den Eindruck, dass sie durch ihre Arbeit etwas Interessantes lernen können. 33% haben diesen Eindruck oft oder immer, 37% selten oder nie und 30% manchmal.

Von den negativen Aspekten ist zu wenig Zeit für Freunde und Freundinnen noch derjenige, den die Kinder am häufigsten erleben. Zwei Drittel der Kinder (68%) geben an, nie oder nur selten wegen ihrer Arbeit zu wenig Zeit für Freundinnen und Freunde zu haben, aber immerhin einem Drittel passiert dies zumindest manchmal, 20% sogar oft oder sehr oft. Schlechte Laune wegen der Arbeit kommt bei den meisten Kindern allenfalls selten vor. 73% erleben dies nie oder nur selten, 11% allerdings manchmal und 16% sogar oft oder sehr oft. Ebenso selten haben die Kinder nach eigenen Angaben zu wenig Zeit für Hausaufgaben, weil sie sich Geld hinzuverdienen. 72% der Kinder passiert dies nie oder selten, 19% sagen manchmal und 9% oft oder sehr oft. Streit mit der Familie wegen des Geldverdienens der Kinder ist eindeutig eine Ausnahme. Gut die Hälfte (55%) erlebt das nie, weitere 24% nur selten. Nur 21% erleben dies manchmal oder häufiger, davon 9% oft und sehr oft.

Thüringen unterscheidet sich nicht statistisch nachweisbar von den anderen Bundesländern.

In Thüringen lassen sich keine Gruppenunterschiede in den Auswirkungen des Arbeitens nachweisen.

Je häufiger es vorkommt, dass die Kinder wegen Geldverdienens zu wenig Zeit für Hausaufgaben haben, desto niedriger ist ihr allgemeines und tendenziell schulisches Wohlbefinden. Je weniger Zeit sie für FreundInnen haben, desto niedriger ist ihr allgemeines und familiales Wohlbefinden. Je mehr mit der Familie wegen des Geldverdienens gestritten wird, desto niedriger ist das allgemeine, familiale und schulische Wohlbefinden der Kinder. Allerdings ist das allgemeine und familiale Wohlbefinden umso höher, je mehr die Kinder wegen des Geldverdienens gelobt werden. Das allgemeine, familiale und schulische Wohlbefinden der Kinder hängt auch positiv mit der Häufigkeit zusammen, mit der die Kinder gute Laune wegen des Geldverdienens und negativ, wenn sie

schlechtere Laune deswegen haben. Je häufiger es vorkommt, dass die Kinder etwas Interessantes dazu lernen, desto höher ist ihr schulisches Wohlbefinden. Ihr allgemeines Wohlbefinden ist auch umso höher, je mehr Stolz sie auf die eigenen Fähigkeiten empfinden.

9.5 Wer über das hinzuverdiente Geld bestimmt

In 46% der Fälle entscheiden die Eltern und Kinder gemeinsam, was für das Geld, das die Kinder hinzuverdient haben, gekauft wird. 47% der Kinder entscheiden dies selbst. Nur bei einer Minderheit von 7% treffen die Eltern allein die Entscheidung. Bezogen auf den Anteil der Familien, in denen gemeinsam entschieden wird, befindet sich Thüringen im Mittelfeld, wenn die Bundesländer miteinander verglichen werden. Es lassen sich keine Gruppenunterschiede feststellen.

Es finden sich auch keine Zusammenhänge zwischen dem Entscheidungsmuster bezüglich des hinzu verdienten Geldes der Kinder und ihrem Wohlbefinden.

Im folgenden Kapitel werden einige Aspekte aus dem Bereich Schule aus Sicht der Kinder analysiert. Das Thema „Schule“ war in diesem LBS-Kinderbarometer kein Schwerpunkt, daher ist die Auswahl der Themen in diesem Kapitel beschränkt. Übergeordnet wurde die Frage danach gestellt, wie gut die Kinder meinen, in der Schule zurechtzukommen (Schulkompetenz). Es wurden vier weitere Teilbereiche mit ausgewählten Aspekten abgefragt:

- Leistungsdruck (mit den Teilaspekten Leistungserwartung der LehrerInnen, Angst vor Klassenarbeiten, Angst vor dem Sitzenbleiben, Ärger wegen schlechter Noten)
- Unterstützung (mit den Teilaspekten LehrerInnen helfen bei Problemen, LehrerInnen sorgen für stressfreies Arbeiten, Bekanntheit von Hilfsangeboten)
- Klassenklima (mit den Teilaspekten Hänseleien wegen guter Noten, Angst vor Ärger mit anderen SchülerInnen, Angst vor Prügeleien)
- Verantwortungszuschreibung für das schulische Können (mit nur einem Teilaspekt: SchülerInnen schreiben Schulversagen sich selbst zu)

10.1 Leistungsdruck

In diesem Bereich wurden die Kinder nach der Häufigkeit gefragt, mit der LehrerInnen Leistungen von ihnen erwarten, die sie kaum schaffen können. Außerdem wurden sie gefragt, wie häufig sie Angst vor Klassenarbeiten haben, wie häufig sie Angst davor haben, sitzenzubleiben und wie häufig sie Ärger mit ihren Eltern wegen schlechter Noten haben. Alle Aspekte hängen miteinander zusammen, bis auf die Angst vor Klassenarbeiten und den Ärger mit den Eltern wegen schlechter Noten. Die Angst vor Klassenarbeiten liegt also nicht darin begründet, dass die Kinder dann wegen schlechter Noten vermehrt Ärger mit den Eltern haben.

Subjektive Einschätzung der Schulkompetenz

83% der Kinder geben an, in der Schule oft oder immer gut zurechtzukommen. 12% kommen manchmal zurecht und 6% haben ernsthaftere Probleme. Die Selbsteinschätzung, in der Schule gut zurechtzukommen, unterscheidet sich nicht statistisch signifikant zwischen den Bundesländern, Thüringen liegt allerdings an zweithöchster Stelle im Vergleich der Bundesländer. Gruppenunterschiede lassen sich nicht nachweisen

Allerdings hängt dieser Aspekt positiv mit allen abgefragten Wohlbefinden zusammen.

Leistungserwartungen der LehrerInnen

70% der Kinder erleben es nie oder selten, dass ihre LehrerInnen Leistungen von ihnen erwarten, für die sie sich nicht im Stande sehen, sie zu erbringen. Bei 21% kommt dies manchmal vor und 9% fühlen sich oft oder sogar immer überfordert. Zwischen den Bundesländern bestehen keine statistisch signifikanten Unterschiede, Thüringen hat aber den niedrigsten Mittelwert aller Bundesländer.

Kinder mit Migrationshintergrund fühlen sich mehr unter Druck als Kinder ohne Migrationsgeschichte in der Familie.

Je mehr Leistungen die LehrerInnen von den Kindern erwarten, die sie kaum schaffen können, desto schlechter kommen sie in der Schule zurecht.

Dieser Aspekt wirkt negativ auf das allgemeine und schulische Wohlbefinden.

Angst vor Klassenarbeiten

56% der Kinder haben nie oder nur selten Angst vor Klassenarbeiten, wobei allerdings 28% der Kinder manchmal und 16% der Kinder regelmäßig Angst vor Klassenarbeiten verspüren. Auch die Angst vor Klassenarbeiten ist in den verschiedenen Bundesländern gleich verbreitet, Thüringen hat einen Wert im mittleren Bereich. Mädchen haben deutlich häufiger Angst vor Klassenarbeiten als Jungen. Weitere Unterschiede bestehen nicht.

Je mehr Angst vor Klassenarbeiten die Kinder haben, desto mehr Leistungsdruck haben sie. In der Tendenz kommen sie in der Schule auch weniger gut zurecht.

Sorge sitzenzubleiben

71% der Kinder machen sich nie oder selten Sorgen, dass sie sitzenbleiben könnten. 16% sorgen sich oft oder immer um die Versetzung und für 12% stellt das manchmal eine Sorge dar. Die Werte in Thüringen sind im Vergleich mit anderen Bundesländern nicht auffällig und liegen im unteren Viertel. Gruppenunterschiede bestehen keine.

Je mehr Sorgen sich die Kinder machen, dass sie sitzenbleiben können, desto weniger gut kommen sie in der Schule zurecht, desto mehr Leistungsdruck und mehr Angst vor Klassenarbeiten haben sie.

Diese Sorge hängt außer mit dem Wohlbefinden im Freundeskreis mit allen abgefragten Wohlbefinden zusammen.

Ärger wegen schlechter Noten

57% der Kinder bekommen nie oder nur selten Ärger wegen schlechter Noten. 21% der Kinder hingegen erleben regelmäßig Ärger bei schlechten Noten. 23% bekommen manchmal Ärger. Thüringen erreicht hier bundesweit einen Mittelwert in der oberen Hälfte, ist aber nicht statistisch bedeutsam von anderen Bundesländern verschieden. Jungen bekommen nach eigenen Angaben deutlich häufiger Ärger mit ihren Eltern wegen schlechter Noten als Mädchen.

Diese Angst wirkt außer im Freundeskreis negativ auf das Wohlbefinden.

Je häufiger die Kinder Ärger mit ihren Eltern wegen schlechter Noten haben, desto weniger gut kommen sie in der Schule zurecht, desto mehr Leistungsdruck und Angst vor dem Sitzenbleiben haben sie.

10.2 Unterstützung

In diesem Bereich wurden die Kinder gefragt, wie oft die LehrerInnen ihnen helfen, wenn sie in der Schule nicht zurechtkommen, wie oft die LehrerInnen darauf achten, dass die Kinder in der Schule stressfrei arbeiten können und wie oft die Kinder wissen, wo sie Hilfe bekommen, wenn sie etwas in der Schule nicht können. Alle drei Aspekte hängen sehr stark positiv miteinander zusammen.

Unterstützung durch die LehrerInnen

62% der Kinder erleben Unterstützung durch die LehrerInnen, wenn sie in der Schule nicht zurechtkommen. 17% der Kinder erhalten höchstens selten Unterstützung bei schulischen Problemen, 22% nur manchmal. Im Vergleich der Bundesländer liegt der Mittelwert von Thüringen im oberen Drittel, unterscheidet sich aber nicht signifikant von ihnen.

ViertklässlerInnen erhalten deutlich mehr Unterstützung als SchülerInnen der siebten Klasse. GymnasiastInnen erleben deutlich weniger Unterstützung durch ihre LehrerInnen als Grund- und RegelschülerInnen.

Dieser Aspekt zeigt einen deutlichen positiven Zusammenhang zum schulischen Wohlbefinden.

Stressfreie Lernatmosphäre

40% der Kinder können oft oder immer stressfrei lernen, 29% manchmal. 31% erleben dies allenfalls selten. Im Vergleich der Bundesländer findet sich der Mittelwert von Thüringen im unteren Viertel und unterscheidet sich nicht signifikant von ihnen.

Die SiebtklässlerInnen unterschieden sich wiederum deutlich von den ViertklässlerInnen, die häufiger der Meinung sind, dass ihre LehrerInnen auf eine stressfreie Atmosphäre achten. Entsprechend achten auch die LehrerInnen der GrundschülerInnen deutlich mehr darauf, dass die Kinder in der Schule stressfrei arbeiten können, im Vergleich zu den LehrerInnen an der Regelschule oder dem Gymnasium.

Die stressfreie Lernatmosphäre zeigt einen positiven Zusammenhang sowohl zum schulischen als auch zum familialen Wohlbefinden.

Bekanntheit von Hilfsangeboten

Die Mehrzahl der Kinder weiß, an wen sie sich wenden können, wenn sie in der Schule etwas nicht können. 14% der Kinder allerdings wissen nur selten oder nie, bei wem sie Hilfe finden können. 20% wissen manchmal, wo Hilfe zu finden ist, und 66% oft oder immer. Die Kinder in den Bundesländern geben keine unterschiedlichen Werte an und Thüringen liegt im mittleren Bereich. Gruppenunterschiede bestehen keine.

Dieser Aspekt ist wichtig für alle abgefragten Wohlbefinden.

Je mehr die Kinder der Meinung sind, dass ihnen die LehrerInnen helfen, dass die LehrerInnen auf eine stressfreie Atmosphäre achten und je eher die Kinder

wissen, bei wem sie Hilfe finden können, desto besser kommen sie in der Schule zurecht.

10.3 Klassenklima

In diesem Bereich wurden die Kinder gefragt, wie oft in der Klasse Kinder mit besonders guten Noten gehänselt werden, wie oft die Kinder sich in der Schule vor Ärger mit anderen Kindern und wie oft vor Prügeleien fürchten. Die Aspekte Angst vor Ärger und Angst vor Prügeleien hängen stark miteinander zusammen, je mehr Angst die Kinder in dem einen Aspekt empfinden, umso mehr Angst haben sie auch zu dem anderen.

Hänseleien wegen guter Noten

Die meisten Kinder sagen, dass Hänseleien wegen guter Noten kaum stattfinden (82%), aber 6% der Kinder sagen, dass dies oft oder sogar immer vorkommt. 12% sagen, dies sei manchmal der Fall. Im Vergleich der Bundesländer ist der thüringische Mittelwert unauffällig im Mittelfeld zu finden.

Kinder, in deren Familien Arbeitslosigkeit anzutreffen ist, berichten von häufigeren Hänseleien. Die SiebtklässlerInnen berichten deutlich häufiger als FünftklässlerInnen, dass wegen guter Noten gehänselt würde. Weitere Unterschiede bestehen nicht.

Je häufiger die Kinder der Meinung sind, dass in ihrer Klasse Kinder mit besonders guten Noten gehänselt werden, desto mehr Leistungen erwarten ihre LehrerInnen tendenziell von ihnen, die sie kaum schaffen können.

Angst vor Ärger mit anderen SchülerInnen

Die meisten Kinder haben keine Angst vor Ärger mit anderen SchülerInnen, 12% allerdings haben diese Angst oft oder immer. 74% haben selten oder nie Angst vor Ärger mit MitschülerInnen, 14% manchmal. Thüringen liegt mit seinem Mittelwert im unteren Drittel im Vergleich der Bundesländer, unterscheidet sich aber nicht statistisch signifikant. Bei dieser Frage zeigen sich keinerlei Gruppenunterschiede.

Je mehr die Kinder befürchten, dass andere SchülerInnen sie ärgern, desto schlechter kommen sie in der Schule zurecht, desto mehr Angst vor Klassenarbeiten haben sie und desto mehr machen sie sich Sorgen, dass sie sitzenbleiben können. Tendenziell empfinden sie mehr Leistungsdruck.

Diese Angst hängt mit allen abgefragten Wohlbefinden negativ zusammen.

Angst vor Prügeleien durch MitschülerInnen

Noch deutlich seltener ist die Angst vor Prügeleien an der Schule 82% fürchten nie Prügeleien, 10% selten. 5% der Kinder haben manchmal Angst vor Prügel. Es verbleiben aber etwa 2% der SchülerInnen, die sich oft oder immer vor Prügeleien fürchten. Angst vor Prügel ist in allen Bundesländern ähnlich weit verbreitet, Thüringen belegt den untersten Platz. Gruppenunterschiede lassen sich nicht finden.

Diese Angst zeigt einen negativen Zusammenhang zum Wohlbefinden im Freundeskreis.

Je mehr die Kinder befürchten, dass sie von anderen SchülerInnen verprügelt werden, desto mehr Sorgen machen sie sich, dass sie sitzenbleiben können, desto schlechter kommen sie in der Schule zurecht, desto eher sind sie der Meinung, dass ihre LehrerInnen Leistungen von ihnen erwarten, die sie nicht erbringen können und desto häufiger bekommen sie tendenziell Ärger wegen schlechter Noten.

Verantwortungszuschreibung für das schulische Können

35% der Kinder schreiben die Ursache/Verantwortung dafür, dass sie etwas in der Schule nicht können, nur manchmal sich selbst zu. 30% der Kinder glauben, dass sie oft oder immer selbst verantwortlich sind, wenn sie etwas nicht können und nur 35% wählen die selbstwertstützende Variante, dass sie höchstens selten dafür verantwortlich sind, wenn sie in der Schule etwas nicht können. Die Kinder in den verschiedenen Bundesländern unterscheiden sich nicht in dieser Frage, Thüringen belegt einen Platz im Mittelfeld. Gruppenunterschiede und Zusammenhänge zu den anderen Aspekten lassen sich keine nachweisen.

10.4 Zusammenhänge zwischen den Schulaspekten und dem Wohlbefinden der Kinder

Viele der Schulaspekte zeigen einen Zusammenhang zum Wohlbefinden der Kinder. So haben Kinder ein besseres allgemeines Wohlbefinden, je häufiger sie glauben, in der Schule gut zurechtzukommen, je geringer der Leistungsdruck ist, je geringer die Sorge ums Sitzenbleiben ist, je weniger Ärger sie wegen schlechter Noten bekommen und je seltener sich die Kinder vor Ärger mit MitschülerInnen fürchten sowie tendenziell je stressfreier die Lernatmosphäre ist und je eher den Kindern Hilfsangebote bekannt sind.

In der Familie ist das Wohlbefinden umso besser, je besser die Kinder in der Schule zurecht kommen, je mehr die LehrerInnen auf eine stressfreie Lernatmosphäre achten, je geringer die Sorge vor dem Sitzenbleiben, je geringer der Ärger wegen schlechter Noten ist und je bekannter Hilfsangebote sind sowie tendenziell je besser die Unterstützung durch die LehrerInnen und je geringer die Angst vor Ärger mit anderen Kindern ist.

Das Wohlbefinden in der Schule ist umso besser, je besser die Kinder in der Schule zurecht kommen, je geringer der Leistungsdruck ist, je besser die Unterstützung durch die LehrerInnen ist, je stressfreier die Lernatmosphäre ist, je geringer die Sorge vor dem Sitzenbleiben, je weniger Ärger sie wegen schlechter Noten bekommen, je bekannter Hilfsangebote sind und je geringer die Furcht vor Ärger mit anderen Kindern ist sowie tendenziell je geringer die Angst vor Klassenarbeiten ist.

Das Wohlbefinden im Freundeskreis ist umso besser, je seltener die Kinder Ärger oder Prügel mit MitschülerInnen fürchten, je besser sie in der Schule zurecht kommen und je bekannter Hilfsangebote sind.

10.5 Aufteilung der Klasse in Gruppen

Um Informationen darüber zu erhalten, wie homogen die Kinder ihre Klassen erleben, wurden sie danach gefragt, wie viele Gruppen es in ihrer Klasse gibt, die nichts miteinander zu tun haben wollen. Mehr als die Hälfte der Kinder (61%) meint, dass es eine solche Aufteilung der SchülerInnen in ihrer Klasse gar nicht gibt. Nach dem Erleben von 27% der Kinder gibt es zwei solcher Gruppen und 13% geben an, es gäbe mehr als zwei Gruppen in ihrer Klasse, die jeweils getrennt nebeneinander stehen. Die Kinder in den verschiedenen Bundesländern unterscheiden sich nicht in dieser Frage, allerdings liegt Thüringen in einer Gruppe von Bundesländern mit verhältnismäßig wenigen Gruppierungen in den Klassen. Weitere nachweisbare Gruppenunterschiede gibt es keine.

Je mehr Gruppen es in der Klasse gibt, desto schlechter ist tendenziell das schulische Wohlbefinden der Kinder.

Je mehr Gruppen sich in einer Klasse finden, umso höher wird der Leistungserwartung durch die LehrerInnen eingeschätzt. Außerdem ist die Angst vor Ärger mit MitschülerInnen deutlich höher.

Aus dem Bereich des Freundeskreises wurden die Kinder sowohl nach der Zusammensetzung ihres Freundeskreises als auch nach der Unterstützungsfunktion des Freundeskreises gefragt.

11.1 Zusammensetzung des Freundeskreises

Der Freundeskreis der Kinder setzt sich zu einem weit überwiegenden Teil sowohl aus Kindern gleichen Geschlechts als auch gleichen Alters zusammen. Beide Aspekte der Zusammensetzung des Freundeskreises sind nicht abhängig vom Bundesland, aus dem die Kinder stammen.

73% der Jungen und 71% der Mädchen geben an, dass sie in ihrem Freundeskreis mehr Kinder des eigenen Geschlechts haben als Kinder des jeweils anderen Geschlechts. Bei 24% der Jungen und 28% der Mädchen sind es etwa gleich viele Jungen und Mädchen.

80% der Kinder haben einen weitgehend altershomogenen Freundeskreis, 12% der Kinder haben mehr ältere FreundInnen und 8% haben mehr jüngere Kinder im Freundeskreis.

Gruppenunterschiede lassen sich nicht nachweisen.

Zwischen dem Wohlbefinden der Kinder und der Geschlechts- sowie Alterszusammensetzung des Freundeskreises besteht kein Zusammenhang.

11.2 Homogenität des Freundeskreises

Die Freundeskreise sind nach Empfinden der Kinder bezüglich Frisuren und Kleidung eher heterogen. Eine Mehrheit der Kinder stimmt zu, dass sie verschiedene Frisuren haben (69%) und verschiedene Kleidung tragen (63%). Eher homogen sind die Freundeskreise bezüglich des Herkunftslandes der Eltern der Kinder (nur 5% sagen, dass die Kinder im Freundeskreis aus verschiedenen Ländern kommen). Für Musikvorlieben (37%), Hobbys (46%) und Dinge, die den Kindern wichtig sind (38%), werden mittlere Werte bezüglich der Verschiedenheit angegeben.

Es bestehen keine Unterschiede zwischen den Bundesländern, mit Ausnahme des Aspektes, inwieweit die Eltern der Kinder im Freundeskreis aus anderen Ländern stammen. In diesem Aspekt allerdings sind die Unterschiede sehr deutlich. In den ostdeutschen Bundesländern sind die Freundeskreise am deutlichsten nationalitätshomogen, in den Stadtstaaten am ehesten heterogen. Die Kinder aus Thüringen berichten über den nationalitätshomogensten Freundeskreis bundesweit und unterscheiden sich außer von den anderen ostdeutschen Bundesländern signifikant.

Kinder mit Migrationshintergrund haben einen stärker gemischtnationalen Freundeskreis und Kinder von alleinerziehenden Eltern haben deutlich homogenere Hobbys im Freundeskreis. Weitere Gruppenunterschiede bestehen nicht.

Zusammenhänge zwischen dem Grad der Homogenität im Freundeskreis und dem Wohlbefinden der Kinder sind nicht nachweisbar.

11.3 Freunde als Unterstützungsressource

Als letzter Aspekt im Bereich des Freundeskreises wurde abgefragt, wie oft die FreundInnen den Kindern unterstützend zur Verfügung stehen, wenn die Kinder Probleme mit der Schule, ihren Eltern oder Geschwistern haben. Die drei Arten von Unterstützung hängen sehr stark miteinander zusammen. Das heißt, dass je mehr sich die Kinder auf ihre FreundInnen bei Problemen in einem der drei Bereichen verlassen können, desto mehr können sie das auch bei Problemen in einem anderen Bereich tun.

51% der Kinder sagen, dass sie oft oder immer Unterstützung durch ihre FreundInnen erhalten, wenn sie Probleme in der Schule haben. Bei Problemen mit den Eltern sind dies 40% und bei Problemen mit den Geschwistern 38%. Nie oder nur selten erfahren 22% der Kinder Unterstützung bei schulischen Problemen, 41% bei Problemen mit den Eltern und 46% bei Problemen mit Geschwistern.

Es bestehen keine Unterschiede zwischen den Bundesländern. Bezogen auf die Unterstützung bei schulischen Problemen findet sich der Mittelwert von Thüringen im unteren Drittel, auf die Unterstützung bei Problemen mit den Eltern im Mittelfeld und mit Geschwistern an zweitletzter Stelle.

Bei Problemen mit den Eltern und Geschwistern erhalten Mädchen deutlich mehr Unterstützung durch ihren Freundeskreis als Jungen.

Je mehr sich die Kinder bei Problemen mit ihren Eltern, Geschwistern und in der Schule auf ihre FreundInnen verlassen können, desto höher ist ihr Wohlbefinden im Freundeskreis, in der Schule und im Allgemeinen. Das familiäre Wohlbefinden wird durch die Verlässlichkeit des Freundeskreises nicht beeinflusst.

Im Bereich Mediennutzung waren in diesem Jahr neben der Ausstattung mit Computer, Spielkonsole, Internet und Fernseher die subjektiven Einschätzungen der Kinder darüber, wie sie mit den Medien Computer und Fernsehen umgehen und welche Funktionen diese für sie erfüllen, ein Schwerpunktthema.

12.1 Medienausstattung

Die Tabelle 12.1 zeigt, dass viele Kinder einen Computer, Fernseher, Internetanschluss und eine Spielkonsole zumindest in der Familie haben, einige sogar für sich allein. Nur 6% der Kinder in Thüringen haben keinen Computer in der Familie, 77% haben Internetzugang und 92% haben einen Fernseher. Selbst Spielkonsolen stehen in vier Fünfteln der Haushalte mit Kindern im Alter von neun bis 14 Jahren zur Verfügung.

Tab. 12.1: Anteil der Kinder mit den entsprechenden Medien

	gar nicht	für mich allein	mit Geschwistern	in der Familie
Computer	6%	39%	10%	45%
Internetanschluss	23%	19%	5%	53%
Fernseher	8%	50%	4%	39%
Spielkonsole	20%	55%	12%	13%

Mit Ausnahme der Verbreitung von Fernsehern gibt es keine Unterschiede zwischen den Bundesländern. Bei den Fernsehern sind die Unterschiede zwischen den Ländern darauf zurückzuführen, dass in einigen Bundesländern deutlich mehr Kinder einen eigenen Fernseher besitzen. Thüringen hat hier den höchsten Wert aller Bundesländer.

Während es bei Computer, Internet und Fernsehern keine Unterschiede zwischen Jungen und Mädchen gibt, haben Jungen deutlich häufiger eine Spielkonsole, vor allem für sich allein.

Kinder, die das Gymnasium besuchen, haben im Vergleich zu RegelschülerInnen etwa dreimal so häufig einen eigenen Internetanschluss im Kinderzimmer. Einen eigenen Fernseher im Kinderzimmer haben RegelschülerInnen dagegen deutlich häufiger.

Die Medienausstattung in Thüringen hängt nicht mit dem Wohlbefinden zusammen.

12.2 Häufigkeit der Mediennutzung

Die Kinder wurden gefragt, wie häufig sie Computer spielen bzw. fernsehen. Dabei wurde keine absolute Häufigkeit, beispielsweise in Stunden pro Tag, abgefragt, sondern eine subjektive Häufigkeit von „nie“ bis „sehr oft“.

42% der Kinder in Thüringen geben an, manchmal Computer zu spielen, 35% sagen, sie spielten oft oder sehr oft. 18% spielen selten und 5% sagen, sie spielten nie. Der Wert liegt für Thüringen im Mittelfeld der Bundesländer.

Die Häufigkeit des Fernsehens ist deutlich höher: 53% sagen, sie sehen oft oder sehr oft fern. 38% sehen manchmal fern. 9% bezeichnen ihren Fernsehkonsum als selten, nur 1% sieht nie fern. Der Wert für Thüringen ist der höchste aller Bundesländer, unterscheidet sich aber nicht signifikant von anderen Bundesländern.

Jungen spielen häufiger Computer bzw. Spielkonsole als Mädchen. Weitere Unterschiede gibt es nicht.

12.3 Subjektive Auswirkungen von Computerspiel

Im Anschluss an die Frage, wie oft die Kinder Computer spielen, wurden die Kinder, die mindestens selten Computer spielen, gefragt, wie oft sie zusammen mit Freunden am Computer spielen, ob das Computerspiel sie tröstet, wenn sie traurig sind, ob sie stolz sind, wenn sie etwas Besonderes in einem Computerspiel schaffen und ob sie glauben, beim Computerspiel etwas Wichtiges zu lernen. Schließlich wurde erfragt, wie häufig Computerspielen mit ihren Hausaufgaben interferiert. Keiner dieser Aspekte zeigt Unterschiede zwischen den Bundesländern.

Computerspiel als soziale Aktion

Bei 57% der Kinder ist Computerspielen in der Regel keine soziale Aktivität, sie spielen nie oder nur selten mit anderen Kindern am Computer zusammen. 26% spielen manchmal mit anderen Kindern. 17% spielen sogar oft oder immer mit anderen Kindern Computer. Für die Mehrzahl der Kinder ist Computerspielen also eine Tätigkeit, der sie fast ausschließlich allein nachgehen. Thüringen liegt im Bundesvergleich an vorletzter Stelle, allerdings unterscheiden sich die Bundesländer nicht signifikant. Gruppenunterschiede lassen sich keine nachweisen.

Computerspiel als Trost

Für 62% der Kinder ist Computerspielen nie ein Trost, wenn sie traurig sind, weitere 21% erleben dies nur selten. Knapp ein Fünftel der Kinder allerdings (17%) kennt das Gefühl, sich beim Computerspielen getröstet zu fühlen, 10% sogar oft oder immer. Thüringen nimmt hier einen mittleren Platz ein, ohne von anderen Bundesländern statistisch verschieden zu sein. Jungen geben deutlich höhere Häufigkeiten an als Mädchen. Weitere Gruppenunterschiede gibt es nicht. Kinder, die beim Computerspielen häufiger Trost empfinden, spielen dann auch deutlich häufiger.

Computerspiel als Quelle von Stolz

38% der Kinder sind oft oder immer stolz, wenn sie beim Computerspiel etwas Besonderes geschafft haben. 23% empfinden manchmal Stolz, 40% nur selten oder nie. Thüringen belegt einen Platz in der oberen Hälfte der Bundesländer, wiederum ohne statistische Unterschiede. Auch hier sind es Jungen, die deutlich

höhere Werte angeben. Auch die Häufigkeit, mit der Kinder stolz empfinden, hängt positiv mit der Häufigkeit des Computerspiels zusammen.

Computerspiel als Lernquelle

Gut die Hälfte der Kinder (60%) glauben, nie oder nur selten etwas Wichtiges beim Computerspiel lernen zu können. 25% lernen nach eigenem Empfinden manchmal, 15% oft oder immer etwas Wichtiges beim Computerspiel. Thüringen belegt einen mittleren Platz unter den Bundesländern, die sich insgesamt allerdings nicht statistisch unterscheiden. Jungen erreichen wiederum deutlich höhere Werte als Mädchen. Je häufiger Kinder Computer spielen, desto eher geben sie auch an, dass sie etwas dabei lernen.

Computerspiel interferiert mit Hausaufgaben

Drei Viertel (75%) der computerspielenden Kinder sagen, dass es deswegen nie Probleme mit den Hausaufgaben gibt. Bei weiteren 13% ist das nach eigenem Empfinden selten der Fall. 8% erleben manchmal, dass sie aufgrund ihres Computerspiels zu wenig Zeit für Hausaufgaben haben, weitere 3% oft oder immer. Auch hier gilt, dass Thüringen einen Platz im Mittelfeld einnimmt, aber sich nicht im statistischen Sinne von den anderen Bundesländern unterscheidet. Die Häufigkeit, mit der Computerspielen mit den Hausaufgaben interferiert, hängt deutlich mit der Häufigkeit des Computerspielens zusammen. D.h. VielspielerInnen haben häufiger Probleme, dies mit den Hausaufgaben unter einen Hut zu bringen.

Computerspiel und Wohlbefinden

Zwischen dem Computerspiel und dem Wohlbefinden der Kinder gibt es nur wenige statistisch bedeutsame Zusammenhänge: Kinder, die besonders häufig Computer spielen, haben ein niedrigeres allgemeines Wohlbefinden und Wohlbefinden in der Schule. Kinder, die mit anderen Kindern zusammen Computer spielen, haben ein höheres Wohlbefinden im Freundeskreis. Kinder, die sich häufiger mit Computerspielen trösten, haben ein niedrigeres allgemeines, familiales und schulisches Wohlbefinden. Kinder, die wegen des Computerspiels Probleme mit den Hausaufgaben haben, haben ein niedrigeres allgemeines und schulisches Wohlbefinden.

12.4 Subjektive Auswirkungen von Fernsehen

Aus dem Bereich (Aus-)Wirkungen des Fernsehens wurden zehn Aspekte abgefragt: Fernsehen als Lernquelle, Fernsehen als Lückenfüller, Fernsehen zur Entspannung, geplantes Fernsehen, Fernsehen als soziale Referenz, Fernsehen als Trost, brutale Sendungen, unverständliche Sendungen, langweilige Kindersendungen und Kindernachrichten. Es zeigen sich keine Unterschiede in diesen Aspekt bezogen auf die Bundesländer.

Fernsehen als Lernquelle

42% der Kinder glauben, beim Fernsehen manchmal etwas Interessantes zu lernen. 30% glauben dies selten oder nie, 28% oft oder immer. Thüringen belegt, ohne statistisch von den anderen Ländern verschieden zu sein, wieder

einen Platz im Mittelfeld. Tendenziell stimmen Jungen dieser Aussage eher zu als Mädchen.

Fernsehen als Lückenfüller

35% der Kinder nutzen das Fernsehen nie oder selten als Lückenfüller, d.h. sehen fern, weil sie nicht Besseres zu tun haben. 31% tun dies manchmal, 34% oft oder immer. Thüringen liegt im oberen Mittelfeld. Gruppenunterschiede gibt es keine.

Fernsehen zur Entspannung

39% der Kinder hilft Fernsehen oft oder immer zu entspannen. 24% hilft es manchmal. Für 37% ist Fernsehen nie oder nur selten Mittel zur Entspannung. Thüringen liegt erneut im Mittelfeld, allerdings wiederum ohne statistisch gesicherte Unterschiede zu anderen Bundesländern. Jungen nutzen den Fernseher tendenziell stärker zur Entspannung. Fernsehen zur Entspannung hängt allerdings erwartungsgemäß deutlich positiv mit der Häufigkeit des Fernsehens zusammen.

Fernsehen als Trost

58% der Kinder tröstet Fernsehen nie, 22% nur selten. 11% trösten sich manchmal mit dem Fernseher, wenn sie traurig sind. 10% tun dies oft oder immer. Obwohl in Thüringen ein Wert im niedrigsten Viertel erreicht, sind die Werte im Vergleich zu den anderen Bundesländern nicht verschieden genug, um als statistisch gesichert zu gelten. Gruppenunterschiede gibt es zwar keine, aber ein Zusammenhang mit der Häufigkeit des Fernsehens lässt sich nachweisen: Kinder, die häufiger fernsehen, trösten sich auch häufiger damit.

Geplantes Fernsehen

36% der Kinder sagen, dass sie sich die Sendungen, die sie im Fernsehen anschauen, immer gezielt aussuchen. Weitere 30% tun dies oft. 20% suchen nur manchmal aus, was sie sehen wollen und sehen ansonsten „das, was kommt“. Für 15% ist der gezielte Blick ins Fernsehprogramm die Ausnahme. Thüringen belegt den zweithöchsten Platz, ohne dass sich die Bundesländer allerdings signifikant unterscheiden. Gruppenunterschiede gibt es keine.

Fernsehen als soziale Referenz

Die Mehrheit der Kinder (58%) sagt, dass sie nie eine Sendung anschauen würde, nur um in der Schule mitreden zu können. 26% tun dies selten. 9% sagen, sie sähen manchmal auch fern, um mitreden zu können, 7% tun dies oft oder immer. Thüringen liegt an drittletzter Stelle, d.h. die Kinder sehen besonders selten fern, um in der Schule mitreden zu können, allerdings sind die Werte der Bundesländer zu ähnlich, um die Unterschiede abzusichern. Gruppenunterschiede oder Zusammenhänge mit der Fernsehfrequenz zeigen sich nicht.

Brutale Sendungen

44% der Kinder sehen nie Sendungen, die sie zu brutal finden. 27% sehen nur selten solche Sendungen. 19% aber empfinden manchmal die Sendungen, die sie sehen, als zu brutal, 10% sogar oft oder immer. Thüringen liegt im oberen Drittel, ohne allerdings statistisch von anderen Bundesländern verschieden zu sein. ViertklässlerInnen geben häufiger an, dass sie zu brutale Sendungen sähen als SechstklässlerInnen. Dies drückt sich auch in einem Unterschied zwischen der Grund- und der Regelschule in gleicher Richtung aus.

Unverständliche Sendungen

39% der Kinder sehen nie Sendungen, die sie eigentlich nicht verstehen, 36% nur selten. 20% sehen solche Sendungen manchmal, 5% haben oft oder immer Probleme, die Sendungen, die sie sehen, zu verstehen. Thüringen findet sich wieder im Mittelfeld der Bundesländer. Gruppenunterschiede oder ein Zusammenhang mit der Fernsehfrequenz lassen sich nicht nachweisen.

Langweilige Kindersendungen

45% der Kinder finden speziell auf ihr Alter ausgerichtete Sendungen nie oder nur selten zu langweilig. Für 30% ist ein Teil der Kindersendungen langweilig, 25% langweilen sich bei Kindersendungen allerdings oft oder immer. Thüringen liegt im unteren Mittelfeld. Jungen langweilen sich häufiger als Mädchen bei Kindersendungen. Ein Zusammenhang mit der Fernsehfrequenz lässt sich wiederum nicht nachweisen.

Kindernachrichten

33% der Kinder finden Kindernachrichten nie interessant, weitere 19% nur selten. 31% hingegen sehen Kindernachrichten oft oder immer gern. 17% interessieren sich manchmal für spezielle Kindernachrichtensendungen. Thüringen hat zwar einen Wert im unteren Mittelfeld, ohne jedoch statistisch herauszustechen. Mädchen finden im Vergleich zu Jungen Kindernachrichten interessanter.

Fernsehen und Wohlbefinden

Kinder, die den Fernseher zur Entspannung nutzen, haben ein höheres Wohlbefinden im Freundeskreis. Kinder, die besonders häufig Sendungen sehen, die sie nicht verstehen, haben hingegen ein niedrigeres Wohlbefinden im Freundeskreis. Kinder, die Kindernachrichtensendungen spannend finden, haben ein höheres Wohlbefinden in der Schule.

12.5 Interaktion mit den Eltern bezogen auf Fernsehen

In diesem Abschnitt wird analysiert, ob die Kinder mit ihren Eltern über die Dinge reden, die sie im Fernsehen sehen, ob sie mit ihren Eltern gemeinsam fernsehen und ob sie über Länge und Art des Fernsehkonsums mit ihren Eltern streiten. Unterschiede zwischen den Bundesländern bestehen in diesen Aspekten keine.

Kommunikation über das Fernsehprogramm

52% der Kinder reden kaum mit ihren Eltern über das, was sie im Fernsehen sehen, 23% davon sogar nie. 30% reden manchmal über das Gesehene. 18% der Kinder sprechen oft oder immer mit ihren Eltern über Sendungen, die sie im Fernsehen sehen. Thüringen liegt auf dem zweiten Platz, ohne dass sich die Bundesländer allerdings statistisch unterscheiden. Gruppenunterschiede oder ein Zusammenhang mit der Fernsehfrequenz lassen sich nicht nachweisen.

Streit über den Fernsehkonsum

Die Hälfte (53%) der Kinder streitet nie mit den Eltern über ihren Fernsehkonsum, weitere 31% nur selten. Bei 11% der Kinder gibt es manchmal Streit aus diesem Grund und bei 6% ist es sogar oft oder immer der Fall. Thüringen liegt mit dieser Streithäufigkeit auf einem mittleren Platz, allerdings unterscheiden sich die Bundesländer nicht. Gruppenunterschiede oder ein Zusammenhang mit der Fernsehfrequenz lassen sich nicht nachweisen.

Sogar etwas mehr als die Hälfte der Kinder (59%) streiten nie mit den Eltern darüber, was sie im Fernsehen sehen. 27% streiten selten aus diesem Grund, 9% manchmal. Der Anteil der Kinder, die oft oder immer über den Inhalt des Fernsehkonsums streiten, ist mit 5% auf dem gleichen Niveau wie der Anteil der Kinder, die über den Umfang oft oder immer streiten. Hier belegt Thüringen den letzten Platz, d.h. die geringste Streithäufigkeit aller Bundesländer, ohne sich jedoch von den anderen Bundesländern zu unterscheiden. Jungen streiten sich häufiger als Mädchen wegen des Inhalts ihres Fernsehkonsums.

Gemeinsames Fernsehen von Kindern und Eltern

46% der Kinder sehen oft oder immer gemeinsam mit den Eltern fern, weitere 30% manchmal. Bei 24% ist dies nur selten oder nie der Fall. Hier liegt Thüringen zwar an zweiter Stelle, allerdings auch wiederum ohne statistisch signifikanten Unterschied zu den anderen Bundesländern.

Kommunikation und Wohlbefinden

Je häufiger die Kinder mit ihren Eltern über die Häufigkeit ihres Fernsehkonsums streiten, desto geringer ist ihr Wohlbefinden in der Familie. Kinder, die häufig über den Inhalt des Fernsehkonsums mit den Eltern streiten, haben ein niedrigeres allgemeines Wohlbefinden. Kinder, die häufig zusammen mit den Eltern fernsehen, haben ein besseres Wohlbefinden in allen Bereichen.

12.6 Auswirkungen von Computern, Spielkonsolen und Fernsehern im Kinderzimmer

Kinder mit einer eigenen Spielkonsole im Kinderzimmer spielen deutlich häufiger als Kinder ohne Zugang zu einer Spielkonsole. Kinder, die einen Computer mit Geschwistern teilen, spielen ebenfalls häufiger als Kinder, die keinen Computer haben. Weitere Unterschiede bestehen nicht.

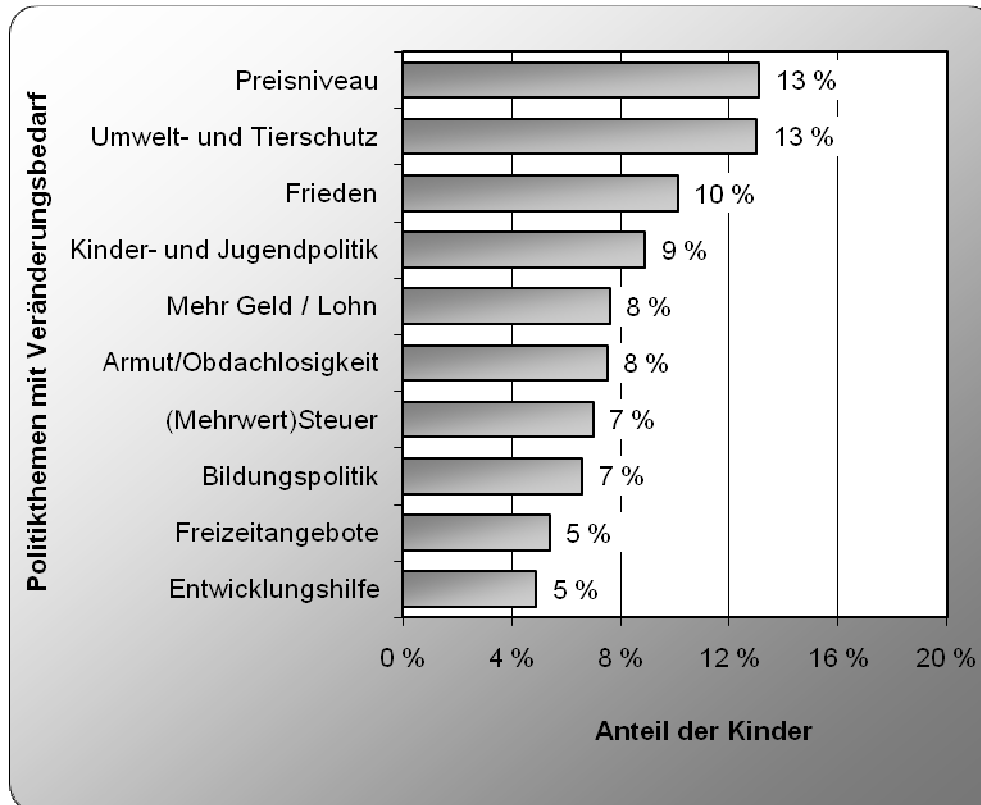
Mit einer offenen Frage¹⁴ wurden die Kinder danach gefragt, was sie verändern würden, wenn sie Politikerin oder Politiker wären. Insgesamt wurden 384 Antworten auf diese Frage gegeben, bei der auch Mehrfachantworten zugelassen waren. Die Antworten wurden nach den Kriterien der Qualitativen Inhaltsanalyse einer von 41 Kategorien zugeordnet.

Die Abbildung 13.1 zeigt die zehn häufigsten Antworten auf die Frage nach den Politikthemen mit dem größten Veränderungsbedarf aus Sicht der Kinder in Thüringen. Insgesamt werden Themen aus dem gesamten politischen Spektrum genannt. Das Topthema, an dem die Kinder aus Thüringen etwas ändern würden, wenn sie entscheiden dürften, ist das Preisniveau. Mehr als jedes zehnte thüringische Kind würde somit die Lebenskosten durch Senken der Preise in verschiedenen Bereichen ändern (z.B. „Preise im Supermarkt billiger machen“ oder „Spritpreise runter“). Das zweitwichtigste Thema für die Kinder ist Umwelt- und Tierschutz. Ebenso ist Frieden ein vordringliches Thema in Thüringen, gefolgt von Kinder- und Jugendpolitik in Deutschland bzw. Kinderrechte. Diese findet knapp jedes zehnte Kind veränderungswürdig. Zu Kinder- und Jugendpolitik in Deutschland sowie Kinderrechten wurden Aussagen gesammelt, welche sich auf die Einkommens-, Lebens- oder Wohnverhältnisse von Kindern und Jugendlichen, auf Kinderrechte und mehr Geld, Ideen oder Einsatz für Kinder beziehen (z.B. „allen Kindern ein Dach über dem Kopf geben“, „mehr Ideen für Kinder“, „mehr für Kinder einsetzen“).

Mädchen setzen Kinder- und Jugendpolitik deutlich höher in die Rangliste als Jungen. Diese dafür finden Steuerfragen wichtiger. Kinder Alleinerziehender haben das Thema Freizeitangebote für Kinder höher auf der Agenda als Kinder aus Zweielternfamilien. Kinder, die von Arbeitslosigkeit der Eltern betroffen sind, würden dieses Thema ebenso stärker angehen.

¹⁴ Das heißt Fragen ohne Antwortvorgaben, bei denen die Kinder mit eigenen Worten antworten sollen.

Abb. 13.1: Die Politikthemen mit dem größten Änderungsbedarf



Im Vergleich zwischen den Bundesländern (s. Tabelle 13.2) zeigt sich, dass in Thüringen Frieden und vor allem Kinder- und Jugendpolitik häufiger genannt werden als im Bundesdurchschnitt. Das Preisniveau liegt etwas weiter oben in der Liste der wichtigen Themen (bundesweit Platz vier).

Kinder, die stärker auf die Themen Sport, Sicherheit und Steuern fokussieren, haben ein niedrigeres Wohlbefinden in der Familie.

Tab. 13.2: Die vier wichtigsten Politikthemen nach Bundesland

	1. Rangplatz	2. Rangplatz	3. Rangplatz	4. Rangplatz
Baden-Württemberg	Nichts (12%)	Bildungspolitik (11%)	Frieden (10%)	Preisniveau (8%)
Bayern	Bildungspolitik (14%)	Frieden (10%)	Armut/Obdachlosigkeit in D (10%)	Umwelt- & Tierschutz (10%)
Berlin	Frieden (18%)	Bildungspolitik (12%)	Umwelt- & Tierschutz (12%)	Armut/Obdachlosigkeit in D (12%)
Brandenburg	Bildungspolitik (15%)	Preisniveau (14%)	Nichts (13%)	Frieden (12%)
Bremen	Frieden (13%)	Umwelt- & Tierschutz (13%)	Armut/Obdachlosigkeit in D (8%)	Nichts (8%)
Hamburg	Bildungspolitik (13%)	Umwelt- & Tierschutz (12%)	Armut/Obdachlosigkeit in D (11%)	Frieden (10%)
Hessen	Frieden (12%)	Armut/Obdachlosigkeit in D (10%)	Schulzeitverlängerung/G8 (10%)	Klimawandel/-schutz (8%)
Mecklenburg-Vorpommern	Umwelt- & Tierschutz (11%)	Preisniveau (10%)	Steuern (9%)	Bildungspolitik (9%)
Niedersachsen	Bildungspolitik (16%)	Preisniveau (10%)	Umwelt- & Tierschutz (9%)	Armut/Obdachlosigkeit in D (8%)
Nordrhein-Westfalen	Umwelt- & Tierschutz (11%)	Bildungspolitik (10%)	Nichts (10%)	Frieden (8%)
Rheinland-Pfalz	Umwelt- & Tierschutz (10%)	Preisniveau (10%)	Armut/Obdachlosigkeit in D (10%)	Klimawandel/-schutz (9%)
Saarland	Bildungspolitik (13%)	Preisniveau (12%)	Schulzeitverkürzung (11%)	Armut/Obdachlosigkeit in D (10%)
Sachsen	Bildungspolitik (16%)	Preisniveau (13%)	Armut/Obdachlosigkeit in D (11%)	Umwelt- & Tierschutz (11%)
Sachsen-Anhalt	Preisniveau (13%)	Umwelt- & Tierschutz (12%)	Bildungspolitik (10%)	Kinder- und Jugendpolitik in D & Kinderrechte (10%)
Schleswig-Holstein	Armut/Obdachlosigkeit in D (15%)	Preisniveau (10%)	Bildungspolitik (10%)	Umwelt- & Tierschutz (9%)
Thüringen	Preisniveau (13%)	Umwelt- & Tierschutz (13%)	Frieden (10%)	Kinder- und Jugendpolitik in D & Kinderrechte (9%)

In diesem Kapitel werden verschiedene Facetten von Toleranz der Kinder in ihrem Umgang mit anderen Menschen beschrieben und in Zusammenhang mit ihrem Wohlbefinden gebracht. Dabei geht es um das Verhalten gegenüber AusländerInnen und Menschen mit Behinderungen, aber auch generell um Menschen, die „anders“ sind. Darüber hinaus wird auch über den Umgang mit anders denkenden Menschen berichtet.

14.1 Interesse für die Gefühle von Kindern aus anderen Ländern

Gut ein Drittel der Kindern (35%) interessiert sich ziemlich (23%) oder sehr (12%) dafür, was Kinder aus anderen Ländern fühlen. Fast jedes dritte Kind (30%) stimmt dieser Aussage wenig (13%) oder nicht (17%) zu. Jedes dritte Kind (35%) interessiert sich mittelmäßig für die Gefühle von Kindern aus anderen Ländern. Die Bundesländer unterscheiden sich in dieser Frage nicht. Thüringen erreicht allerdings den zweitniedrigsten Wert.

Nach Migrationshintergrund, Familienstatus, Arbeitslosigkeit und Jahrgangsstufe differenziert, gibt es bezogen auf das Interesse für die Gefühle von Kindern aus anderen Ländern keine Unterschiede. Allerdings interessieren sich Mädchen signifikant häufiger für die Gefühle von Kindern aus anderen Ländern.

Kinder, die Interesse für Menschen aus anderen Ländern zeigen, haben ein besseres schulisches Wohlbefinden und tendenziell auch ein besseres allgemeines und familiales Wohlbefinden.

14.2 Freundschaft mit Menschen aus anderen Ländern

Ein Viertel der Kinder (27%) stimmt der Aussage, mit Menschen aus anderen Ländern befreundet zu sein, ziemlich (13%) oder sehr (14%) zu. Deutlich mehr als die Hälfte der Kinder (57%) stimmt wenig (16%) oder nicht (41%) und 17% teilweise zu. Damit hat Thüringen den niedrigsten Wert für Freundschaften mit Menschen aus anderen Ländern. Der Wert in Thüringen ist signifikant niedriger als im Saarland, in NRW, Berlin, Hessen, Hamburg und Bremen. Allerdings wohnen hier auch mit die wenigsten Migrantenkinder.

Nicht überraschend haben Kinder mit Migrationshintergrund eher Freundschaften mit Menschen aus anderen Ländern als Kinder ohne Migrationshintergrund. Zwischen Freundschaften mit Menschen aus anderen Ländern und dem Wohlbefinden in allen Lebensbereichen lässt sich kein Zusammenhang nachweisen.

14.3 Freundschaft mit Menschen, die eine Behinderung haben

Nur 7% der Kinder stimmen der Aussage ziemlich (3%) oder sehr (4%) zu, sie seien mit Menschen befreundet, die eine Behinderung haben. 85% der Kinder stimmen dieser Aussage wenig (13%) oder nicht (72%) zu, 8% immerhin teilweise. Gruppenunterschiede finden sich keine. Die einzelnen Bundesländer

unterscheiden sich nicht, Thüringen hat allerdings wiederum den niedrigsten Wert.

Auch bezogen auf Freundschaften mit Menschen, die eine Behinderung haben und dem Wohlbefinden in allen Lebensbereichen lässt sich kein Zusammenhang nachweisen.

14.4 Gefallen an Menschen, die nicht so sind wie alle anderen

Die Hälfte der Kinder (48%) stimmen der Aussage ziemlich (24%) bis sehr (24%) zu, dass sie es gut finden, wenn es Menschen gibt, die nicht so sind wie alle anderen. Fast ein Viertel (24%) findet es wenig (15%) oder nicht (9%) gut, dass es Menschen gibt, die anderes als andere sind, und gut ein Viertel (28%) stimmt dieser Aussage teilweise zu. Es gibt keine Unterschiede zwischen den Bundesländern, Thüringen liegt allerdings nach Schleswig-Holstein auf dem zweitletzten Platz. Mädchen stimmen der Aussage stärker zu als Jungen.

Wie schon bei den vorherigen Themen gibt es auch hier keinen signifikanten Zusammenhang zum Wohlbefinden in allen Lebensbereichen.

14.5 Wichtigkeit, gemocht zu werden, auch wenn man anders ist

Mehr als der Hälfte der Kinder (53%) ist es ziemlich (25%) bis sehr (28%) wichtig, gemocht zu werden, auch wenn sie mal „anders“ sind. Einem Fünftel der Kinder (21%) ist es nicht (8%) bis wenig (13%) wichtig, gemocht zu werden, auch wenn sie mal anders sind, einem Viertel (26%) ist es teilweise wichtig. Es gibt keine Unterschiede zwischen den Bundesländern, Thüringen erreicht einen Wert in der unteren Hälfte.

Mädchen ist es tendenziell wichtiger als Jungen, auch gemocht zu werden, wenn sie „anders“ sind. Zum Wohlbefinden lassen sich keine Zusammenhänge nachweisen.

14.6 Umgang mit Kindern anderer Meinung

Den meisten Kindern fällt es nach eigenem Empfinden nicht schwer, mit anderen Meinungen umzugehen. 8% der Kinder haben damit nach eigenen Angaben Probleme (5% ziemlich, 3% sehr). Gut zwei Dritteln der Kinder (69%) fällt der Umgang mit Kindern, die eine andere Meinung haben, eher leicht (32% wenig, 37% keine Probleme) und ein Fünftel (24%) hat damit teilweise Probleme. Auch hier unterscheiden sich weder die Bundesländer (Thüringen erreicht hier einen mittleren Wert) noch die Untergruppen in Thüringen. Kinder mit stärkeren Problemen, mit anderen Meinungen umzugehen, haben tendenziell ein niedrigeres familiales Wohlbefinden.

14.7 Zusammenhang der Toleranz-Aspekte untereinander

Betrachtet man alle sechs Aspekte zur Toleranz, so fällt auf, dass diese untereinander zusammenhängen. Mit Ausnahme der Toleranz gegenüber anderen Meinungen, korrelieren fast alle einzelnen Aspekte signifikant miteinander. Der höchste Zusammenhang lässt sich zwischen dem Gefallen an Menschen, die nicht

so sind wie alle anderen, und dem Interesse für die Gefühle von Kindern aus anderen Ländern sowie zwischen der Wichtigkeit, auch gemocht zu werden, wenn man anders ist und der positiven Beurteilung von abweichenden Menschen nachweisen.

Beurteilung der Befragung

15

86% der Kinder haben sich während der Befragung gut gefühlt und 7% gaben ein Wohlbefinden im negativen Bereich an. 6% haben nicht alle Fragen verstanden und 83% hatten mit den Fragen keine Probleme. 6% aller befragten Kinder konnten mit dieser Art Befragung nicht viel anfangen. Insgesamt fanden 78% die Befragung gut und 16% fanden sie teilweise gut.